

Stiftungswelt

#PHILTECH: Stiftungen und ihre Relevanz in der digitalen Zukunft

ISE BOSCH: Die Stifterpreis-trägerin im Interview

WER LIEGT VORN? Das Städte-Ranking der Stiftungsdichte



Update!

Stiftungen im digitalen Zeitalter



Bundesverband
Deutscher
Stiftungen

Sie investieren in die Köpfe von morgen. Wir in die besten Anlagen von heute.

Als öffentliche Stiftung suchen Sie einen Partner, der die Zukunftsfähigkeit Ihres Engagements unterstützt. Wir setzen auf langfristige und an Ihren Bedürfnissen ausgerichtete Anlagestrategien.

Erfolg beginnt mit Respekt.

„Deka
Institutionell



Intro



„Update! Stiftungen und Digitalisierung“ – unter diesem Motto trifft sich die Stiftungsszene vom 16. bis 18. Mai in Nürnberg. Auch die Frühlingsausgabe der *Stiftungswelt* beleuchtet den digitalen Wandel – und was er für Stiftungen bedeutet. Viele Artikel in unserer Titelstrecke haben wir mit insgesamt **acht Hashtags** versehen. Sie beziehen sich auf ein aktuelles Positionspapier des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen, das wesentliche Perspektiven der Digitalisierung unter diesen Hashtags zusammenfasst. Sie finden das Papier unter www.stiftungen.org/digitalisierung sowie im Programmheft zum Deutschen Stiftungstag. Lassen Sie sich von unseren Themen inspirieren und diskutieren Sie mit – beim **#DST18**, auf stiftungen.org sowie in den sozialen Netzwerken!

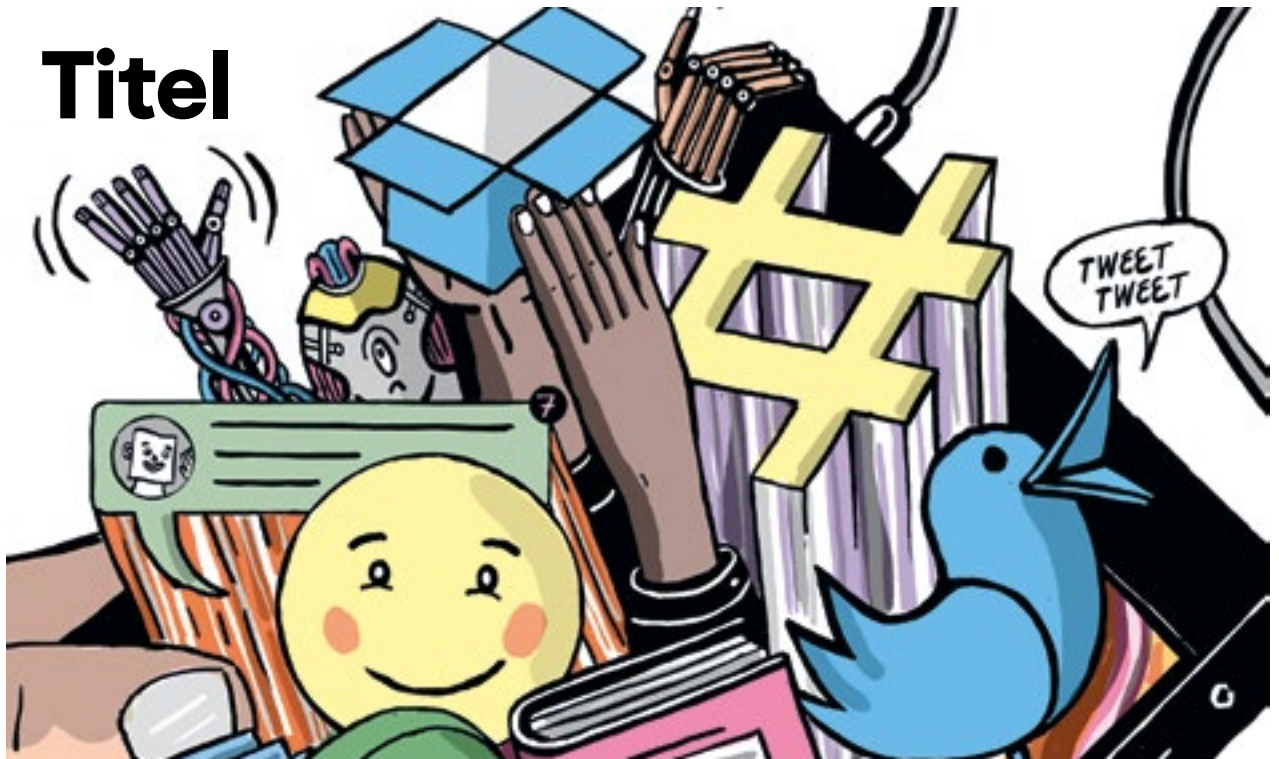
Ein Update hat auch die *Stiftungswelt* selbst erfahren: Mit unserem neuen Design, dem handlicheren Format sowie spannenden Geschichten rund ums Stiften und die Menschen dahinter möchten wir für Lesefreude pur sorgen – ob im Büro, zuhause oder unterwegs. Und um Ihnen noch mehr relevante Informationen für den erfolgreichen Stiftungsalltag zu bieten, haben wir aktuelle Urteile, rechtliche Änderungen sowie Beiträge zu Vermögensanlage- und Managementfragen für Sie in einer eigenen Servicebeilage zusammengefasst – übersichtlich, kompakt und praxisnah.

Wir freuen uns und sind gespannt auf Ihr Feedback!

Ihre Nicole Alexander

Chefredakteurin

Titel



72



56

Die **Illustrationen** auf dem Cover und im Titel hat der Berliner Illustrator Marcus Gruber für uns gestaltet. www.marcus-gruber.com

Inhalt **Frühling 2018**



TITEL UPDATE! STIFTUNGEN IM DIGITALEN ZEITALTER

- 7 **#PhilTech** Bleiben Stiftungen in digitalen Zeiten relevant?
- 12 **Denkstube des Digitalen** Zu Besuch im ThinkLab Digitalisierung
- 15 **8 Thesen zur Digitalisierung** aus dem ThinkLab
- 16 **Alles digital, oder was?** Fünf Stimmen zur Digitalisierung
- 20 **„Neugier ist die beste Haltung“** Dr. Jan Kalbitzer im Interview
- 25 **Prinzip Newsroom** Stiftungskommunikation im Digitalzeitalter
- 28 **Offen und kollaborativ** Stiftungswirken transparent gestalten
- 30 **„Datenanalyse ist kein Selbstzweck“** Interview über CorrelAid
- 32 **„Die Kultur des Teilens voranbringen“** Interview zu OER
- 34 **„Selbst Algorithmen haben Eltern“** Alberto Ibarguen im Interview
- 38 **Künstliche Intelligenz weltweit** Ein Überblick
- 40 **Digital in Afrika** Junge Menschen gehen erfolgreich neue Wege
- 44 **„Stiftungen müssen nachjustieren“** Gespräch zum Datenschutz
- 47 **Mit Cloud, Chat und Intranet** Die DKJS hat sich neu aufgestellt
- 48 **Ein Hoch auf digitale Dokumente!** Plädoyer für PDFs
- 52 **Stiftung 4.0 – Software für Förderstiftungen** Eine Übersicht
- 53 **Mit Planung zum Erfolg** Fünf Tipps zur Einführung neuer Software
- 54 **Service** Zum Weiterlesen und Vertiefen

- 4 **Panorama**
- 56 **„Ich möchte die Machtstrukturen des Gebens aufbrechen“** Stifterpreisträgerin Ise Bosch im Interview
- 62 **Standpunkt** von Prof. Dr. Michael Göring: Keine Angst vor Rechtspopulisten!
- 63 **Würzburg vor Oldenburg** Wie sich die Stiftungslandschaft 2017 verändert hat
- 66 **Personalia**
- 72 **Meldungen**
- 78 **Medien**
- 80 **Abgestaubt**
- 1 **Intro**
- 79 **Outro**
- 79 **Impressum**

Stiftungsinfo Frühling 2018

2 Warum die geplante Stiftungsrechtsreform gelingen kann 6 Was partizipative Organisationsentwicklung bedeutet 20 Wie Stiftungen mit Pflichtenansprüchen umgehen können



STIFTUNGSINFO

Ab sofort erhalten unsere Mitglieder zu jeder *Stiftungswelt* diese hilfreiche Servicebeilage.

Panorama



Anstifter

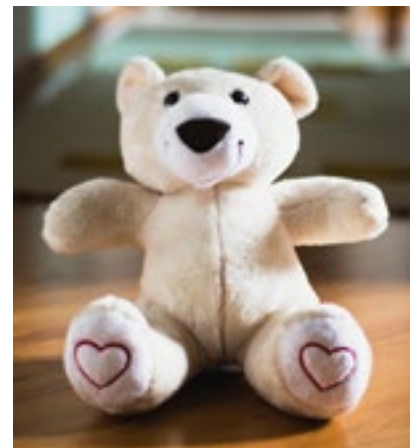
Stiftung rettet Berliner Mieter

Dezember 2016: In der beliebten Zossener Straße im Berliner Stadtteil Kreuzberg ist ein Haus akut vom Verkauf bedroht – zu Spekulationszwecken, wie sich bald herausstellt. Was sich daraufhin abspielt, ist ein ebenso vorbildliches wie nachahmenswürdiges Beispiel für Stiftungswirken: Da das Haus in einem sogenannten Milieuschutzgebiet liegt, besitzt der Bezirk das Vorkaufsrecht. Er allein kann die für den Kauf benötigten 2,8 Millionen Euro allerdings nicht aufbringen. Den Mieterinnen und Mietern gelingt es jedoch, die Stiftung Nord-Süd-Brücken für den Kauf zu gewinnen: Der Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg überträgt der Stiftung das Vorkaufsrecht – und die Mietanlage wird gerettet. „Ich würde das als ethische Geldanlage bezeichnen“, erklärt Ingrid Rosenberg, bei Nord-Süd-Brücken verantwortlich für Vermögensanlagen, „weil sie es einer ansässigen Wohnbevölkerung ermöglicht, weitgehend über ihren Wohnraum und dessen Entwicklung zu bestimmen. Und weil sie die Bewohner vor Investoren schützt, die Wohnraum vor allem als Ware sehen, mit der man möglichst schnell möglichst viel Profit machen kann. Wie man es ja leider in Berlin momentan an vielen Orten sieht.“

Ausgefallen

20 Jahre Teddys für Kinder

Teddybären – 28 Zentimeter groß, flauschig und waschmaschinenfest: Dieser König der Kuschtiere steht – oder sitzt vielmehr – im Zentrum der Deutschen Teddy-Stiftung, die in diesem Jahr ihr 20-jähriges Jubiläum feiert. Auftrag der Stiftung ist es, Kindern, die Unglücke oder andere Katastrophen erleben mussten, zum Trost einen Teddy zu schenken. Vor allem Noteinsatzfahrzeuge, Streifenwagen und Krankenhäuser werden mit den Bären ausgestattet – in der Hoffnung, dass sie den Kindern helfen, traumatische Situationen besser zu bewältigen. Allein im Jahr 2017 wurden über 20.000 Plüschtiere verteilt.



62,3

Prozent der reinen Förderstiftungen in Deutschland sind nicht im Internet präsent. Von den operativ tätigen Stiftungen hingegen haben über 66 Prozent eine Website, und bei den Stiftungen, die sowohl fördernd als auch operativ tätig sind, liegt der Anteil mit Internetpräsenz bei knapp 67 Prozent.

Quelle: Datenbank Deutscher Stiftungen (Stand März 2018). Es handelt sich dabei ausschließlich um rechtsfähige Stiftungen des bürgerlichen Rechts.

Unsere Blog-Highlights



Ranking Nonsense

Everybody loves rankings. Let's admit it, they attract clicks like, well, photos of cats. But most lists are misleading if not wrong. Here is why. www.stiftungen.org/stiftungsblog



Agenda 2030 in der Stiftungsarbeit

„Die Uhr tickt – es bleiben zwölf Jahre, um die Hebel umzulegen.“ Maja Heinrich von der BMW Foundation Herbert Quandt spricht im Interview über die Sustainable Development Goals (SDGs).

www.stiftungen.org/globales-engagement



Checkliste: 7 Schritte zur nachhaltigen Anlagestrategie

Wie können Stiftungen eine nachhaltige Anlagestrategie umsetzen? Von der Idee bis zur Umsetzung – ein Leitfaden des „Forum Nachhaltige Geldanlagen“ gibt Orientierung. www.stiftungen.org/kapital

»Nehmen Sie Ihren Erfahrungsschatz und geben Sie der Politik Rat, was in der Fläche funktionieren könnte – und was nicht.«

Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier appelliert am 22. Januar 2018 auf einer Veranstaltung der ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius an die Vertreter des Stiftungswesens.

Drei Fragen an

Tim Florian Horn

Herr Horn, was lernt man beim Blick in die Sterne? Gleichermaßen Demut und die eigene Relevanz. Das Universum will uns klein erscheinen lassen, wir sitzen auf einem Staubkorn der Geschichte. Und doch muss uns dabei der Wert unserer Erde bewusst werden, sie ist weiterhin der einzige Ort, an dem wir leben können – ein Umzug zum nächstgelegenen Planeten Proxima Centauri b dauert über 120.000 Jahre.

Ihre Meinung zu SpaceX? Großartig! SpaceX ist eine von vielen Firmen, die in den Weltraum drängen, um den Zugang zum All günstiger und effizienter zu gestalten. Vielleicht gelingt damit auch die Rückkehr zum Mond. In diesem Jahr wird der ESA-Astronaut Alexander Gerst zur Internationalen Raumstation ISS reisen und mit seiner Mission neue Horizonte aufzeigen.

Die Frage aller Fragen: Gibt es denn nun Leben da draußen?

Leben ja, intelligent vielleicht. Wir finden bei jedem zweiten Stern unserer Milchstraße eigene Planeten, jeder zehnte Stern kann sogar erdähnliche Planeten vorweisen. Die Chancen bei 300 Milliarden Sternen in unserer Galaxis stehen gut, dass sich dort draußen nochmals Leben gebildet hat. Ob wir jemals Kontakt aufnehmen werden, steht aber wahrlich in den Sternen.



Tim Florian Horn

Vorstand der Stiftung Planetarium Berlin



EINE NEUE
NACHRICHT

#

SHARING!

TWEET
TWEET

Hallo?



#PhilTech

Stiftungen werden den digitalen Wandel überleben, keine Frage.
Doch bleiben sie auch relevant? →



#DST18_Impuls

→ Die chinesische Regierung hat ein Social-Credit-System eingeführt, das bis 2020 allen Einwohnerinnen und Einwohnern des Landes eine Punktezahl für Konsum, Kreditwürdigkeit und Konformität geben soll. Chris Larsen, Gründer der Kryptowährung Ripple, ist kurzfristig auf die Liste der zehn reichsten Menschen der Welt gerutscht. Das Computerprogramm AlphaZero hat sich gerade autonom Spiele von Schach bis Go beigebracht und gegen die vormals stärksten Programme gewonnen.

Drei fast zufällig ausgewählte Nachrichten aus den ersten Tagen des Jahres 2018. Drei weitere Schritte in Richtung digitale Überwachung, Krypto-Business, autonome Systeme. Es ließen sich Hunderte mehr nennen. Wenn Sie diesen Artikel in einem Jahr wieder zur Hand nehmen, sind das alles alte Hüte. Die Geschwindigkeit des digitalen Wandels provoziert sehr unterschiedliche Reaktionen, und jede Haltung findet ihre Bestätigungs-Bubble. Wer es technologieoptimistisch mag, surft durch 18-Minuten-TED-Talks der globalen Tech-Prominenz. Wer skeptischer ist, dem spricht der prominenteste Deutsche im Silicon Valley, der Investor Peter Thiel, in seinem Manifest „What Happened to the Future?“ (mit Anspielung auf das heute bereits obsolete Zeichenlimit bei Twitter) aus dem Herzen: „Wir wollten fliegende Autos und bekamen 140 Zeichen.“ Wer statt Sarkasmus Dystopie möchte, hat vermutlich an der britischen Science-Fiction-Serie „Black Mirror“, die die Auswirkungen von Technik und Medien auf die Gesellschaft aufs Korn nimmt, seine Freude.

Die üblichen Reflexe

Unsere Reaktionsmuster auf technologischen Wandel folgen ausgetretenen Pfaden. Die Autorin Kathrin Passig beschreibt in ihren „Standardsituationen der Technologiekritik“ (Merkur 727, 12/2009) treffend, wie das Neue immer wieder zuerst als nutzlos und lästig empfunden wird – eine Haltung, die bereits bei der Einführung von Wegweisern oder später Straßenlaternen zu beobachten ist. Dann wird gefragt, wer so etwas nutzen wolle – im Zweifel nur kleine Minderheiten. Wer sonst könnte etwa sprechende Schauspieler den Stummfilmen vorziehen (Filmproduzent Harry Morris Warner in den 1930er-Jahren) oder sich vor einen Bildschirm setzen wollen, statt Bücher zu lesen? Als bald werden Neuerungen als vorübergehende Hypes abgetan, bevor sie dann doch als gefährlich bekämpft werden. Das Internet etwa sei vor allem für Terroristen und die Porno-Industrie nützlich oder mache doof (Publizist Henryk M. Broder, 2007). Schließlich findet man sich mit der Innovation ab, beschwert sich aber über ihre Unzuverlässigkeit, Unbequemlichkeit, über Kosten und Nebenwirkungen. Die Hoffnung, das Rad ließe sich zurückdrehen, stirbt nie und wird in der letzten Stufe der Kritik in der angeblichen Sorge um vermeintlich Schwächere, die Neues nicht oder nicht verantwortlich nutzen könnten, erkennbar – ein Argument, das schon gegen Goethes „Werther“ vorgebracht wurde (Stadtrat Leipzig 1775).

Im Kern angekommen

Die Digitalisierung ist nicht mehr neu, auch für Stiftungen nicht. Aber sie ist immer noch am Anfang. Und: Die Digitalisierung beschleunigt sich selbst. „Was analog war, wird digitalisiert. Was digital ist, wird gespeichert. Was gespeichert wird, wird durch Algorithmen verarbeitet“, bringt es der US-amerikanische Autor Thomas Friedman auf den Punkt (Thomas Friedman: Thank You For Being Late, 2017). Seit drei Jahrzehnten transformiert die Digitalisierung einen gesellschaftlichen Bereich, ein unternehmerisches Geschäftsmodell nach dem anderen. Natürlich auch Stiftungen. Sie betrifft nicht mehr nur die operative Arbeit in der Buchhaltung oder der Kommunikation von Stiftungen, sondern ist in ihren Kern vorgedrungen; sie verändert das Stiftungswirken und sogar nicht selten die Ziele selbst.

Fast für jeden Stiftungszweck lassen sich inzwischen neue Wirkungsmodelle finden. Analog zu „FinTech“ (financial technology) könnte man von „PhilTech“ (philanthropic technology) sprechen. Wer Demokratie fördern will, kommt um die Potenziale und Gefahren der Sozialen Netzwerke nicht mehr herum, kann sich digitale Mobilisierung von der Petitionsplattform change.org anschauen, wie die Hertie-Stiftung beim Deutschen Integrationspreis auf

Crowdfunding setzen oder bei abgeordnetenwatch.de lernen, wie der Dialog mit der Politik funktioniert. Zugleich zeigen die Beeinflussung Sozialer Medien vor der Wahl Donald Trumps zum US-Präsidenten, die digitale Unterdrückung demokratischer Aktivisten in Diktaturen oder die Online-Rekrutierung von Salafisten hierzulande, wie das Internet der Demokratieförderung nicht nur neue Instrumente, sondern auch neue Herausforderungen bereitet.

Wer Bildungschancen verbessern möchte, nutzt – wie die Robert Bosch Stiftung oder die Siemens Stiftung und andere – zunehmend die enorme Skalierung von Selbstlern-Angeboten (MOOCs – Massive Open Online Courses) nach dem Vorbild etwa der Khan Academy (bzw. ihres deutschen Nachzüglers serlo.org). Oder er setzt auf neue Zugangswege zu höherer Bildung – wie es das Flüchtlingsprojekt Kiron University tut, das maßgeblich von deutschen Stiftungen finanziert wurde. Gleichzeitig haben Bildungsstiftungen neue Probleme wie Digital Divides, Cybermobbing oder Medienabhängigkeit zu bewältigen.

Wer in der Entwicklungszusammenarbeit tätig ist, wird die Direktheit von Plattformen für Kredite wie Kiva und Spenden wie [betterplace](http://betterplace.org) oder die Effizienz von Give-[Directly](http://Directly.org) schätzen. Andere werden vielleicht von Big Data

profitieren, wie es etwa die Bill & Melinda Gates Foundation in Indien tut, die Vergleichsindikatoren einzelner Stadtbezirke nutzt, um Strategien zu vergleichen und laufend anzupassen.

Die Liste ließe sich endlos fortsetzen. Aber es fällt auf, dass nur wenige der Beispiele von Stiftungen selbst entwickelt oder entscheidend gefördert wurden. Erst wenige Stiftungen haben sich aufgemacht, nicht nur digitale Lösungen für analoge Zwecke zu nutzen, sondern PhilTech – digitale Innovation, Entrepreneurship oder Aktivismus – selbst zu fördern. Das Wirkungspotenzial wäre gewaltig, weil gerade mehrere Technologietrends zusammentreffen und neue Möglichkeiten für kostengünstige, kollaborative, schnell skalierende, sichere und selbstlernende Lösungen schaffen.

Hardware hoch Vernetzung hoch Software

Der erste Trend ist alt: Moore's Law der regelmäßigen Verdopplung der Rechenleistung hat mittlerweile dazu geführt, dass Computer fast beliebig miniaturisiert zu fast beliebig niedrigen Preisen verfügbar sind. Der zweite liegt ebenfalls auf der Hand: Im Internet of Things sind mittlerweile über 20 Milliarden Geräte verbunden. Jünger und weniger leicht greifbar, aber noch wirkungsmächtiger sind drei Trends der offenen Software-Entwicklung: Auf Plattformen wie GitHub teilen über 25 Millionen Entwickler ihren Code und können in kürzester Zeit komplexe Projekte aus Bausteinen zusammensetzen. Zweitens ermöglichen offene Technologien wie das Software-Framework Hadoop kostenlos die automatisierte und verteilte Analyse großer





Datensets. Und schließlich lassen sich mit Blockchain-Architekturen öffentliche Datensätze manipulationssicher machen, indem sie kryptografisch verkettet und voneinander abhängig sind.

Beinahe kostenlose, über das Internet vernetzte Hardware, gekoppelt mit frei verfügbarer Software, die Big Data nutzen und fälschungssichere Informationen produzieren kann: Erst seit wenigen Jahren liegen die Werkzeuge für jeden Menschen fast umsonst auf dem Tisch der sprichwörtlichen Start-up-Garage – eine enorme Kraft, die mehr bewirken kann als nur ein schrittweises Verändern von Stiftungsarbeit.

Szenarien der Disruption

An wenigen Orten ist die digitale Disruption so greifbar wie im größten (Stiftungs-)Projekt aller Zeiten: Die Wikipedia ist gerade einmal 17 Jahre alt. Dennoch hat die freie Online-Enzyklopädie bewiesen, dass Millionen Menschen statt Konsumenten auch Mitmacher, Mitunternehmer, Mit-eigentümer sein können. Das Prinzip ist inzwischen überall, es pulverisiert Geschäftsmodelle, verwischt Sektoren- und Ländergrenzen. Thomas Friedman fasst die neue Lo-

gik anschaulich zusammen: “Uber, the world’s largest taxi company, owns no vehicles. Facebook, the world’s most popular media owner, creates no content. Alibaba, the most valuable retailer, has no inventory. And Airbnb, the world’s largest accommodation provider, owns no real estate. Something interesting is happening.“

Jede Branche hat sich bisher vor Disruption sicher gewöhnt – bis sie kam. Das Internet ist der Tod der Mittelsmänner. Stiftungen waren immer mehr, müssen mehr bleiben als Mittelsmänner zwischen Kapital und Wirkung. Was ist in Zukunft ihre wichtigste Rolle? Sprunghafte Veränderung ist notorisch schwierig vorauszusehen, aber mir scheinen drei Denkrichtungen plausibel:

1. Das Internet ermöglicht statt aufwändiger, aktiver Stiftungsarbeit auch automatisierte, passive Mobilisierung und Verteilung von Mitteln. Bereits heute nutzen Stiftungen wie die deutsche Guerrilla Foundation mit partizipativem Grantmaking verteilte Intelligenz, statt selbst Anträge zu bewerten. Als nächstes sind die Maschinen an der Reihe. Das beginnt bei der algorithmischen Bewertung eingehender Förderanfragen, wie sie etwa die kanadische Onta-

rio Trillium Foundation bereits anwendet, und könnte in der automatisierten Bewilligung von Direkthilfe etwa bei Erreichen einer bestimmten Erdbebenstärke enden. Mit „smart contracts“ könnten automatische Auszahlungen und Kontrollen erfolgen, ob traditionell über Banken oder transaktionskostenfrei über Kryptowährungen. Die ersten Anwender wären passiv verwaltete Spenden- und Stiftungsvermögen. Diese gibt es in „Donor Advised Funds“ bereits in gewaltigem Umfang, und verwaltete Treuhandstiftungen nehmen auch in Deutschland an Bedeutung zu. Das rapide Wachstum der mit Indexfonds bis Robo-Advisor passiv investierten Vermögen könnte den Weg auch für die Philanthropie weisen.

2. Wenn Millionen Menschen miteinander an Ideen arbeiten, ersetzen zweitens Kooperationsplattformen herkömmliche Organisationen mit ihrer internen Wertschöpfung. Stiftungen sind heute noch meist sehr selbstständige Institutionen, die von der Vermögensanlage über die Projektauswahl und -förderung bis zur Evaluierung alle wesentlichen Prozesse ihrer Arbeit mit eigenem Personal organisieren. Die „Platform Economy“ könnte die hochqualifizierten Profis in Stiftungen genauso überflüssig machen wie in zahlreichen anderen Branchen. Wer Mitmacher („flows“) außerhalb der eigenen Organisation mobilisieren kann, bewegt mehr, als wer sich auf statische Vorratshaltung („stocks“) an Ressourcen und Expertise innerhalb der eigenen Organisation verlässt. Die Testfrage lautet: Wie viel Stiftungsvermögen wäre vonnöten gewesen, um aus Erträgen Personal zu bezahlen, das eine Wikipedia hätte schreiben können? Danny Sriskandarajah, Londoner Chef des NGO-Netzwerks Civicus, diagnostiziert bereits eine „Peak Charity“, einen Scheitelpunkt also, an dem professionelle Förderstrategien zugunsten einer weltweit verteilten Intelligenz von Social Entrepreneurs, Engagierten und Hobbyisten abgelöst werden, die traditionellen Stiftungen den Rang ablaufen wird. In Deutschland kann man Vorläufer einer solchen Entwicklung etwa bei den offenen Transferprojekten der Stiftung Bürgermut oder offenen Netzwerken wie den BMW Young Leaders oder dem Changemaker XChange beobachten.



Felix Oldenburg ist Generalsekretär des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen. Zuvor war er von 2009 bis 2016 Hauptgeschäftsführer von Ashoka in Deutschland und Europa.
[@foldenburg](https://twitter.com/foldenburg) · [@stiftungstweet](https://twitter.com/stiftungstweet) · www.stiftungen.org

3. Aber Stiftungen könnten in einem dritten Denkmodell auch dramatisch an Bedeutung gewinnen, als Antwort auf die Frage: Wem gehört das Internet? Als Eigentümer digitaler Infrastrukturen wären sie unabhängig von Regierungen, streng kontrolliert und verankert in der Zivilgesellschaft. Anfänge sind bereits zu beobachten: Schon heute hat die Netz-Community viele zentrale Projekte in eigene Stiftungen wie die Mozilla Foundation, die Apache Foundation oder die Wikimedia Foundation eingebracht. Und die Start-up-Wirtschaft bietet auch Stiftungen Beteiligungsmöglichkeiten. Was wäre, wenn die Knight Foundation Twitter als Miteigentümer übernommen hätte, als dessen Gründer Jack Dorsey auf der Suche nach Förderung dort vergeblich anklopfte? Das deutsche Start-up nebenan.de hat bereits eine Stiftung gegründet, um eine Heimat für digitales Nachbarschaftsengagement zu werden. Die Philanthropie der nächsten Generation beginnt, die Logik von Start-up und Stiftung zu verbinden. Heute gehört das Internet den Geeks und Wagniskapitalgebern. Warum nicht morgen über Stiftungen auch der Gesellschaft selbst?

Alles kann, nichts muss?

In vielen Gesprächen über die Folgen der Digitalisierung für Stiftungen treffe ich – neben dem Ignorieren – grob drei Haltungen an: Beharren, Mithalten oder Gestalten. Für das Beharren spricht einiges. Immerhin sind Stiftungen auf Dauerhaftigkeit angelegt und haben die Freiheit, sich Moden zu entziehen. Vor dem Mithalten läge zunächst das Aufholen und vor dem Gestalten der Wandel im Kopf. Einen schönen Tweet von @jasonricci, Gründer des kalifornischen IT-Unternehmens Fluxx, dazu habe ich neulich markiert: „data-driven, tech-forward future #philanthropy: 10% #tech, 90% paradigm shift“.

Stiftungen gibt es, seit Menschen durch Ackerbau erstmals Überschüsse erzielt haben. Sie haben sich immer verändert. Weder Ressourcen noch Zwecke werden ihnen ausgehen. Sie werden überleben. Wenn sie ihre Bedeutung aber auch im digitalen Zeitalter erhalten und ausbauen wollen, könnten sie die Ermutigung dafür nicht nur auf Twitter, sondern auch bei Gustav Heinemann, dritter Bundespräsident der Bundesrepublik und Stiftungsmitgründer, finden: „Wer nichts verändern will, wird auch das verlieren, was er bewahren möchte.“ ←

Denkstube des Digitalen

Im zweiten ThinkLab Deutscher Stiftungen zum Thema Digitalisierung treffen völlig unterschiedliche Persönlichkeiten und Kompetenzen aufeinander. Kann das Denklabor trotzdem gelingen?

Von Theo Starck



→ „Diese Veränderungen werden kommen, ob wir das wollen oder nicht. Die Digitalisierung findet auch ohne uns statt, wenn wir nicht reagieren.“ Zwei Sätze braucht Anne Schreiter, Geschäftsführerin der German Scholars Organization, um eine hitzige Debatte zu entfachen. Es ist der 18. Januar 2018 und damit der erste Tag des letzten dreitägigen Treffens des ThinkLab Digitalisierung im Haus Deutscher Stiftungen, dem Sitz des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen, und es geht gerade hoch her. Einzelne Teilnehmer sitzen verstreut auf den Tischen des Forum Robert Bosch, des großen Konferenzraumes im Erdgeschoss des Hauses. Andere lehnen locker an der Wand, wieder andere sitzen, vermutlich genau wie in ihrem heimischen Büro, vor mitgebrachten Laptops. Zur Diskussion steht, wie die Ergebnisse, die im letzten halben Jahr gemeinsam erarbeitet wurden, der Öffentlichkeit, vor allem aber dem Stiftungswesen, präsentiert werden sollen. Eine Option, die nun von verschiedenen Seiten in den Raum geworfen wird, ist die Provokation.

Drei Mal hat sich die Gruppe des ThinkLab Digitalisierung bereits getroffen, das erste Mal Ende September 2017. Das Lab beginnt an diesem Spätsommertag sehr offen: sich kennen lernen, Themen sammeln, Erfahrungen austauschen steht auf dem Programm. Schnell wird klar: Das Thema ist groß, vielleicht zu groß. Und trotzdem: Das Digitale ist heute in fast allen Bereichen des Lebens und Arbeitens angekommen, irgendwie muss also darüber gesprochen und nachgedacht werden. Das ThinkLab ist dafür Ort und Gelegenheit zugleich.

Das Thema wird innovativ angegangen und Dr. Geleon Schuch, Leiter des Lab, stellt bei diesem ersten Treffen die Methode Strategic Foresight vor: „Wir wollen nicht einfach linear weiterdenken, wie es werden könnte, sondern Zukunftsszenarien des Dritten Sektors entwickeln, die plausibel aus angenommenen Einflussfaktoren abgeleitet werden.“ Die Idee ist also, eine vorstellbare Zukunft als Möglichkeitsraum zu konstruieren. Diese könnte beispielsweise so aussehen: Im Jahr 2030 ist das Arbeiten datengetriebener und wirkungsorientierter als heute, große Corporate Player haben stark an Einfluss gewonnen und alle gesellschaftlichen Bereiche sind ausnahmslos digitalisiert. Ein Gedankenspiel, bei dem die Teilnehmenden ihre literarische, manchmal auch ihre dystopische Seite ausleben – solange es dabei um plausible und analytisch gut begründete Gedankenexperimente geht. Begleitet und unterstützt wird die Methodenarbeit durch Dr. Johannes Gabriel von Foresight Intelligence aus Berlin.

Eins ist klar: Es gibt Gesprächsbedarf

Schon nach diesem ersten Treffen ist klar: In der täglichen Arbeit hat sich, was das Thema Digitalisierung betrifft, einiges angestaut – es gibt Gesprächsbedarf. Etwa bei Dr. Michael Grisko von der Sparkassen-Kultur Stiftung Hessen-Thüringen, dem es vor allem um konkrete digitale Projekte geht, die seine Stiftung etwa Jugendlichen anbieten kann. Oder bei Holger Bauer von Don Bosco Mondo e.V. aus Bonn, den das Thema in erster Linie aus einer Bildungsperspektive heraus interessiert. Digitalisierungsexperte Ralph Müller-Eiselt (Bertelsmann Stiftung, siehe auch Seite 17), der sich selbst als „Lobbyist fürs Gemeinwohl im digitalen Wandel“ bezeichnet, sieht nicht nur Gesprächs-, sondern gleich auch Handlungsbedarf. Für ihn ist Digitalisierung mehr als nur die Anwendung neuartiger Tools: „Uns geht es um die Frage, welche inhaltliche Aufgabe in diesem Thema steckt, gerade auch für gemeinnützige Organisationen.“ So unterschiedlich die Motive auch sein mögen – in der täglichen Stiftungsarbeit ist jeder und jede mit digitalen Herausforderungen konfrontiert. Offensichtlich ist da das Innehalten richtig und wichtig, das zeigt dieser „Denkraum“, wie Schuch sein Labor nennt, mehr als deutlich.

Das in den ersten Sitzungen Erarbeitete bildet die Grundlage für die nächsten beiden Treffen des ThinkLab. Aus ganz Deutschland reisen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer erneut an, Esther Spang von der Stiftung Haus der kleinen Forscher kommt sogar extra aus Israel nach Berlin. Von den entwickelten Zukunftsszenarien ausgehend wird nun zurückgedacht, um mit Blick auf die Gegenwart verschiedene Möglichkeiten und Gefahren, vor allem aber Handlungsoptionen für den Stiftungssektor abzuleiten. Dabei geht es immer wieder um die grundsätzliche Frage: Was ist eine Stiftung im digitalen Zeitalter? Oder besser: Wie sollte sie sein?

Ein bisschen wie im Ferienlager

Bei den Treffen verlaufen die Diskussionen zumeist schonungslos offen, aber immer herzlich – das muss kein Widerspruch sein. Es scheint sogar so, als würden sich alle schon lange kennen – und das, obwohl sich die meisten erst

im Rahmen des ThinkLab persönlich getroffen haben. Immer wieder werden Insider, die sich im Laufe der Sitzungen etabliert haben, in die Runde geworfen. Man duzt sich, natürlich. Hier treffen zentrale Akteure und Entscheidungsträger des Stiftungswesens aufeinander – und ein bisschen ist es wie im Ferienlager.

Dabei geht es um jene Fragen, die Stiftungen in ihrem Kern berühren – in der Zukunft noch stärker als heute schon. All das ist einerseits natürlich für die einzelnen Teilnehmenden und deren jeweilige Stiftung nützlich und bereichernd. Ulrike Müller-Siebert (DFL Stiftung) meint beispielsweise: „Der Input war gerade am Anfang wirklich überbordend, uns allen haben die Köpfe geraucht. Bei mir hat das aber viel Halbwissen aufgefüllt und neue Perspektiven eröffnet.“ Doch der Anspruch der Gruppe geht über die persönliche Erfahrung hinaus. Dr. Martin Modlinger von der Stiftung Erneuerbare Freiheit beschreibt das so: „Wir gehen bei der Digitalisierung davon aus, dass sich unsere Welt grundsätzlich ändert, und nicht, dass die Digitalisierung nur ein kleiner Teil der Veränderung sein wird. Deshalb müssen wir auch mit Stiftungen aus allen möglichen Bereichen ins Gespräch kommen.“

ThinkLab Deutscher Stiftungen

Das ThinkLab Deutscher Stiftungen ist ein vom Bundesverband Deutscher Stiftungen initiiertes Format, in dem Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus verschiedenen Stiftungen in mehreren Workshops gemeinsam Denk- und Handlungsansätze entwickeln. Das dritte, im März 2018 gestartete Lab widmet sich „Zukunftsorientierter Führung und Personalentwicklung im Stiftungssektor“. Weitere Infos zu den Themen und Teilnehmenden der bisherigen drei Labs unter www.stiftungen.org/ThinkLab gereon.schuch@stiftungen.org

8 Thesen zur Digitalisierung

Zurück zum letzten Treffen des ThinkLab. Noch immer kreist die Diskussion um die Frage, wie die Ergebnisse dem Stiftungswesen, das nach Meinung der Teilnehmer die Relevanz des Themas Digitalisierung noch nicht in all seiner Dringlichkeit erkannt hat, präsentiert werden sollten. Es gibt Einwände. Eine Provokation um ihrer selbst willen sei wenig zielführend. Gerade viele kleine Stiftungen bräuchten eher Orientierung und Hilfestellung bei ganz realen Problemen als einen Paukenschlag. Auch wäre es als Ergebnis für das ThinkLab zu wenig. Das Lab hat nicht den Anspruch, die Probleme der Digitalisierung in einem halben Jahr gelöst zu haben. Es möchte Problemfelder aufzeigen, um es Stiftungen zu erleichtern, individuelle Antworten zu finden. Die Ergebnisse sind deshalb als Aufschlag zu verstehen, um mit Stiftungen ins Gespräch zu kommen.

Eine der wichtigsten Plattformen für einen solchen Dialog wird der diesjährige Deutsche Stiftungstag vom 16. bis 18. Mai in Nürnberg sein. Bei der Veranstaltung des ThinkLab auf Europas größtem Stiftungskongress sollen die Ideen präsentiert werden. Ganz auf der Höhe der digitalen Zeit möchte man mit anderen Stiftungen über eine eigene App zum Deutschen Stiftungstag ins Gespräch kommen.

Ein halbes Jahr hat sich das Denk-Labor nun mit der Digitalisierung auseinandergesetzt. Was von dieser heterogenen Arbeitsgruppe bleibt, ist zum einen das im ThinkLab entstandene Netzwerk. Vor allem sind es aber 8 Thesen zur Digitalisierung, 5 Möglichkeiten und 3 Gefahren, so wie sie auf der folgenden Seite dargestellt sind. Besondere Relevanz besitzen die Thesen deshalb, weil sie direkt von Akteuren aus dem Stiftungswesen stammen, also nah an der Praxis sind. Dass die Ergebnisse trotz völlig unterschiedlicher Arbeitsfelder, Sachkompetenzen und Persönlichkeiten entwickelt werden konnten, zeigt vielleicht eines besonders deutlich: Von den Herausforderungen der Digitalisierung bleibt niemand verschont; am ehesten aber begegnet man ihnen, wenn man trotz unterschiedlicher Tätigkeitsbereiche gemeinsame Lösungen findet. Hier im ThinkLab ist das im Kleinen schon gelungen. ←



Theo Starck ist Volontär der Stiftungswelt.

8 Thesen zur Digitalisierung

aus dem ThinkLab Deutscher Stiftungen

Stiftungen dürfen sich nicht auf ihre Ewigkeitsgarantie verlassen. Sie können den digitalen Wandel nicht aussitzen, sondern müssen individuelle Strategien für das digitale Zeitalter entwickeln. Nur so bleiben sie in Zukunft relevant. Die Digitalisierung bringt neue Möglichkeiten (1.–5.), aber auch potenzielle Gefahren (6.–8.) mit sich.

1 Die Digitalisierung ermöglicht Stiftungen, Arbeitsprozesse und Organisationsstrukturen effizienter zu gestalten. Dafür ist eine umfassende Strategie für das digitale Zeitalter notwendig, die einen Kulturwandel anstößt.

2 Die Digitalisierung ermöglicht Stiftungen, Themen schneller und flexibler zu besetzen. Durch iterative Arbeitsprozesse und neue Möglichkeiten des Austauschs können Stiftungen veränderte gesellschaftliche Bedürfnisse besser erkennen und Maßnahmen schneller umsetzen.

3 Die Digitalisierung ermöglicht die Wirkungssteigerung durch datenbasiertes und algorithmengestütztes Projektmanagement. Stiftungen müssen die Chancen und Risiken solchen datengestützten Arbeitens reflektieren und transparent machen. Good-Practice-Empfehlungen können dem gesamten Sektor nutzen.

4 Die Digitalisierung ermöglicht Open Data und neue Formen der Transparenz. Stiftungen sollten die Möglichkeiten von Open Data und Open Knowledge nutzen und unterstützen. Dazu gehört auch, eigene Daten und Ergebnisse der Allgemeinheit zur Verfügung zu stellen.

5 Die Digitalisierung ermöglicht neue Arbeitsmodelle und -kulturen: Orts-, zeit- und geräteunabhängiges Arbeiten wird zunehmen und die Zusammenarbeit – auch mit anderen Organisationen – verändern.

6 Durch die Digitalisierung droht eine Verengung der Stiftungsarbeit auf kurzfristig erreichbare Ergebnisse und auf Mainstream-Themen mit leicht messbarem Wirkungspotenzial. Stiftungen sollten daher ein Verständnis ihrer individuellen Wirkungslogik entwickeln und diese offensiv vertreten. Das kann auch bedeuten, Themen unabhängig von ihrer Quantifizierbarkeit zu verfolgen. Ein ausgewogenes Portfolio aus kurz-, mittel- und langfristigen Ansätzen erscheint ideal. Über alle Ansätze hinweg sollten Stiftungen Experimentier- und Innovationsfreudigkeit leben.

7 Durch die Digitalisierung droht eine Schrumpfung des Dritten Sektors. Andere Akteure aus Wirtschaft und Sozialunternehmertum übernehmen Aufgaben, die derzeit noch bei Stiftungen liegen. Stiftungen sollten bereit sein, Möglichkeiten zur Kooperation mit solchen Akteuren zu nutzen. Gleichzeitig sollten sie ihren Mehrwert als Advokaten für das Gemeinwohl im digitalen Zeitalter herausstellen und nutzen.

8 Durch die Digitalisierung droht sich die angespannte Arbeitsmarktsituation für Stiftungen weiter zu verschärfen. Der Konkurrenzkampf im Werben um hochqualifizierte Mitarbeiter wird zunehmen. Stiftungen sollten sich vor diesem Hintergrund mit ihrer Arbeits- und Führungskultur auseinandersetzen und attraktive Arbeitsbedingungen bieten, um die besten Köpfe gewinnen und halten zu können.

Alles digital, oder was?

Wir haben fünf Digitalisierungsexperten in Stiftungen gebeten, schlaglichtartig zu beleuchten, was der digitale Wandel bedeutet – für die Gesellschaft, für ihre eigene Stiftung und für das Stiftungswesen insgesamt



„Die Stimmen aus der Privatwirtschaft dominieren“

Anna Wohlfarth, Sprecherin des Vorstands der Stiftung Neue Verantwortung, Berlin, über die aktuelle politische Debatte zur Digitalisierung

→ Die Digitalisierung verändert all unsere Lebensbereiche. Ob der digitale Wandel tatsächlich der Gesellschaft zugutekommt, hängt ganz entscheidend davon ab, ob wir uns als gemeinnützige Akteure in die Debatte um die politische Gestaltung einbringen. Denn beim Thema Digitalisierung geht es schon lange nicht mehr nur darum, neue Technologien als Instrumente zu nutzen, um effizienter zu arbeiten oder zu kommunizieren. Es geht um grundlegende gesellschaftliche Themen wie Gerechtigkeit, Solidarität und Teilhabe. Beispiele dafür sind der Zugang zu digitaler Infrastruktur, die Macht von Algorithmen oder die Vermarktung unserer Daten.

In der aktuellen politischen Debatte wird derzeit über die Gestaltung der Digitalisierung und damit auch über die Gestaltung der zukünftigen Gesellschaft entschieden. Bislang dominieren hier die Stimmen aus der Privatwirtschaft. Dadurch besteht die Gefahr, dass unsere Debatten zu einseitig geführt werden.

Genau hier werden Stiftungen gebraucht. Sie sollten für die gesellschaftlichen Fragen der Digitalisierung sensibilisieren, informieren und sich aktiv in diesen enormen gesellschaftlichen Veränderungsprozess einbringen. Dies kann auch bedeuten, die zu fördern, die dies bereits tun.

Egal wie wir uns einbringen: Zuerst müssen wir uns bewusst machen, dass es bei Themen wie dem Breitbandausbau nicht nur um schnelles W-LAN geht. Beim Breitbandausbau geht es auch darum, Teilhabe an modernen Bildungsangeboten, Arbeitsformen oder Gesundheitsdiensten zu ermöglichen. ←



„Mit Programmieren die Welt von morgen mitgestalten“

Julia André, Leiterin des Bereichs Bildung und des Fokusthemas „Digitale Mündigkeit“ bei der Körper-Stiftung, Hamburg, über Experimentierräume für digitale Skills

→ Die Digitalisierung ist keine Naturgewalt. Programmcodes, die unsere soziale und physische Umwelt zunehmend steuern, werden von Menschen gemacht. Deswegen müssen wir nicht alle programmieren lernen. Wir sollten uns aber bewusst sein, dass es ein machtvolles Werkzeug ist, um die Welt von morgen mitzugestalten. „Mit Code die Welt verbessern“ – gemäß dem Motto des Programms „Jugend hackt“ sollten Stiftungen Experimentierräume schaffen, in denen Menschen digitale Skills erwerben und gemeinwohlorientierte Anwendungen erfinden können. Bei der „Code Week Hamburg“, die wir gemeinsam mit den städtischen Bibliotheken und Ehrenamtlichen organisieren, können Kinder und Jugendliche in 70 Workshops kreativ und spielerisch programmieren lernen.

Eine komplexer werdende, zunehmend digitalisierte Welt bedeutet auch, dass Lösungen nicht immer einfach und Zuständigkeiten nicht immer klar sind. Gesellschaftliche Herausforderungen werden wir daher nur bewältigen, wenn wir über die Grenzen von Institutionen hinweg zusammenarbeiten. Dabei können offene Daten und digitale Tools helfen, politisches Handeln für die Bürgerinnen und Bürger transparenter zu machen, oder neue Beteiligungsmöglichkeiten für die Zivilgesellschaft eröffnen.

Besonders gut funktioniert das lokal anhand konkreter Fragen. Beim „FORUM Offene Stadt“ – eine gemeinsame Veranstaltung der Open Knowledge Foundation und der Körper-Stiftung – treffen sich Verwaltung, Tech-Szene, NGOs sowie engagierte Bürgerinnen und Bürger, um neue Kollaborationen auszuloten. Als unabhängige, in alle Gesellschaftsbereiche vernetzte Akteure sind Stiftungen dafür prädestiniert, solche Wege zu bereiten. ←



„Digitale Technologien eröffnen neue Wege des Lernens“

Dr. Ekkehard Winter, Geschäftsführer Deutsche Telekom Stiftung, Bonn, über Bildungschancen der Digitalisierung

→ Die Digitalisierung fordert unser Bildungssystem enorm heraus – und damit jede Stiftung, die sich für gute Bildung einsetzt. Jeder braucht heute Fähigkeiten, um sich auch in einer digitalisierten Welt souverän zu bewegen, beruflich und privat. Welche Kompetenzen das sind (und sein werden), ist im Einzelnen gar nicht klar – geschweige denn, wie sie am besten vermittelt werden.

Potenziell bietet die Digitalisierung große Bildungschancen, denn digitale Technologien eröffnen neue, vielfältigere Wege des Lernens. Diese müssen zum Nutzen aller in die Bildungspraxis gelangen. Dafür muss sich vieles verändern – längst nicht nur in der technischen Ausstattung, sondern vor allem in der Pädagogik und den Köpfen. Eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, die wir nur meistern, wenn alle – Politik und Verwaltung, Wissenschaft und Praxis, Wirtschaft und Zivilgesellschaft – an einem Strang ziehen.

Auch aus dieser Überzeugung hat die Telekom Stiftung mit anderen Stiftungen das Forum Bildung Digitalisierung gegründet. Stiftungen sollten dabei unterstützen, die verschiedenen Bereiche zusammenzuführen, und die Rolle von Moderatoren einnehmen. Durch ihr ohnehin vernetztes Arbeiten mit unterschiedlichsten Akteuren sind sie dazu bestens geeignet.

Gemeinsam geht es vor allem darum, vorhandenes Wissen greif- und nutzbar zu machen und in die Breite zu tragen. Auch hier müssen Stiftungen digitale Möglichkeiten viel stärker nutzen. Inhaltlich zentral ist die Qualifizierung von Fach- und Lehrkräften, denn entscheidend für einen gelingenden Wandel sind das pädagogische Denken und Handeln vor Ort. ←



„Wir müssen Digitalisierung als soziales Thema verstehen“

Ralph Müller-Eiselt, Senior Expert der Bertelsmann Stiftung, Gütersloh, über die aktive Gestaltung des digitalen Wandels

→ Digitalisierung braucht zivilgesellschaftliches Engagement! Wenn der Zugang zum Internet als unverzichtbarer Teil öffentlicher Daseinsvorsorge gilt und Maschinen über menschliche Schicksale entscheiden, dürfen Stiftungen und Non-Profit-Organisationen die digitalpolitische Debatte nicht länger den Partikularinteressen der Wirtschaft überlassen. Der Dritte Sektor sollte sich schnell eines Besseren besinnen und als starker Verfechter des Gemeinwohls den digitalen Wandel mitgestalten. Das Spektrum an Handlungsoptionen ist dabei ebenso divers wie die Zivilgesellschaft selbst: Die Öffentlichkeit sensibilisieren, Räume für Dialog und Austausch schaffen, Lösungsansätze operativ entwickeln oder finanziell fördern – je nach individueller strategischer Ausrichtung bieten sich vielfältige Ansatzpunkte.

Dazu bedarf es nicht nur eines mutigeren Auftretens nach außen, sondern auch gezielter Maßnahmen der internen Organisationsentwicklung. Wir brauchen erstens eine Kultur und Haltung, die Digitalisierung nicht als ein rein technisches, sondern als soziales Thema versteht. Es geht um mehr als digitale Tools, es geht um eine strategische Kernaufgabe des Dritten Sektors! Wir brauchen zweitens gezielte Investitionen in Menschen und Institutionen – denn der digitalen Avantgarde fehlen bislang die nötigen Ressourcen und vielen großen Akteuren die nötigen Kompetenzen. Und wir brauchen drittens mehr Kooperation und Zusammenarbeit innerhalb der Zivilgesellschaft. Der digitale Wandel ist zu groß und zu wichtig, um ihn alleine zu bewältigen. Nirgends lohnt sich Collective Impact mehr als hier. Auch wenn es anfangs mühsam sein mag: Gemeinsam sind wir stark genug fürs Gemeinwohl im digitalen Zeitalter! ←





„Die Digitalisierung betrifft alle Kernaufgaben eines Museums“

Barbara Thiele, Head of Digital & Publishing der Stiftung Jüdisches Museum Berlin, über Herausforderungen für Ausstellungsmacher

→ Die digitale Transformation unserer Gesellschaft ist in vollem Gange. Auch Museen sehen sich mit der Frage konfrontiert, wie sie in einer digitalen Welt relevant bleiben. Dabei geht es um mehr als Ausstellungserweiterungen im Netz oder die Digitalisierung der Sammlung. Die digitale Transformation greift tiefer, sie betrifft alle Kernaufgaben eines Museums: Sammeln, Bewahren, Forschen und Ausstellen bzw. Vermitteln. Online stehen neue Möglichkeiten zur Verfügung: Nutzerinnen und Nutzer können unsere Angebote zeit-, orts- und kontextunabhängig konsumieren, über verschiedenste Kanäle erreichen wir neue Zielgruppen, durch das Öffnen von Informationen können wir mit Interessierten direkt zusammenarbeiten.

Bei der Entwicklung neuer Ausstellungen, Bildungs- und Veranstaltungsformate, Websites und Medienanwendungen stehen im Jüdischen Museum Berlin die Besucherinnen und Besucher im Zentrum aller Überlegungen. Mit der Einführung agiler Methoden wie Design Thinking oder Scrum/Kanban gelingt es uns, flexibler auf technische Veränderungen zu reagieren. Und durch die frühe Einbeziehung der Nutzerinnen und Nutzer in regelmäßigen Tests können wir aktiv auf deren Bedürfnisse eingehen.

Einer konsequenten Open-Access-Strategie folgend, versuchen wir, alle Inhalte grundsätzlich für jeden frei zugänglich mit Creative-Commons-Lizenzen zu veröffentlichen, Open-Source-Software zu nutzen und barrierefreie Formate zu schaffen. Die derzeitige gesetzliche Lage führt allerdings dazu, dass wir Fotos und Texte oft nicht mit CC-Lizenzen oder überhaupt nicht veröffentlichen dürfen. Einen Schritt weiter gehen wir mit „Jewish Places“, einer interaktiven Karte, auf der wir umfangreiche Informationen zu Orten jüdischen Lebens in Deutschland bereitstellen. Diese Karte ist als partizipative Plattform konzipiert, bei der jeder Informationen hinzufügen und korrigieren kann.

Wir sind davon überzeugt, dass wir nur gemeinsam mit vielen Kooperationspartnern erfolgreiche Angebote schaffen können. Die rasante Geschwindigkeit des digitalen Wandels erfordert neue Arbeitsweisen und eine veränderte Haltung aller Mitarbeitenden. Dazu gehört, Transparenz zu leben, Netzwerke aufzubauen, Veränderung zu bejahen und optimistisch in die Zukunft zu blicken, kalkulierte Risiken einzugehen und keine Angst vor Fehlern zu haben. ←



Mit Sicherheit nachhaltig

Setzen Sie auf die Doppelte Dividende Ihres Investments

**Deutscher
Stiftungstag**

**16. - 18. Mai
in Nürnberg**



Besuchen Sie unsere Vorträge auf dem Deutschen Stiftungstag
„Zukunft der Mobilität – wie beweglich ist die Industrie?“
„Kräfte bündeln: Nachhaltiges Investment für Stiftungen“

Für Sie vor Ort:

Karin Siemann, Senior Advisor Responsible Investment
+49 89 5441 84-78, stiftungen@oekom-research.com

Kontaktieren Sie uns und erfahren Sie, wie Sie mit Ihrem Stiftungskapital zu einer allgemeinen nachhaltigen Entwicklung beitragen können. Wir informieren Sie gerne, wie Ihre Kapitalanlage auch im Sinne Ihres Stiftungszwecks arbeitet.

„Neugier ist die beste Haltung“

Der Psychiater Dr. Jan Kalbitzer forscht zum Thema Internet und seelische Gesundheit. Seine Beobachtung: Wir kennen die Auswirkungen des Internets – wichtiger ist, wie wir damit umgehen wollen

Interview **Theo Starck**

Für das Gespräch lädt Kalbitzer in seine Kreuzberger Maisonette-Wohnung. Während er Ingwer schält und Zitronen quetscht, um daraus zwei frische Tees aufzubrühen, schreit von unten ein Baby herauf. Kalbitzer ist in Elternzeit. Bevor das Interview beginnt, stellt er dem Interviewer selbst ein paar Fragen zur Digitalisierung, dann ist er dran.

Stiftungswelt: Herr Dr. Kalbitzer, als wissenschaftlicher Leiter des Landenburger Kollegs „Internet und seelische Gesundheit“ der Daimler und Benz Stiftung an der Berliner Charité haben Sie eine recht außergewöhnliche Perspektive auf die Digitalisierung. Lässt sich die

Digitalisierung wie ein Patient auf der Couch analysieren?

Dr. Jan Kalbitzer: Ich würde gar nicht sagen, dass meine Perspektive auf die Digitalisierung etwas Besonderes ist, sondern meine Perspektive auf Wissenschaft und auf Ärzte. Ich glaube vor allem, dass wir Ärzte und Wissen-

schaftler unserer Verantwortung nicht gerecht werden, wenn wir aus einem Bauchgefühl heraus etwas Neues für schlecht erklären, ohne es überhaupt richtig untersucht zu haben. Mein Psychiater-Kollege Manfred Spitzer etwa hat nur sehr wenige Untersuchungen zur Digitalisierung gemacht und trotzdem verteufelt er das Internet und Smartphones in seinen populärwissenschaftlichen Büchern und Vorträgen und zitiert dabei nur sehr einseitig Studien, die seine vorgefertigte Meinung stützen. Das große Problem dabei ist, dass wir Ärzte und

Wissenschaftler eine gesellschaftliche Autorität haben, wir werden ernst genommen. Umso wichtiger ist es, dass wir allem Neuen gegenüber – und das gilt auch für die Digitalisierung – unsere Objektivität aufrechterhalten.

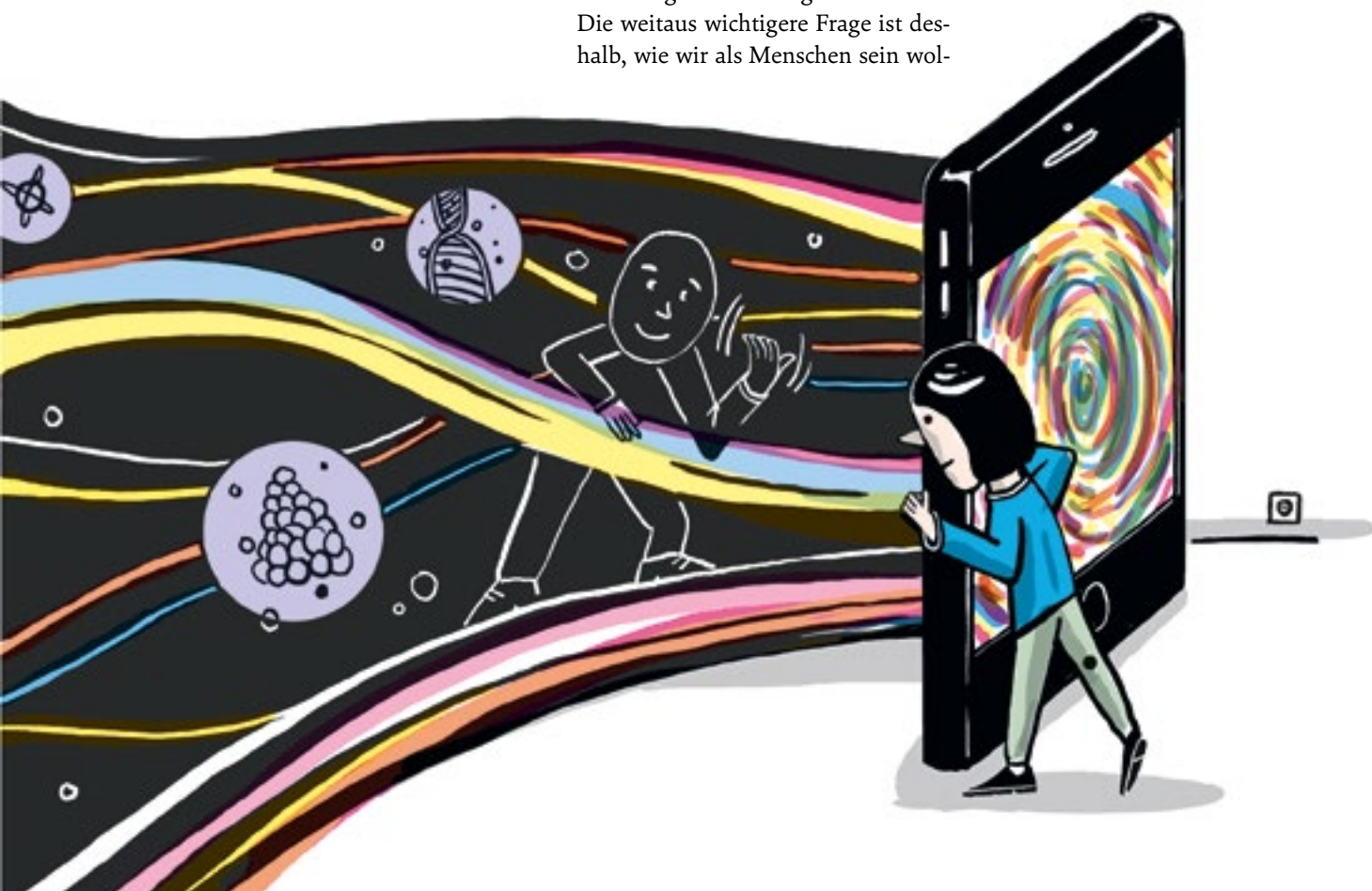
Wie äußert sich diese Angst vieler Wissenschaftler und Ärzte vor dem Neuen? Konkret in Bezug auf die Digitalisierung sehe ich, dass viele Studien überinterpretiert werden. Wenn etwa festgestellt wird, dass die Teilnehmer einer Untersuchung 80 bis 90 Mal am Tag auf ihr Smartphone schauen, dann wird daraus schnell abgeleitet, dass Menschen, die ein Smartphone besitzen, ungesund leben. Aber eine solche Ableitung ist nicht möglich; wir wissen ja noch gar nicht, ob es gut oder schlecht ist, so oft auf sein Smartphone zu schauen. Bei solchen Untersuchungen werden schon vorher Normen definiert. Dabei wird übersehen, dass Nutzer ganz unterschiedliche Menschen sind und dass sich auch das Internet permanent verändert.

Wie bewerten Sie die derzeitige Forschung zum Phänomen der Digitalisierung generell? Das Problem ist, dass diese Forschung im Grunde unmöglich ist – weil sich ihr Feld so rasant entwickelt. Wir selbst sind angetreten mit dem Vorhaben, die Auswirkungen des Internets auf die seelische Gesundheit zu untersuchen. Aber je länger wir das tun, umso mehr erkenne ich, dass wir eigentlich die Auswirkungen technischen Fortschritts generell auf die Psyche untersuchen müssten: Wie reagieren wir ganz allgemein auf die immer schnellere Entwicklung von Technik? Die Herausforderungen, die gerade auf uns zukommen, haben teilweise gar nichts mehr mit dem Internet zu tun.

Wie meinen Sie das? Nehmen Sie zum Beispiel das Smartphone. Viele Menschen laden sich dort eine Menge Spiele herunter und spielen dann offline. Es geht also um Verfügbarkeiten und um die Frage, wie wir diesen technischen Fortschritt so regulieren, dass wir gut damit umgehen können. Die weitaus wichtigere Frage ist deshalb, wie wir als Menschen sein wol-

len. Daher möchten wir mit unserer Forschung zum Thema Internet und Technik herausfinden, wie wir der Gesellschaft helfen können, diese Frage anzunehmen und sie vernünftig zu lösen. Das „natürlich Menschliche“ gibt es sowieso nicht mehr, wir leben ja nicht in Höhlen, essen rohes Fleisch und schlagen uns die Köpfe mit Holzknüppeln ein. Heute entscheiden wir selbst, was menschlich ist. Das ist eine große Verantwortung.

Zu welchen Erkenntnissen sind Sie im Rahmen des Forschungsprojekts gekommen? Ein wesentlicher Punkt, auf den wir in unserer Forschung immer wieder stoßen, ist die Fähigkeit zur Impulskontrolle. Dem ersten Impuls nicht gleich nachzugeben, ist eine extrem wichtige Qualität, die wir als Menschen lernen müs-



sen, wenn wir mit Technik besser umgehen wollen. Genau diese Fähigkeit erlernen jüngere Menschen immer weniger, weil ihre Bedürfnisse in der Regel sehr schnell befriedigt werden. Wir wissen alle, dass es nicht gut für unser Sozialleben ist, wenn wir die ganze Zeit am Smartphone hängen. Deshalb brauchen wir weniger Forschung zu der Frage, was das Internet mit uns macht. Wichtiger sind Antworten auf die Frage, wie man Menschen dazu befähigt, mit den Möglichkeiten der Moderne, insbesondere der Überflusgesellschaft, umzugehen. Denn diese Fähigkeit haben wir offensichtlich noch nicht in ausreichendem Maße. Auf die Wahl Donald Trumps zum US-Präsidenten etwa haben führende deutsche Politiker und Journalisten auf Twitter sehr impulsiv und emotional reagiert. Damit werden sie ihrer Vorbildrolle nicht gerecht und heizen Angst und Aggressionen in der Gesellschaft an. Ein solch naiver Umgang mit den Sozialen Netzwerken hat massive Folgen für unsere Gesellschaft.



Dr. Jan Kalbitzer ist Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie an der Charité Berlin. Zum Thema Internet und seelische Gesundheit schreibt er unter anderem für ZEIT Online, Spiegel und FAZ. 2016 erschien sein Buch „Digitale Paranoia“.

Lassen Sie uns über Ihre Forschung an der Charité sprechen. Was machen Sie dort genau? Zunächst einmal arbeiten wir sehr virtuell und interdisziplinär. Mir geht es darum, Leute zu bündeln, die verschiedene Perspektiven auf das Thema haben. Ich wollte auf keinen Fall, dass das Kolleg rein medizinisch ausgerichtet ist. Deshalb arbeiten wir nicht nur in einem interdisziplinären Kernteam mit Medienwissenschaftlern aus Münster sowie Philosophen aus Tübingen und Paderborn zusammen, sondern auch mit Künstlern und Intellektuellen. Was das Internet betrifft, sind Wissenschaftler ja gar nicht diejenigen, die das meiste Wissen haben. Leute wie Kathrin Passig, Sascha Lobo oder die Leute vom Chaos Computer Club kennen sich da viel besser aus.

„Heute entscheiden wir selbst, was menschlich ist“

Welche Rolle spielen dabei die Förderer und Geldgeber? Für ein solches interdisziplinäres Projekt eine Finanzierung zu bekommen, ist leider nicht einfach. Keine wissenschaftliche Stiftung wird sagen, dass sie uns auch Geld für Künstler als Teil eines wissenschaftlichen Projekts gibt. Dabei sind solche Verknüpfungspunkte außerordentlich wichtig! Ich glaube, wir sind in die Falle der Rationalität geraten. Wir glauben, dass gesellschaftliche Prozesse wie die Digitalisierung rational gelöst werden können. Dabei sind sie stark mit Ängsten verbunden, haben also auch eine sehr emotionale Seite. Unser Ziel war daher von Anfang an, uns über das rein Kognitive

hinaus an einem gesellschaftlichen Diskurs zu beteiligen. Mit diesen Vorstellungen bin ich zu verschiedenen Stiftungen gefahren und habe ihnen das vorgestellt. Dabei ist mir erst mal klar geworden, dass Stiftungen Orte sind, an denen sehr viel aktuelles Wissen gewissermaßen „anbrandet“. Das führt dazu, dass gerade in Stiftungen oft sehr interessante Leute sitzen, die ihren Alltag damit zubringen, sich mit neuen, spannenden Ideen auseinanderzusetzen. In der derzeitigen Zusammenarbeit mit der Daimler und Benz Stiftung sind wir viel im Dialog über aktuelle Themen – und das habe ich nie als Einmischung empfunden.

In Ihrem Buch „Digitale Paranoia“ schreiben Sie allerdings auch über Wissenschaftler, die mit eher zweifelhaften Thesen an Stiftungen herantreten, um quasi ihre eigene digitale Paranoia fördern zu lassen. Wie sollten Stiftungen damit umgehen? Mein Eindruck ist, dass viele Stiftungen die Standardsätze und Buzz-Words der Wissenschaftler kennen und damit umzugehen wissen. Nur in manchen Fällen scheinen mir Stiftungen etwas zu sehr in ihren eigenen Vorgaben und Rahmenrichtlinien gefangen zu sein. Ich glaube, dass Neugier die beste Haltung ist, um mit der ständigen Veränderung in unserer Welt umzugehen, weil es dem Neuen gegenüber auch ein Gestalten ermöglicht. Angst führt dazu, dass man sich versteckt. Diesen Unterschied zu erkennen und Neugier statt Angst-macherei und Dramatisierung zu fördern, ist die große Verantwortung wissenschaftlicher Stiftungen.

Zurück zu Ihrer Forschung, in der Sie sich auch mit unserem Verhältnis zum Tod auseinandersetzen. Ja, durch den Umgang mit dem Internet haben wir das Gefühl, dass Prozesse



Das Mission Investment

Sind Ihr Stiftungszweck die gesellschaftlichen Fragen unserer Zeit: Bildung, Gesundheit, Umwelt, Kunst und Kultur?

Investieren Sie in GLS Bank Anteile.

So fördern Sie Ihre Stiftungszwecke bereits mit der Anlage Ihres Stiftungsvermögens. Und können eine attraktive Dividende für Ihre tägliche Stiftungsarbeit erwarten. Gleichzeitig stärken Sie mit Ihrer Investition das Eigenkapital der GLS Bank – deren ausschließlicher Geschäftszweck die Investition in soziale und ökologische Firmen und Projekte sowie deren Finanzierung sind.

Garantiert. Jetzt informieren!

Telefon +49 234 5797 5411
[gls.de/mission-investing](https://www.gls.de/mission-investing)

immer weitergehen. Fast alles, was wir im Internet tun, sind fortlaufende Prozesse: Aktivitäten wie spielen, Nachrichten checken oder kommunizieren sind auf Unendlichkeit hin angelegt. Dadurch entsteht bei uns das Gefühl eines unendlichen Stroms. Im Leben aber gehen die Prozesse zuende, vor allem das Leben selbst. Aber es gibt so viele spannende Fragen im interdisziplinären Grenzbereich, zum Beispiel die zunächst sehr einfach klingende, aber unendlich schwer zu beantwortende, wo der Unterschied zwischen analog und digital eigentlich genau liegt. Die Philosophen in unserem Projekt sagen mir, dass es gar keinen Unterschied gibt, weil Identität ein performativer Akt ist, egal ob im analogen oder im digitalen Raum.

Aber Ihre Erfahrung als Psychiater sagt Ihnen etwas anderes? Ja. Ich spreche immer wieder mit Menschen, die sagen, dass sie da einen Unterschied erleben. Sie erleben die Begegnung mit anderen Menschen im Internet als nicht so verstörend, wie sie es im direkten Kontakt tun, weil sie nicht mehr mit der gleichen intensiven Präsenz wahrnehmen, dass da ein anderer Mensch mit einer ganz eigenen Identität und Perspektive sitzt. Die-

se tiefere Verstörung ist aber wichtig für die Entwicklung der eigenen Identität. Sie bringt mich erst zu der Erkenntnis: Ich bin nur einer von vielen und muss meine Weltsicht in

Ladenburger Kolleg Internet und seelische Gesundheit

Das Ladenburger Kolleg Internet und seelische Gesundheit an der Charité Berlin ist ein von der Daimler und Benz Stiftung initiiertes Forschungsverbund, in dem Wissenschaftler aus unterschiedlichen Disziplinen und Experten aus der Praxis zusammenarbeiten. Nach drei bis fünf Jahren werden die erzielten Ergebnisse veröffentlicht.

www.daimler-benz-stiftung.de

Relation zu anderen stellen. Eine Fähigkeit, die jemanden wie Sascha Lobo, der in der Öffentlichkeit als Enfant terrible immer noch unterschätzt wird, deutlich besser für objektive Auseinandersetzungen mit dem Internet befähigt als viele von sich selbst überzeugte Wissenschaftler.

Womit beschäftigen Sie sich noch im Rahmen Ihres Forschungsprojekts? Ein Komplex, der mich sehr fasziniert, ist die Frage von Scham und Schuld als gesellschaftliche Sanktionsmittel und Regulative. Generell

nutzen wir beides als eine Form der Bestrafung. Im Internet und in den Sozialen Medien wird einem allerdings ständig vorgeworfen, sich dieses oder jenes schuldig gemacht zu haben. Dadurch haben diese Regulationsmechanismen stark an Wirkung verloren, und Tabubrüche werden eher möglich. Das hat einen gravierenden Einfluss auf den kulturellen Zusammenhalt in der Gesellschaft, weil wir zumindest ein Stück weit unsere Regulative verlieren.

Das klingt nicht gerade so, als könnten wir uns auf unsere digitale Zukunft freuen. Das wird sehr stark davon abhängen, ob wir den zunehmenden gesellschaftlichen Spaltungsprozess, der durch die Sozialen Medien noch verstärkt wird, in den Griff bekommen. Ich glaube, wenn sich das Polemisieren und Polarisieren fortsetzt, dann wird unsere digitale Zukunft kein schöner Ort sein. Ich bin aber überzeugt davon, dass wir es schaffen können, weil ich auch Pendelbewegungen sehe. Es gab ein Extrem hin zu sehr polarisierender Kommunikation, doch das entwickelt sich gerade insgesamt wieder zurück; vieles wird ruhiger. Das macht mich zuversichtlich. ←



Prinzip Newsroom

Stiftungen und ihr Bundesverband schaffen sich neue Räume für integrierte Kommunikation

Von **Katrin Kowark**



#DST18_Partizipation, #DST18_Medien

→ Serienjunkies kennen den Begriff „Newsroom“ aus der gleichnamigen amerikanischen TV-Serie, eine Ode an den Qualitätsjournalismus. Hinter dem „Nachrichtenraum“ steckt die Idee, eine gemeinsame Anlaufstelle für alle Themenressorts und Kanäle eines Mediums zu schaffen. Vor rund zehn Jahren übernahmen die ersten Unternehmen das Prinzip Newsroom für ihre Öffentlichkeitsarbeit und Kommunikation; seit einiger Zeit entdecken es auch immer mehr Non-Profit-Organisationen und Stiftungen für sich.

Im Newsroom arbeiten im besten Falle alle Köpfe der Kommunikation – Onliner, Social-Media- und Presseverantwortliche sowie Magazinmacher – zusammen. Integriert und crossmedial – so das Credo. Einer Untersuchung der Quadriga Hochschule Berlin zufolge sind drei Kriterien zwingend für einen „echten“ PR-Newsroom:

- › Chefinnen bzw. Chefs vom Dienst (CvD) koordinieren;
- › ein Strategieteam, das plant, steuert und kontrolliert, steht an der Spitze;
- › für alle Themen und Kanäle gibt es Verantwortliche, die sprech-, schreib- und reaktionsfähig sind.

Ein Kind der Digitalisierung

Der Newsroom ist ohne Zweifel ein Kind der Digitalisierung. Die Zahl der Kanäle hat sich potenziert: Stiftungsprojekte werden nicht mehr nur im Jahresbericht, sondern auch im Internet – als Film, Audioreportage oder Fotostory – erzählt. Und Stipendiaten werden nicht mehr nur über den Infobrief, sondern auch über Facebook, Snapchat, Instagram oder Twitter angesprochen und auch so gewonnen.

Im Newsroom wird aber auch – und das ist der andere Grund für seinen Erfolg – erprobt, wohin die Reise

des kreativen Arbeitens geht: nämlich in Richtung selbstbestimmtes Handeln, kurze Entscheidungswege, flache Hierarchien, partizipative Entscheidungsfindung in offenen und vernetzten Räumen. Was gemeinhin als „New Work“ bezeichnet wird, ist das Ergebnis eines neuen digitalen und globalen Wissenszeitalters, das andere Formen des Arbeitens erfordert, als wir sie aus der Industriegesellschaft kennen.

Deutsche Welthungerhilfe als Pionierin

Die Deutsche Welthungerhilfe war hierzulande eine der ersten NGOs, die ihre Kommunikation umstellte. Im Newsdesk hat das acht Köpfe zählende und interdisziplinär aufgestellte Kommunikationsteam die interne und externe Kommunikation über einen eigenen Nachrichtenscan verzahnt und ein Social Intranet für die Verteilung und Gewichtung von Kommunikationsanlässen aufgebaut. „Wir standen vor der Aufgabe, mit kleinen Ressourcen nationale und internationale Zielgruppen zu erreichen. Außerdem wollen wir unsere Themen auf analogen und digitalen Medien nicht mehr aneinander vorbei, sondern crossmedial verzahnt erzählen“, so Simone Pott, Pressesprecherin der Deutschen Welthungerhilfe.

Und die Hilfsorganisation ging noch weiter: Seit der Umstellung läuft die gesamte Kommunikation englischsprachig. Denn gerade in der Entwicklungszusammenarbeit wird global erzählt, und auch in den vielstimmigen sozialen Netzwerken führt Einsprachigkeit eher zum Ausschluss denn zum echten Dialog. Die Welthungerhilfe gilt mit ihrem Newsdesk als vorbildhaft im NGO-Bereich und wurde 2016 als „Pressestelle des Jahres“ prämiert.

„Wir wollen Geschichten erzählen“

Auch die Umweltschützer vom World Wildlife Fund (WWF) kommunizieren seit Kurzem über einen Newsroom. Hier heißt er allerdings „Contentroom“ und umfasst die Bereiche Presse, Digitale Kommunikation, Kampagne,

Bildung sowie Online-Marketing. Marco Vollmar, Kommunikationschef beim WWF Deutschland: „Klar, wir produzieren auch News zu drängenden Themen wie Klimaschutz und Rückgang der Artenvielfalt. Aber grundsätzlich wollen wir Geschichten erzählen und unsere Inhalte für die jeweiligen Zielgruppen unserer Kommunikationskanäle aufbereiten.“ Was die WWF-Contentgroup besonders macht: Das Team denkt verstärkt in Bildern und Videos. Mit eigenem Filmstudio, Kamera-Equipment und Video-Redakteuren produziert der WWF Deutschland tagesaktuelle oder regelmäßig wiederkehrende Formate wie die YouTube-Reihe „Panda Planet“.

Dass das Newsroom-Prinzip mitnichten nur von großen Akteuren umgesetzt werden kann, macht die Braunschweigische Stiftung deutlich. Insa Heinemann und Friedemann Schnur, beide auch für eigene Projekte und nur anteilig für die Kommunikation zuständig, haben zu

zweit einen virtuellen Newsroom geschaffen. Nach einem Strategie-Workshop zu der Frage, wie die Braunschweigische digitaler und dialogischer auftreten kann, steuern die beiden über einen Redaktionsplan ihre Auftritte auf Instagram, Facebook und Twitter. Was sie auszeichnet, ist die große Lust am Ausprobieren von Anwendungen für die Social-Media-Welt – vom automatisierten Posten von Beiträgen über die Auswertung der Freunde und Follower nach Reichweiten und Interaktion bis zur individuell gestalteten Startseite, auf der den beiden Newsroomern alle relevanten Kanäle angezeigt werden.

Digitale Highlights im Non-Profit-Bereich

Initiative „Mein Erbe tut Gutes.

Das Prinzip Apfelbaum Ein Magazin, das die Frage danach stellt, was bleibt, und nachdenkt über Leben und Tod, verbindet man nicht auf Anhieb mit „online“. Und doch erzählt die Initiative „Mein Erbe tut Gutes. Das Prinzip Apfelbaum“, der mehrere Stiftungen, darunter die Deutsche Herzstiftung und die Tierschutzstiftung VIER PFOTEN, angehören, ihr neues Magazin für die Generation 55plus konsequent im Netz. Wahre Geschichten und Berichte über Menschen, die man gern einmal auf einen Kaffee treffen würde, werden auf einer leserfreundlichen und responsiven Oberfläche erzählt, die der Optik einer gut gemachten Print-Zeitschrift sehr nahekommt. Der flankierende Ratgeberanteil macht das Magazin zu einem überzeugenden Beispiel für stimmiges Content Marketing in der Non-Profit-Welt.

www.magazin.mein-erbe-tut-gutes.de

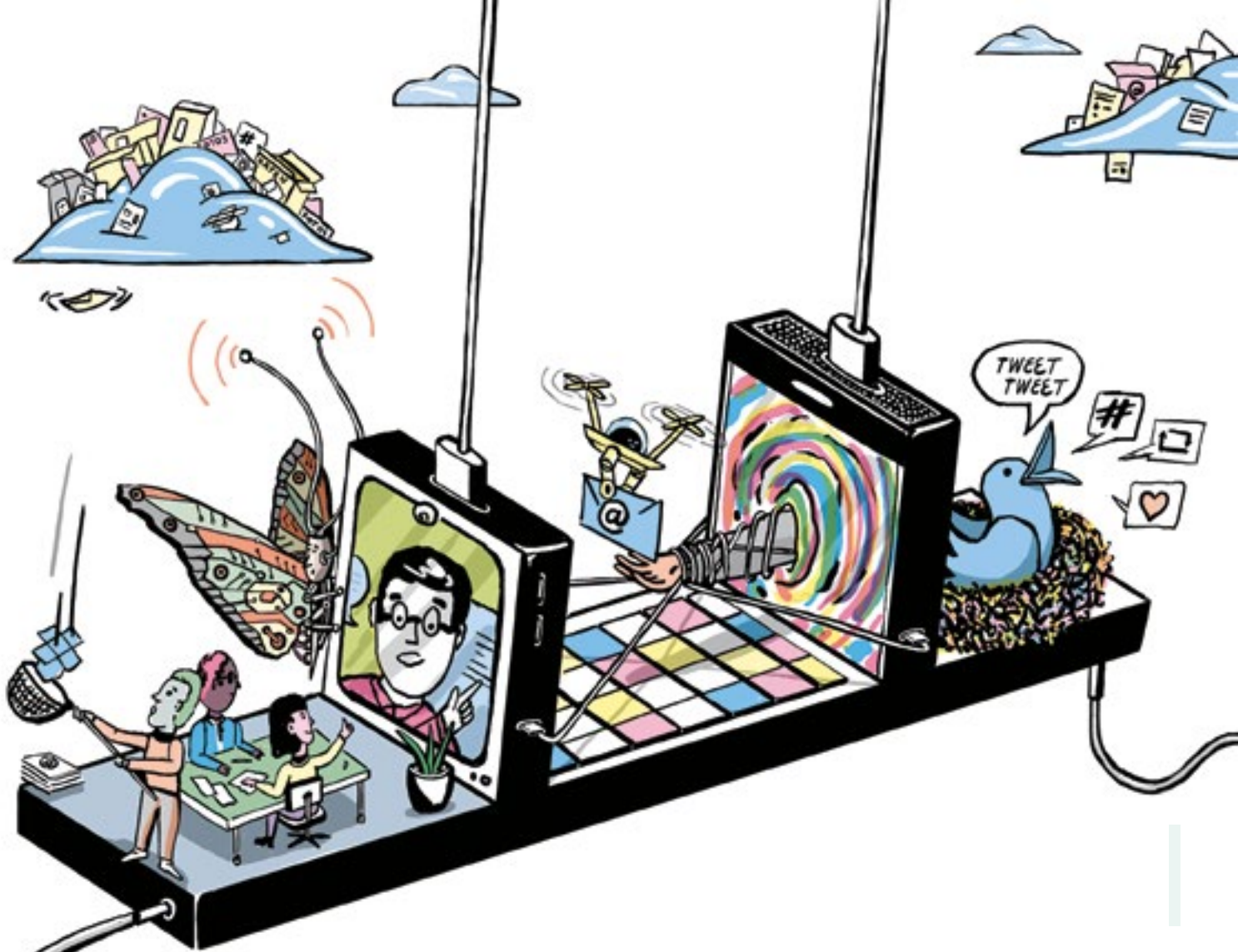
Konrad-Adenauer-Stiftung

spricht über WhatsApp WhatsApp, einst als Messenger-Dienst gestartet, ist schon längst selbst zur sozialen Plattform geworden. Die hohe Reichweite (55 Prozent der Deutschen nutzen den Dienst laut ARD/ZDF-Onlinestudie 2017 täglich) hat auch die Konrad-Adenauer-Stiftung (KAS) zum eigenen WhatsApp Kanal gebracht: Die Informationshäppchen folgen dem Anspruch #besserpolitisch-bilden. So sprach zum Start der Olympischen Winterspiele 2018 in Pyeongchang der Leiter des KAS-Büros in Seoul über die aktuelle Annäherung zwischen Nord- und Südkorea. Und zur Parlamentswahl in Italien Anfang März 2018 hat die Stiftung auf ihre aktuelle Wahlanalyse verlinkt. Seit Kurzem bietet der WhatsApp-Newsletter der politischen Stiftung auch eine Chatbot-Funktion. Darüber können zum Beispiel Anfragen der Nutzerinnen und Nutzer rund um die Uhr automatisiert beantwortet werden. www.kas.de

Heinz Sielmann Stiftung smart im

Fernsehen Der Naturfilmer Heinz Sielmann hat als einer der ersten das Massenmedium Fernsehen für den Tierfilm entdeckt. Heute ist die Heinz Sielmann Stiftung eine der ersten Stiftungen, die Video on Demand – also Fernsehen auf Abruf – für den Naturschutz einzusetzen weiß. Das Portal „Tierwelt Live“ und die passende Smart TV-App (läuft bisher nur auf bestimmten Geräten) ist ein Videoparadies für Tierfreunde. Mit „Kates Tierwelt“ produziert die Stiftung ein eigenes Videoformat, in dem die Wissenschaftsjournalistin Kate Kitchenham mit Wölfen spazieren geht oder Mauersegler in der Stadt besucht.

www.tierwelt-live.de



Es geht weiter – digital!

Seit Ende 2017 hat auch der Bundesverband Deutscher Stiftungen einen Newsroom. Synergien schaffen und die Anliegen der Mitglieder noch besser kommunizieren – diese Ziele waren ausschlaggebend dafür, dass die Teams Internet, Publikationen und Presse in einem Newsroom-Team aufgegangen sind.

Zwar behalten alle ihre „Kanalzuständigkeit“, doch gleichzeitig sind die drei Teamleiterinnen im wöchentlichen Wechsel Chefin vom Dienst. Unterstützt werden sie vom sogenannten Redakteur vom Dienst (RvD) – eine Aufgabe, die alle Kolleginnen und Kollegen im Newsroom im Wochenturnus übernehmen: Als RvD scannen sie die Nachrichtenlage sowie die Mitteilungen und Hinweise, die unsere Mitglieder über redakteure@stiftungen.org an den Verband senden, und sind für das Bespielen der Social-Media-Kanäle verantwortlich. Die Idee dahinter: Durch

die Job-Rotation sind alle mit dem Newseingang und dem, was die Stiftungsszene gerade bewegt, vertraut und wissen, wie Nachrichten digital erzählt werden können.

Crossmedial zu arbeiten bedeutet aber auch, dass ein gedruckter Artikel wie dieser hier im Magazin zwar aufhört, es aber dennoch weitergeht – und zwar digital! Klicken Sie sich rein unter www.stiftungswelt.de. Dort erzählen Marco Vollmar (WWF), Insa Heinemann und Friedemann Schnur (Die Braunschweigische Stiftung) sowie das Newsroom-Team des Bundesverbandes in Videos mehr über ihre digitale Stiftungskommunikation. ←

Katrin Kowark ist Pressesprecherin des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen. Gemeinsam mit zwei Kolleginnen, den Teamleiterinnen Internet und Publikationen, leitet sie dessen neuen Newsroom.

Offen und kollaborativ

Der digitale Wandel eröffnet Stiftungen neue Möglichkeiten, ihr Wirken transparent zu machen. Das erhöht nicht nur die Glaubwürdigkeit, sondern auch die Effizienz

von Joana Breidenbach und Stephan Peters



#DST18_Transparenz

→ Wie weit wollen Stiftungen auf steigende gesellschaftliche Transparenzerwartungen eingehen? Das ist die entscheidende Frage im aktuellen Diskussionspapier zur Digitalisierung von Stiftungen, das der Bundesverband Deutscher Stiftungen gemeinsam mit vielen Experten in Stiftungen erarbeitet hat (www.stiftungen.org/digitalisierung). In einer öffentlichen Debatte, die Transparenz schnell mit Überwachung vermischt, sich permanent um Datensicherheit fürchtet und ohnehin von einer Ohnmacht gegenüber den Big-Four-Tech-Unternehmen (Apple, Amazon, Facebook und Google) geprägt scheint, ist der Reflex zum Rückzug groß. Doch Transparenz schließt Datensouveränität und Digitale Grundrechte nicht aus, im Gegenteil: Transparenz (er)fordert sie.

Das Bewusstsein dafür ist bei vielen Stiftungen sowie im gesamten sozialen Sektor durchaus vorhanden. So gaben mehr als 70 Prozent der befragten Mitarbeiter aus Non-Profit-Organisationen in einer Umfrage unseres Thinktanks betterplace lab und der WHU – Otto Beisheim School of Management 2017 an, dass die digitalen Kanäle mehr Transparenz und bessere Information der Öffentlichkeit ermög-

lichen. Die Erwartungen sind hoch, vorbereitet fühlen sich jedoch nicht einmal die Hälfte bzw. knapp ein Drittel auf diese Entwicklungen.

Das ist problematisch, da Vertrauen das wichtigste Gut im sozialen Sektor ist. Und eine Grundvoraussetzung für Vertrauen ist Transparenz. Transparenz bedeutet: offener, leicht zugänglicher und zeitnaher Umgang mit Informationen, sowohl innerhalb von Stiftungen als auch in den breiteren Stakeholderkreis und die Öffentlichkeit hinein. Also gilt es, die relevanten Informationen für die unterschiedlichen Adressatenkreise zu identifizieren und adäquat zur Verfügung zu stellen. Wenn das gelingt, kann die Stiftung ihre philanthropischen Ziele viel wirksamer verfolgen.

Dabei trägt Transparenz wesentlich zu sechs Teilzielen bei, die

kurz umrissen werden sollen – oftmals an Beispielen aus den USA, wo eine Reihe von Stiftungen das Thema Transparenz offensiv vorantreiben und die sich somit als Inspirationsquelle besonders gut eignen.

1. Stärkung der Glaubwürdigkeit

Stiftungen vertreten zentrale zivilgesellschaftliche Werte wie Solidarität, Empathie und Freiwilligkeit. Ihre Glaubwürdigkeit wird gestärkt, indem sie ihre Organisationsstrukturen und Aktivitäten auf transparente Weise präsentieren und über die Verwendung der steuerbegünstigten Mittel öffentlich Rechenschaft ablegen.



Die eigene Internetseite als erste Anlaufstelle und Kontaktmöglichkeit ist dafür unabdingbar. Aktuell besitzen laut Erhebung des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen jedoch nur knapp 42,7 Prozent der bekannten aktiven Stiftungen aller Rechtsformen eine eigene Webpräsenz. Dabei ist davon auszugehen, dass die Internetseite das häufigste Instrument der Öffentlichkeitsarbeit von Stiftungen ist. Nicht wenige Stiftungen vergeben somit die Chance, ihre Strukturen, Prozesse und Aktivitäten anschaulich darzustellen und Informationen den Vorgaben der Initiative Transparente Zivilgesellschaft gemäß offenzulegen.

Anforderungen an Transparenz können aber noch deutlich weitergehen. So nutzen schon jetzt einzelne Stiftungen sowohl im Recruiting-Prozess als auch in ihren Auswahlverfahren für Förderprojekte Algorithmen. Damit diese Algorithmen keine Blackbox sind, ist es wichtig, die ihnen zugrunde liegenden Kriterien transparent zu machen.

Perspektivisch könnten sich Stiftungen zu Vorbildern im digitalen Zeitalter entwickeln, indem sie Technologien entwickeln, fördern und verwenden, die sich an zivilgesellschaftlichen Werten ausrichten, statt rein wirtschaftlichen Zielen zu folgen.

2. Verbesserung der Beziehungen zu Förderprojekten

Immer mehr Stiftungen stellen heute auf ihren Internetseiten die eigenen Förderrichtlinien übersichtlich dar. So können potenzielle Antragsteller besser entscheiden, ob sie ihre knappen Ressourcen für einen Antrag einsetzen wollen oder nicht.

Für den Informationsfluss zu Förderprojekten oder anderen Stakeholdern ist auch eine Social-Media-Präsenz gut geeignet. Hier können nicht nur schnell und unaufwändig aktuelle Informationen bereitgestellt, sondern auch niedrigschwellige Angebote zum Dialog gemacht wer-

den. In der oben genannten Umfrage des Bundesverbandes zeigte sich eine deutliche Diskrepanz zwischen operativen (56,8 Prozent) und fördernden Stiftungen (20,2 Prozent) hinsichtlich der Nutzung Sozialer Medien.

3. Wirkungsvollere Förderung

Weltweit gibt es Millionen zivilgesellschaftlicher Projekte. Um eine Übersorgung in bestimmten Bereichen zu vermeiden und die eigenen Gelder möglichst effektiv einzusetzen, ist es unabdingbar zu wissen, wer wo mit welchen Programmen tätig ist. „Foundation Maps“ ist eine Plattform, die diese Art von Transparenz anstrebt. Auf der Plattform können Interessierte detailliert einsehen, welche Themen von wem wo gefördert werden.

Einer Förderentscheidung sollte stets eine fundierte Wirkungsanalyse zugrunde liegen, damit nur das gefördert wird, was tatsächlich etwas bewegt. Dazu müssen die Geförderten darin unterstützt werden, die notwendigen Daten für ihre Wirkungsmessung zu erheben, auszuwerten und offenzulegen. Doch nur ein Viertel der Befragten fühlt sich zu einer solchen Wirkungsanalyse in der Lage (vgl. betterplace lab/WHU 2017).

Wie es gehen kann, zeigt „GiveDirectly“. Die Organisation nutzt elektronische Bezahlssysteme, um mittels direkter Geldtransfers an bedürftige Menschen Armut zu bekämpfen. Die Wirkungen werden kontinuierlich gemessen und öffentlich gemacht. Das geht so weit, dass „GiveDirectly“ mit seinem neuen Format „GDLive“, finanziert durch die Benckiser Stiftung, das direkte Feedback der Begünstigten ungefiltert in Form von Statements online stellt. Unterstützer können sich so selbst ein Bild machen.

4. Verbesserung der Kollaboration

Im digitalen Zeitalter gehören Ko-Kreation und Kollaboration zu den großen gesellschaftlichen Trends, die eine holistische und damit wirksamere Arbeit ermöglichen. Offene Stiftungen kollaborieren, um ihr philanthropisches Wirken zu verbessern. So tauschen sich beispielsweise an die 40 amerikanischen Stiftungen im „Fund for Shared Insight“ zum Thema Offenheit und Teilen aus, um ihre Förderstrategien zu verbessern. Auf der digitalen Plattform „Online Assembly“ kommen die Stiftungen der Edgefunder Allianz zusammen, um kollaborativ mit Aktivisten Fördergelder zu vergeben. Auf diese Weise können Silos überwunden und besser informierte Entscheidungen getroffen werden.

5. Aufbau von Lerngemeinschaften

Stiftungen sitzen auf einem großen Wissensschatz, unter anderem über soziale Herausforderungen, Formen des Engagements, Förderlogiken und Evaluationsmethoden. Diese können sie mit einer Vielzahl philanthropischer Akteure teilen und so das Wissensniveau im Sektor insgesamt anheben.

Schon seit einigen Jahren setzen sich einige Stiftungen im Rahmen von Initiativen wie dem „Grantee Perception Report“ (USA) oder „Learning from Partners“ (Deutschland) aktiv mit dem Feedback ihrer Stakeholder auseinander, um ihre eigene Arbeit zu verbessern. Oft werden diese Ergebnisse prominent auf den Internetseiten der Stiftungen publiziert, um eigene Lernerfahrungen zu teilen.

6. Sorgsamer Umgang mit Daten

Stiftungen haben Zugriff auf viele Daten. Auf der einen Seite haben sie eine Verantwortung, diese Daten auch zu nutzen, um neues Wissen zu generie-

ren. So können Datenanalysen auf bis dato unbekannte Korrelationen oder Wirkungszusammenhänge hinweisen, die die strategische Ausrichtung positiv beeinflussen.

Auf der anderen Seite sind Stiftungen verpflichtet, ihre Daten sorgsam zu schützen. Hier müssen Stiftungen entsprechende Kompetenzen aufbauen, um ethisch informiert darüber zu entscheiden, wie sie diese Daten nutzen wollen. Dies kann so aussehen, dass Stakeholder ihre Daten per Default rein freiwillig zur Verfügung stellen und ihre Privatsphäre dadurch streng geschützt wird.

Erschwert wird das Datenschutz-Bestreben der Stiftungen und aller zivilgesellschaftlichen Akteure dadurch, dass sie häufig auf US-amerikanische Plattformen zurückgreifen, deren Nutzungsbedingungen sie nicht selbst bestimmen können. Damit bauen sie ihre Arbeit auf einer Infrastruktur auf, die ihren eigenen Werten zum Teil diametral entgegengesetzt ist. Auch hier ist der Erfahrungsaustausch unter Stiftungen wichtig, welche anderen Anbieter am Markt sind oder welche Alternativlösungen existieren und empfehlenswert sind. ←

Hinweis: Eine ausführlichere Version dieses Artikels finden Sie auf unserer Internetseite www.stiftungswelt.de

Joana Breidenbach ist Mitgründerin der Spendenplattform betterplace.org und Gründerin des Thinktanks betterplace lab, das die Schnittstelle zwischen digitalen Medien und Gemeinwohl erforschen will.

Stephan Peters kam 2013 zur Spendenplattform betterplace.org, um das Marketing zu verstärken. Seit 2015 ist er für den Thinktank betterplace lab tätig.

„Datenanalyse ist kein Selbstzweck“

Johannes Müller hilft mit seinem Verein CorrelAid gemeinnützigen Organisationen, durch Datenanalysen ihre Arbeit zu verbessern. Im Interview erklärt er, wie auch kleine Stiftungen von ihren Daten profitieren können

Interview **Theo Starck**

#DST18_OffeneDaten

Stiftungswelt: Herr Müller, was ist an Daten so faszinierend?

Joahannes Müller: Durch Daten bekommt man einen ganz anderen Blick auf die Welt. Oftmals haben Organisationen nur ein vages, durch persönliche Erfahrungen bestimmtes Gefühl dafür, wie die eigene Zielgruppe funktioniert und was sie möchte. Daten hingegen erlauben einen objektiven Zugang und helfen dabei, bessere Entscheidungen zu treffen.

Wenn ich an Daten denke, dann zuerst in eher negativen Begriffen wie Datensammeln, Datenmissbrauch, auch an den jüngsten Datenskandal von Facebook. Ja, das hängt natürlich damit zusammen, was die großen Konzerne mit Daten machen. Facebook oder Google haben Macht, Geld und die besten Leute, um diese neuen Methoden anzuwenden. Letztlich geht es denen aber darum, Werbung zu verkaufen. Ich hingegen möchte den gesellschaftlichen Diskurs in eine andere Richtung lenken und zeigen, dass Datenanalyse mehr kann.

Was denn? Wir haben uns bei CorrelAid die Frage gestellt, wie man mit Daten Gutes tun kann, und sind darauf gekommen, dass es bereits viele Organisationen gibt, die Gutes tun, etwa Vereine oder Stiftungen. Jede dieser Organisationen hat auch Daten. Wenn man sich etwa den Twitter-Account einer Stiftung mit 1000 Followern anguckt und deren Netzwerke analysiert, lässt sich darauf eine gezielte Fundraising-Strategie aufbauen. So können wir helfen, effektiver Gutes zu tun. Was wir aber ganz offen sagen: Datenanalyse ist immer nur ein Teil des Ganzen. Daten sind eine wichtige Informationsquelle, man sollte seine Entscheidungen aber nicht allein darauf basieren lassen.

Aus der Perspektive einer kleinen Stiftung: Wieso soll man sich jetzt noch mit Daten befassen, wenn man doch seiner eigentlichen Arbeit nachgehen will? Im Dritten Sektor arbeiten viele Ehrenamtliche, außerdem gibt es wenig Ressourcen. Man braucht sich nichts vorzumachen: Datenanalyse ist da oft nicht das erste Thema. Sie darf auch kein Selbstzweck sein, es kommt immer auf die Frage an, die man beantworten möchte. Dennoch gibt es Potentiale in den Daten, die bei der Arbeit helfen.

Können Sie Ihre Arbeit an einem konkreten Beispiel erläutern? Nehmen wir das Europäische Jugendparlament, das in ganz Europa Konferenzen organisiert. Die Organisatoren hatten das Gefühl, dass das Projekt nicht sehr inklusiv ist, weil die Konferenzen mit logistischem und finanziellem Aufwand verbunden sind. Deshalb wollten sie Stipendien anbieten, um etwa Reisekosten zu erstatten. Allerdings wussten sie nicht, in welchen Regionen diese Hilfe benötigt wird. Deshalb haben wir uns ihre Mitglieder- und Strukturdaten angesehen und so sagen können, wo das Geld am sinnvollsten eingesetzt werden sollte.

Geht die Arbeit von CorrelAid also über reine Datenanalyse hinaus? Ja. Anfangs dachten wir: Jede Non-Profit-Organisation hat zwar Daten, aber nicht das Geld und die Expertise, um sie auszuwerten. Also gehen wir rein, analysieren und

gehen dann wieder. So einfach ist es aber nicht. Das größere Problem ist das Formulieren und Umreißen der Probleme, die gelöst werden sollen. Mittlerweile verbringen wir die meiste Zeit damit, über Wirkungslogiken und Optimierungsziele zu sprechen.

Man sollte meinen, die meisten Vereine oder Stiftungen kennen ihr Ziel und wissen, wo sie hin wollen. Viele Organisationen wurden von Leuten gegründet, die für die Bewältigung eines bestimmten Problems gebrannt haben. Oft wurde dann einfach angefangen, und die Prozesse haben sich verstetigt. Viele haben dann nicht den Schritt zurück gemacht und sich gefragt, wie genau wirken wir überhaupt? Genau darauf kommt es aber an. ←



Aus dem Studium heraus gründet **Johannes Müller** den Verein CorrelAid. Das Netzwerk besteht mittlerweile aus über 650 Datenanalytistinnen und Datenanalysten. Für Non-Profit-Organisationen bietet es projektbasierte Datenberatung an. Den Analysten selbst stellt es Weiterbildungs- und Vernetzungsmöglichkeiten zur Verfügung, um sie auf die Arbeit im sozialen Sektor vorzubereiten.
www.correlaid.org
johannes.m@correlaid.org

Anzeige **PREMIUMPARTNER**

Neue Wege für Ihr Stiftungsmanagement

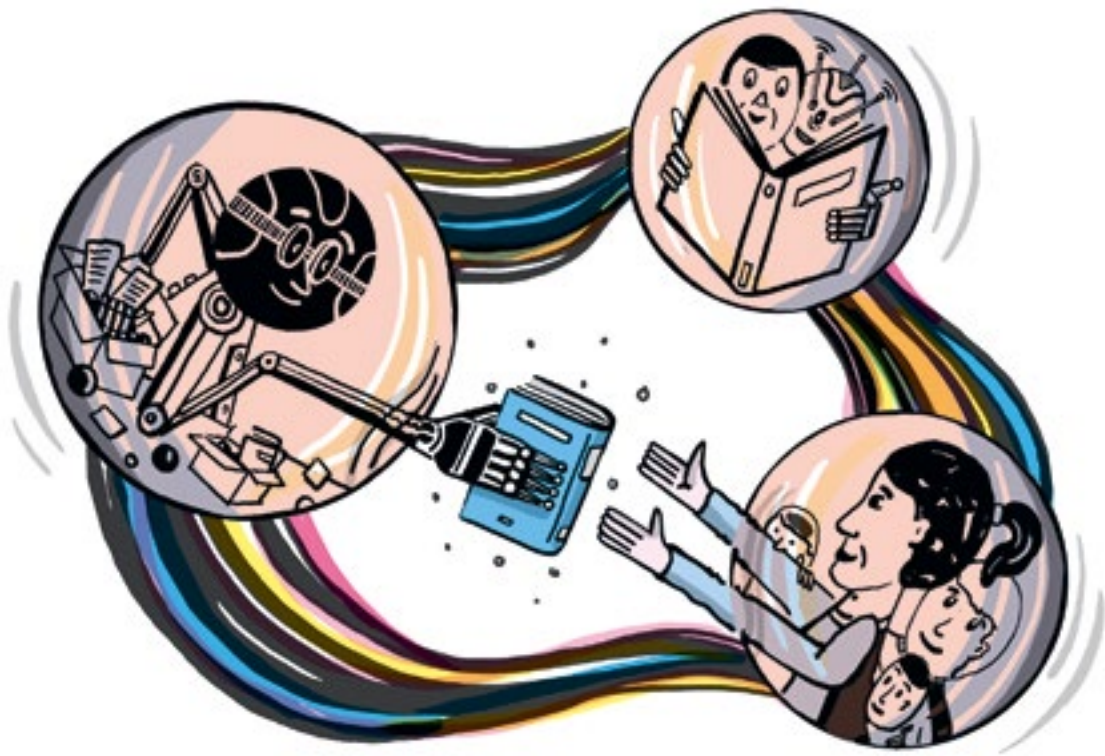
Besuchen Sie unsere Vorträge zu Crowdfunding und Spendenmanagement im digitalen Zeitalter auf dem Deutschen Stiftungstag 2018.

Donnerstag, 17. Mai 2018

15.15 bis 16.45 Uhr im NCC Mitte,
Raum München 2

Erfahren Sie mehr unter www.eb.de/veranstaltungen

 **Evangelische
Bank**



„Die Kultur des Teilens voranbringen“

„Bildung für alle“ fordert die UNESCO. Helfen sollen dabei Lehrmaterialien mit freier Lizenz, sogenannte OER. Das klingt gut, wirft aber auch Fragen auf. Dr. Franziska Frost, bei der Siemens Stiftung zuständig für das Arbeitsgebiet Bildung, antwortet

#DST18_OffeneDaten

Die Siemens Stiftung stellt mehrere tausend offene Bildungsmedien bereit. Damit greift sie aktiv in den Bildungsmarkt ein. Ist das nicht problematisch?

Dr. Franziska Frost: Nein. Wir nehmen die UNESCO-Forderung nach „Bildung für alle“ ernst. Dazu gehört ein möglichst offener Zugang zu Bildungsmedien. OER beruhen auf einer Kultur des Teilens, die wir als gemeinnützige Stiftung voranbringen wollen.

Was heißt das konkret? Wir bieten auf unserem Medienportal gut 3.000 eigene OER an und geben vielfältige Impulse für neue Unterrichtsformate. Mehr Ideenvielfalt befördert den positiven Wettbewerb um gute Lerninhalte. Davon profitieren vor allem Schüler und Lehrkräfte – schließlich wählen sie das Angebot, das für sie am besten passt.

Besonders viel wird über das Urheberrecht diskutiert.

Müssen die Autoren um ihre Rechte bangen? Nein. Auch offen lizenzierte Bildungsmaterialien unterliegen dem Urheberrecht. Wer ein Werk erstellt, hält auch alle Rechte daran. Der Urheber entscheidet, welche Nutzungsrechte er in welcher Form weitergibt. Er kann die Rechte zum Beispiel an eine Institution verkaufen. Diese kann das Werk dann als OER anbieten. OER und verlegerisches Handeln schließen sich also nicht aus.

Wie gehen Sie mit den Lizenzen Ihrer Medien um? Was darf am Ende der Nutzer?

Wir beauftragen Fachautoren mit der Erstellung unserer Medien und erwerben dann die Rechte. Jeder kann die Medien auf unserem Medienportal kostenlos herunterladen, verändern, kombinieren, verbreiten – unter zwei Voraussetzungen: Wir werden als Rech-

te-Inhaber des Originals genannt und die Medien werden unter denselben Bedingungen weitergegeben. Zunächst standen wir allerdings vor einer anderen Herausforderung.

Und zwar? Wir haben ja nicht erst 2015 damit begonnen, Lehrmaterial zu erstellen. Wir hatten bereits einen riesigen Pool an „geschützten“ Materialien, die wir daraufhin sichten mussten, ob sie OER-fähig waren und welchen zeitlichen und finanziellen Aufwand es bedeuten würde, sie in offene Bildungsressourcen umzuwandeln. Hier mussten wir teils Nachverhandlungen mit den Autoren führen.

Open Educational Resources (OER)

Als OER bezeichnet man Lehr-Materialien mit freier Lizenz. Das heißt, dass sie von jedem kostenlos verwendet, bearbeitet und weiterverbreitet werden dürfen.

Wie stellen Sie die Qualität der Inhalte sicher? Alleine könnten wir das nicht leisten. Wir arbeiten mit einem Netzwerk von Autoren aus Schulen und Universitäten zusammen, die fachdidaktische Expertise und Methodenkompetenz einbringen. Darauf folgt ein systematischer Qualitätscheck: Wir prüfen die Neutralität der Materialien und achten darauf, dass Informationen zu kontrovers diskutierten Themen nicht einseitig oder lückenhaft dargestellt sind.

Was ist mit den Menschen, die den Lehrstoff vermitteln, den Lehrkräften? Die spielen eine entscheidende Rolle. Digitale Medien verbessern den Unterricht nicht per se. Entscheidend ist, dass die Lehrerinnen und Lehrer die Materialien mit Engagement und Fachkompetenz einsetzen und an die Bedürfnisse ihrer Klassen anpassen. ←



Dr. Franziska Frost arbeitet als Projektleiterin im Bildungsbereich der Siemens Stiftung und ist für das Medienportal verantwortlich. Ihr Hauptanliegen ist es, Lehrkräften Materialien an die Hand zu geben, die sie an ihre Bedarfe anpassen können, und sie darin zu unterstützen, neue Unterrichtsideen auszuprobieren.
www.medienportal.siemens-stiftung.org

Stiftungen managen



StiftungsManager Recht, Organisation, Finanzen

Herausgegeben von

**Prof. Dr. Burkhard Küstermann, Jörg Martin
und Berthold Theuffel-Werhahn**

Loseblattwerk, 2.396 Seiten in 2 Ordnern,
im Abonnement: Grundwerk € (D) 138,-, ca. 4 Ergänzungslieferungen pro Jahr, ISBN 978-3-503-17878-0

Stiftungsrecht, Stiftungssteuerrecht, Vermögensanlage, Führung und Organisationsentwicklung: In der Stiftungsarbeit bewegen Sie sich in vielseitigen strategischen, operativen und juristischen Handlungsfeldern.

Der **StiftungsManager** bietet Ihnen das Rüstzeug, um Stiftungen und Nonprofits in **organisatorischer, rechtlicher und finanzieller Hinsicht** erfolgreich zu gestalten. Mit kontinuierlich qualitätsgeprüftem Fachcontent bleiben Sie zu allen wichtigen Entscheidungsbereichen der professionellen Stiftungspraxis auf Kurs.

Online informieren und bestellen:

 www.ESV.info/17878

ESV ERICH
SCHMIDT
VERLAG

Auf Wissen vertrauen

Erich Schmidt Verlag GmbH & Co. KG
Genthiner Str. 30 G · 10785 Berlin
Tel. (030) 25 00 85-225
Fax (030) 25 00 85-275
ESV@ESVmedien.de · www.ESV.info

„Selbst Algorithmen haben Eltern“

Alberto Ibargüen, Präsident und Geschäftsführer der Knight Foundation, über den Einsatz Künstlicher Intelligenz und Journalismus in digitalen Zeiten

Interview Nicole Alexander und Dr. Annette Kleinbrod

#DST18_Künstliche Intelligenz

Stiftungswelt: Herr Ibargüen, von Chatbots über die Analyse in der Forschung bis hin zur automatisierten Gewährung von Direkthilfe bei Naturkatastrophen – viele Stiftungen nutzen bereits computergestützte Methoden und Entscheidungsprozesse. Wie hält es die Knight Foundation damit?

Alberto Ibargüen: Wir analysieren Daten, um die Wirkung unserer Zuschüsse zu bewerten, aber wir führen keine animierten Prozesse zur Gewährung von Zuwendungen durch. In der Tat verfolgen wir bei der Vergabe von Zuschüssen einen sehr auf den Menschen ausgerichteten Ansatz – mit Mitarbeitern etwa, die in den Gemeinden leben, in denen wir Zuschüsse gewähren, und die eng mit den Zuwendungsempfängern in den Bereichen zusammenarbeiten, in denen wir tätig sind.

Der Schwerpunkt der Knight Foundation liegt auf Journalismus und Kunst. Wie sehen Sie die Digitalisierung in diesen Bereichen und welchen Ansatz verfolgen Sie dabei? Tatsächlich fließt mehr als die Hälfte unseres Zuschussbudgets in den Aufbau von Gemeinschaften. Unser Kunstprogramm ist ein Teil davon, denn wir glauben, dass Kunst Menschen miteinander und mit dem Ort verbindet, an dem sie leben, und dass Kunst daher ein grundlegendes Element für den Aufbau einer Gemeinschaft ist. Wir möchten informierte und engagierte Gemeinschaften schaffen. Solche Gemeinschaften kommen heute nicht ohne Technologie und digitale Kommunikation aus. Die effektive Nutzung digitaler Technologien ist für Journalismus, Kunst und Städte von entscheidender Bedeutung. Der technologische Wandel der Gesellschaft wird sich noch beschleunigen, und Veränderungen zu akzeptieren ist notwendig für den Erfolg – und das Überleben.

Was bedeutet der digitale Wandel für den Journalismus? Die Technologien erlauben es Journalisten, ein viel größeres Publikum zu erreichen und Geschichten auf eine neue Art und Weise zu erzählen – sowohl mit Daten als auch mit Worten. Die große Krise des Journalismus resultiert nicht aus der Verbreitung der Nachrichten, sondern aus der Art und Weise, wie diese erstellt werden, insbesondere auf der lokalen Ebene. Damit eine demokratische Regierung ordnungsgemäß funktionieren kann, müssen die Menschen entsprechend informiert werden. Wir haben solide Informationen über Ereignisse aus der ganzen Welt, aber wir leiden unter einem schrecklichen Mangel an Informationen, was lokal geschieht, also in den Regionen, in denen wir tatsächlich wählen gehen. Seit mehr als zehn Jahren ist es einfacher, im Internet Geschichten über einen anderen Kontinent zu finden, als herauszubekommen, wie meine Vertreter zum Beispiel im US-Kongress oder im Parlament meines Bundesstaates abgestimmt haben. Das ist unhaltbar. Das ist, im wahrsten Sinne des Wortes, eine existenzielle Bedrohung für eine effektive Demokratie.

Kann die Digitalisierung dabei helfen, das zu ändern? Digitale Medien können und sollen dabei helfen – aber nur, wenn wir ein Geschäftsmodell finden, das funktioniert, und wenn wir das Vertrauen, das die Nachrichtenmedien einst hatten, wiedergewinnen können. Der Zusammenbruch der Geschäftsmodelle von Zeitungen, Zeitschriften und in geringerem Maße auch des Fernsehens steht in direktem Zusammenhang mit dem Internet. Digitale Werbeeinnahmen haben Print- und Fernseh-Werbeinnahmen abgelöst. Und der überwiegende Anteil dieses Wachstums wurde von Facebook und Google erobert, nicht von den journalistischen Medien.

Wieso ist aus Ihrer Sicht das Vertrauen in die Medien verloren gegangen? Diese Vertrauenskrise ist Teil eines umfassenderen Zusammenbruchs des Vertrauens in die Institutionen, die der Demokratie zugrunde liegen. Die Ursachen sind vielfältig, und die Institutionen selbst tragen dafür auch eine gewisse Verantwortung. Das Aufkommen der Sozialen Medien, in denen jeder Verleger und Autor sein kann, mindert unweigerlich die Macht der alten Nachrichtenmarken. Die Geschwindigkeit und das Ausmaß der Fehlinformation durch dieses neue Medien-System stellt ein scheinbar unüberwindbares Hindernis dar. Zugleich sehe ich gerade hier, wie die Technik zur Retterin werden kann. Ich denke, wir haben bislang falsch gedacht. Wir haben als Redakteure gedacht, nicht als Ingenieure. Ein Re-

dakteur möchte 10.000 Faktenprüfer einstellen. Ein Ingenieur würde einen Code schreiben wollen, um die Wahrheit oder Falschheit einer Aussage herauszufinden. Wir setzen auf das Erste und verlieren. Ich sage, wir sollten jetzt auf die digitale Technologie setzen, um etwas zu retten, das der Wahrheit ähnelt.

Die Knight Foundation hat sich schon früh dem Thema Technologie gewidmet. Was war der Grund dafür? Knight's Ansatz zur Finanzierung von Technologie im Journalismus begann vor elf Jahren mit der Erkenntnis, dass wir keine Antworten auf die kommenden Herausforderungen hatten. Außerdem wollten wir wissen, wie sich besser informierte Gemeinschaften aufbauen lassen. Deshalb haben wir die Knight News Challenge ins Leben gerufen, um nicht nur die Ideen von Digital-Journalisten einzubringen, sondern auch die Ansätze von Technologen. Die Ergebnisse waren überzeugend. Was das Geschäftsmodell angeht, so wird es letztlich der Markt richten müssen. Wir haben in gewinnorientierte Unternehmen investiert, die Technologie nutzen, um guten Journalismus auf-



rechtzuerhalten. Wir haben auch gemeinnützigen lokalen Nachrichtenseiten geholfen, Geld von ihren Gemeinden zu sammeln. Und wir haben gemeinde- und ortsgebundene Stiftungen ermutigt, lokale Informationsprojekte zu unterstützen.

Wie gehen Sie mit Blick auf Ihre anderen Tätigkeitsfelder – Kunst und Städte – vor? Kunst stärkt die Gemeinschaft, indem sie Menschen an Orte bindet. Sie tut dies, indem sie einzigartige, authentische Erlebnisse bietet. Die Frage ist: Wie können wir Technologie nutzen, um diese Erfahrungen auf neue Zielgruppen auszudehnen oder die Erfahrungen bestehender Zielgruppen zu erweitern? Aktuell laden wir ein, dazu Ideen beizutragen. Wir finanzieren auch Stellen für „digitale Kuratoren“ an Kunstinstitutionen, um ihnen die Möglichkeit zu geben, durch den Einsatz von Technologie ein neues Publikum zu gewinnen. In Städten bemühen wir uns aktiv darum, den Stadtverwaltungen dabei zu helfen, die Bürger mit nützlichen und verwertbaren Informationen zu erreichen. Im Gegensatz zu einem Unternehmen, das Waren verkauft, oder Regierungen, die Dienstleistungen bereitstellen, wollen wir unsere Bemühungen um „intelligente Städte“ darauf konzentrieren, die Bürger sagen und bekommen zu lassen, was sie wollen.

Für welchen Bereich der Gesellschaft sehen Sie die größten Gefahren durch den Einsatz künstlicher Intelligenz? Künstliche Intelligenz beeinflusst jeden Aspekt unseres modernen Lebens. Technologie und Handel werden dafür sorgen, dass sie sich auf jede Gesellschaft der Erde auswirkt. Doch es gibt eine merkwürdige Annahme, was Künstliche Intelligenz betrifft, nämlich dass Künstliche-Intelligenz-Agenten und maschinelles Lernen, die es Computern ermöglichen, Entscheidungen wie Menschen und für Menschen zu treffen, neutrale Prozesse sind. Das sind sie nicht. Selbst Algorithmen haben Eltern, und diese Eltern sind die Computer-Programmierer mit ihren jeweils eigenen Werten und Annahmen. Diese Werte – und dazu gehört auch, wer bestimmen kann, was diese Werte sind, und wer ihre Anwendung kontrolliert – werden dazu beitragen, das digitale Zeitalter zu definieren. Es gibt diverse Beispiele dafür, wie Computer-Programmierer bewusst oder unbewusst Algorithmen entwickelt haben, die auf der Grundlage von Rasse, Geschlecht oder wirtschaftlichem Status urteilen – je nach den Werten, die ihr Programmierer vertritt. Algorithmen, die optimiert sind, um Engagement zu bewirken, entscheiden darüber, was wir in den Sozialen Medien sehen und lesen. Das wiederum kann Einfluss darauf haben, wie wir uns als Bürgerinnen und Bürger verhalten.

Was war für die Knight Foundation der Grund, in den Ethics and Governance of Artificial Intelligence Fund zu investieren, der weltweit Projekte im Bereich Künstliche Intelligenz unterstützt? Für die Knight Foundation und unsere tief verwurzelte Überzeugung, dass informierte und engagierte Gemeinschaften für eine Demokratie unbedingt notwendig sind, ist die Erforschung Künstlicher Intelligenz eine Selbstverständlichkeit. Die Art und Weise, wie wir das Potenzial der Künstlichen Intelligenz zum Vorteil der Gesellschaft bestmöglich nutzen – und ihren möglichen Schaden minimieren – besteht darin, dass wir die ethischen Fragen, die mit dem Einsatz Künstlicher Intelligenz einhergehen, identifizieren, dass wir helfen zu bestimmen, wer sie entscheidet, und dass wir darüber hinaus verschiedene Perspektiven einbringen. ←

Knight Foundation

Die Knight Foundation ist eine 1950 gegründete US-amerikanische Stiftung mit Sitz in Florida. Ihr Stiftungszweck konzentriert sich auf Journalismus, Kunst und die Entwicklung der Städte, in denen die Stifter John S. und James L. Knight ihre Zeitungen veröffentlichten. Die Stiftung möchte informierte und engagierte Gemeinschaften fördern, da diese die Grundlage für eine gut funktionierende repräsentative Demokratie seien. Seit elf Jahren beschäftigt sich die Knight Foundation mit Technologie und Digitalisierung. Im Januar 2017 hat sie in Kooperation mit dem Omidyar Network, LinkedIn-Gründer Reid Hoffmann, der William and Flora Hewlett Foundation und dem Unternehmer Jim Pallotta den Ethics and Governance of Artificial Intelligence Fund initiiert.



Alberto Ibagüen ist seit Juli 2005 Präsident und Geschäftsführer der Knight Foundation. Zuvor war er Herausgeber der Zeitungen „Miami Herald“ und „El Nuevo Herald“.
www.knightfoundation.org



◀ ETHIK UND ERTRAG SCHLIESSEN SICH NICHT AUS:

UNSERE PRIME VALUES ETHIKFONDS. ▶

GEMEINSAM ZEICHEN SETZEN:

Gute Unternehmensführung lässt sich nicht einseitig auf Gewinnmaximierung reduzieren. Mit den PRIME VALUES haben wir Anlagefonds aufgelegt, die ausschließlich in Unternehmen investieren, deren gesellschaftliches Verantwortungsbewusstsein erkennbar ist. Denn nur eine sozial und ökologisch geprägte Geschäftstätigkeit führt zu wirklichem, nachhaltigem Erfolg. Für die Gesellschaft, die Natur und Ihr Portfolio.

www.hauck-aufhaeuser.ch



HAUCK & AUFHÄUSER
(SCHWEIZ) AG

Sitzstaat des H & A PRIME VALUES Income und des H & A PRIME VALUES Growth Fonds ist Österreich. Die Fondsbestimmungen, der veröffentlichte vollständige Prospekt, die „Wesentlichen Informationen für den Anleger (KIID)“ in der aktuellen Fassung sowie die Jahres- und Halbjahresberichte stehen den Interessenten in den folgenden Geschäftsstellen in elektronischer oder gedruckter Form kostenlos zur Verfügung: Hauck & Aufhäuser Privatbankiers AG, Kaiserstraße 24, 60311 Frankfurt am Main bzw. Palais am Lenbachplatz, Lenbachplatz 4, 80333 München oder der Hauck & Aufhäuser Investment Gesellschaft S.A., 1c, rue Gabriel Lippmann, L-5365 Munsbach, Luxembourg, sowie beim Vertreter in der Schweiz (ACOLIN Fund Services AG, Affolternstrasse 56, CH-8050 Zürich, www.acolin.ch). Zahlstelle in der Schweiz ist die Credit Suisse, Paradeplatz 8, CH-8001 Zürich. Dieses Dokument ist nur für Informationszwecke bestimmt und gilt nicht als Angebot für den Kauf oder Verkauf des Fonds. Der Fonds darf weder direkt noch indirekt in den USA vertrieben noch an US-Personen verkauft werden.

Air Shepherd

The Charles A. and Anne Morrow Lindberg Foundation, USA

Das Programm „Air Shepherd“ – wörtlich übersetzt „Flug-Schafhirte“ – nutzt unbemannte Flugdrohnen, um Schutzgebiete in Afrika zu patrouillieren und Wilderer daran zu hindern, Elefanten und Nashörner zu jagen und letztendlich auszurotten. Mithilfe von Künstlicher Intelligenz werden Video-Feeds aus dem Drohnen-Netz in Echtzeit analysiert, um Wilderer zu identifizieren, bevor sie die Herden erreichen.

Ethics and Governance of Artificial Intelligence Fund

Knight Foundation, Omidyar Network, LinkedIn Gründer Reid Hoffman, The William and Flora Hewlett Foundation und Jim Pallotta zusammen mit The Miami Foundation, Berkman Klein Center for Internet & Society an der Harvard University und am Massachusetts Institute of Technology (MIT) Media Lab, USA

Der 2017 mit 27 Millionen US-Dollar gegründete Fonds soll weltweit Arbeiten unterstützen, die die Entwicklung ethischer KI im öffentlichen Interesse fördern. Der Schwerpunkt liegt auf angewandter Forschung und Bildung. Die Aktivitäten sollen die globalen Herausforderungen der KI aus einer multidisziplinären Perspektive betrachten. Zusätzlich soll das öffentliche Verständnis von KI gefördert und die Schaffung von Netzwerken ermöglicht werden.

Erweiterung der Skillful-Initiative

Markle Foundation und Microsoft Philanthropies, USA

Markle Foundation und Microsoft Philanthropies sind im Jahr 2017 eine dreijährige Partnerschaft eingegangen, in deren Rahmen Microsoft insgesamt über 25 Millionen US-Dollar für die Erweiterung der Skillful-Initiative der Markle Foundation spenden wird. Ziel der Initiative ist es, US-amerikanische Arbeitnehmer auf Themen wie Cloud Computing, Computer Automation und Künstliche Intelligenz vorzubereiten und ihnen entsprechende Fähigkeiten zu vermitteln.

Podcast-Reihe

„Wie Künstliche Intelligenz Autos steuert, Verbrechen bekämpft und unser Leben verändert“

Heinrich Böll Stiftung, Deutschland

In vier Podcasts analysieren Autoren, wie weit Wissenschaft und Wirtschaft im Bereich Künstliche Intelligenz bereits vorangeschritten sind und welche Rolle die Politik dabei spielen sollte.

Künstliche Intelligenz für nachhaltige Entwicklung

AI for Good Foundation, USA

„Mithilfe von Künstlicher Intelligenz die Welt zu einem besseren Ort machen“ – so lautet die Mission der AI for Good Foundation. Die Organisation möchte Forschung zu Künstlicher Intelligenz für eine globale nachhaltige Entwicklung nutzen und damit zur Lösung von sozialen, wirtschaftlichen und ökologischen Problemen beitragen. Alle Projekte sollen explizit zur Erreichung der globalen 2030-Agenda für nachhaltige Entwicklung beitragen.

Studie über Artificial Intelligence:

Starting the policy dialogue in Africa

World Wide Web Foundation mit Hubs in den USA, England, Südafrika und Indonesien

Diese regionale Studie mit Fokus auf Kenia, Nigeria und Südafrika untersucht Aktivitäten, die auf Künstlicher Intelligenz basieren, und diskutiert mögliche Auswirkungen mit lokalen Experten. Darüber hinaus gibt die Studie Empfehlungen für Regierungen, um eine politische Diskussion über die neue Technologie anzustoßen und die Entwicklung von Künstlicher Intelligenz zum Wohle der Allgemeinheit gestalten zu können.

Consensus AI Project – eine dezentralisierte Governance-Plattform

Consensus Foundation, Estland

Der Consensus Foundation zufolge werden Governance-Mechanismen ihre Aufgaben in Zukunft nicht mehr hinreichend wahrnehmen können. Über die Open-Source-Plattform Consensus AI Project sollen daher neue Systeme entwickelt werden, um dieser Herausforderung mit Blockchain und KI zu begegnen. Es geht dabei um Governance-Mechanismen auf allen Ebenen: Unternehmen, NGOs, Städte oder ganze Länder.

Wadhvani Institute for Artificial Intelligence (WIAI)

Romesh Wadhvani and Sunil

Wadhvani, Indien/USA

Das in Mumbai, Indien, gegründete Institut agiert unter dem Motto „Künstliche Intelligenz für das soziale Wohl“. Im Rahmen seiner Forschung soll es sich dafür einsetzen, dass mit Hilfe Künstlicher Intelligenz das Leben des Menschen verbessert wird, anstatt ihn überflüssig zu machen. In den kommenden zwei Jahren liegt der Fokus darauf, die Lebensqualität der ärmsten zwei Milliarden Menschen auf der Welt zu verbessern.

Tianqiao and Chrissy Chen Institute (TCCI) am California Institute of Technology (Caltech)

Tianqiao Chen und Chrissy Luo, China

Das am California Institute of Technology (Caltech) in den USA angesiedelte Institut widmet sich der Hirnforschung in einem ganzheitlichen und interdisziplinären Ansatz. Ihm liegt die Annahme zugrunde, dass das Wissen darüber, wie das Gehirn die Welt wahrnimmt, interpretiert und mit ihr interagiert, die Entwicklung der Künstlichen Intelligenz, Robotik und Virtuellen Realität prägen kann.

Künstliche Intelligenz weltweit

Wie und wo Stiftungen und Philanthropie neue Akzente setzen

von **Dr. Annette Kleinbrod**

Immer mehr Stiftungen sowie Philanthropinnen und Philanthropen entdecken das Thema Künstliche Intelligenz (KI). In der Regel konzentrieren sie sich bei ihrem Engagement auf den gesellschaftlichen Nutzen und eine verantwortungsvolle Weiterentwicklung von KI. Dabei gehen viele Stiftungen Kooperationen ein oder wirken über Landesgrenzen hinweg – einige Beispiele aus der großen Bandbreite der Aktivitäten haben wir für Sie auf dieser Weltkarte zusammengestellt.

Förderung der Forschung zu „Künstliche Intelligenz und Recht in Neuseeland“

Next Foundation, Neuseeland

Die möglichen Auswirkungen von Künstlicher Intelligenz auf Recht und öffentliche Ordnung in Neuseeland werden in einer neuen, von der Law Foundation finanzierten Studie untersucht und aufgezeigt. Das auf drei Jahre angelegte multidisziplinäre Projekt wird von der Otago Universität in Kooperation zwischen der Juristischen Fakultät und den Fakultäten für Philosophie und Informatik implementiert.

Digital in Afrika

Digitalisierte Landwirtschaft in Uganda, Rechtshilfe für Händler in Kenia oder Ausbildung von Software-Ingenieuren in Tunesien: Junge Menschen gehen erfolgreich neue Wege

Von **Dr. Annette Kleinbrod**



#DST18_Impuls

→ 82 Prozent der afrikanischen Bevölkerung nutzen Mobilfunkverbindungen. Mit Blick auf die Digitalisierung hat diese starke Verbreitung von Handys in Afrika viele Möglichkeiten für die Menschen geschaffen, wenngleich die Technologie- und Internetnutzung auf dem Kontinent nach wie vor sehr ungleich verteilt ist. Der „Digitalisation Maturity Report“ von Siemens Southern Africa kam anhand einer Untersuchung der vier Länder Äthiopien, Kenia, Nigeria und Südafrika unter anderem zu dem Schluss, dass bahnbrechende Technologien in Afrika eher zu Entwicklung als zu Disruption führen. Darüber hinaus kann eine sogenannte „glokalisierte Digitalisierung“, bei der globale Ansätze an lokale Gegebenheiten angepasst werden, zum Erfolg führen.

Für viele junge Menschen in Afrika ist diese Art der Digitalisierung eine willkommene Chance, ihre Vorstellungen von Entwicklung und Zukunft umzusetzen. Sie bringen Kreativität, Begeisterung und technologisches Wissen ein, um praktikable, zukunftsfähige Lösungen für ihre Länder und über die Grenzen hinweg aufzuzeigen. Zumeist sind sie sehr gut vernetzt, aufgeschlossen und arbeiten agil. Viele von ihnen nutzen auch die Angebote, die Stiftungen und Organisationen der internationalen Zusammenarbeit bieten, um sich weiteres Spezialwissen aufzubauen und ihre Netzwerke zu erweitern.

Zilla Mary Arach, Uganda

Zilla Mary Arach aus Uganda ist eine dieser jungen Afrikanerinnen. Sie nahm im September 2014 mit ihren zukünftigen Geschäftspartnerinnen und -partnern an einer von der U.S. Agency for International Development (USAID) organisierten Veranstaltung teil, um Ideen zur Förderung des Agrarsektors in Uganda zu entwickeln. Daraus ist die Akorion Com-

„Neben dem Netzwerk von großartigen und gleichgesinnten Unternehmern auf der ganzen Welt waren die Mentoring-Sitzungen der beste Teil des Programms. Mit dem Mentoring haben wir unseren Investment Pitch und Businessplan sowie unsere Strategie verbessert“

Zilla Mary Arach

pany Limited entstanden, ein Unternehmen, das landwirtschaftliche Wertschöpfungsketten digitalisiert, um Bauern und Agrarunternehmen den Zugang zu qualitativ hochwertigen Produktions-, Marketing- und Finanzdienstleistungen über die neu entwickelte Plattform EzyAgric zu ermöglichen.

2017 kam Zilla Mary Arach zu dem Young Founders Programme der Westerwelle Foundation. Das Besondere an diesem Projekt: „Wir unterstützen junge Menschen aus Entwicklungs- und Schwellenländern, die ein Start-up bereits erfolgreich gegründet haben, durch Coaching, Investorenkontakte und insbesondere auch durch Mentoring mit sorgfältig ausgewählten, erfahrenen Unternehmern aus Deutschland. Dadurch helfen wir beim Auf- und Ausbau der Unternehmen.“ So bringt es Christoph Rohde, Programme Manager der Westerwelle Foundation, auf den Punkt. Wie begehrt dieses Programm bei jungen Unternehmerinnen und Unternehmern ist, belegen die Zahlen für das Jahr 2018: 1.586 Bewerber aus 139 Ländern haben sich um 25 Plätze beworben.

Für Akorion und den Agrarsektor in Uganda hat sich der Einsatz gelohnt: Innerhalb von nur zwei Jahren nutzten 60.000 Landwirte die Plattform und für 480 Jugendliche konnten Arbeitsplätze geschaffen werden.

David Orega, Kenia

Die 2016 in Kenia gegründete Sauti Africa Limited widmet sich dem Handel zwischen Kenia und Uganda. Regionaler Handel spielt für viele afrikanische Länder eine besondere Rolle, weil er Arbeitsplätze schafft und zur Ernährungs- und Energiesicherung beiträgt. Für die Händlerinnen und Händler ist der Grenzübertritt allerdings oft ein bürokratisches Unterfangen, vor allem, weil sie häufig wenig über die Bedingungen des Handels wissen. Korruption, Schikanen und Übergriffe gehören da leicht zum Alltag.

David Orega, Fields Operations Manager bei Sauti, ist es ein Anliegen, diesen Menschen zu helfen. Er und sein Team klären die Händlerinnen und Händler über ihre Rechte und Pflichten auf. Außerdem ermutigen sie sie, über die Sauti-Plattform Bestechung und andere Vorfälle wie etwa Belästigungen zu melden, um öffentlich den politischen Druck zur Lösung dieser Probleme zu erhöhen.

„Als Teil des Accelerators erhalten wir Zugang zu internationalen Unternehmen und Investoren. Wir freuen uns sehr, auf diese Weise Händlerinnen und Händler im grenzüberschreitenden Handel zwischen den ostafrikanischen Ländern immer besser unterstützen zu können“

David Orega





Für Sauti ist es hilfreich, von dem „Make-IT in Africa“-Programm der Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH unterstützt zu werden. Das Förderprogramm „Make-IT Accelerator“ hilft Digitalunternehmen wie Sauti dabei, ihre Produkte und Dienstleistungen zu verbessern. Zudem ermöglicht es ihnen einen besseren Zugang zu Finanzen, Märkten und Kompetenzentwicklung. Jan Schwaab, Leiter des Projekts, beschreibt das Motto des Programms als „Inspirieren, Verbinden, Entwickeln. Mit Make-IT konzentrieren wir uns dabei auf junge Unternehmerinnen und Unternehmer sowie Gründerinnen und Gründer, die nicht nur aus den Metropolregionen stammen.“

Sauti hat bereits über 10.000 Anfragen beantwortet und zu Handels- und Marktthemen Auskunft gegeben. Insgesamt haben bisher mehr als 2.000 Händler und Händlerinnen die Plattform genutzt.

Mehemed Bougsea, Tunesien

Mehemed Bougsea aus Tunesien ist Teil des BMW Foundation Responsible Leaders Network, ein Netzwerk für Menschen, die sich als Führungspersönlichkeiten verstehen und sich für positiven gesellschaftlichen Wandel und das Gemeinwohl über Grenzen hinweg einsetzen. Ilse von Camphausen, die für die Konzeption und Organisation von Leadership-Formaten zuständig ist, beschreibt die Wirkungsweise der Stiftung: „Die BMW Foundation Herbert Quandt inspiriert Führungspersönlichkeiten weltweit, ihre gesellschaftliche Verantwortung wahrzunehmen und

sich als Responsible Leaders für eine friedliche, gerechte und nachhaltige Zukunft einzusetzen. Unser globales Responsible-Leaders-Netzwerk zeichnet sich durch Vielfalt und Freude an der Zusammenarbeit aus und treibt durch gemeinsames Handeln positiven Wandel voran.“ Um zu

„Als die BMW Stiftung von unserer Idee für Think.iT erfuhr, brachte sie ohne Zögern große Steine ins Rollen und gab uns eine weltweite Plattform. Durch Netzwerke und gezielte ‚Impact-Sessions‘ fanden wir bereits nach einigen Wochen viele unserer wichtigsten Trainingspartner und Mentoren“

Mehemed Bougsea

dieser globalen Gemeinschaft, die derzeit 2.510 Menschen umfasst, gehören zu können, muss man an einem Leadership-Programm teilgenommen haben, von der Stiftung ausgewählt worden sein und aktiv in dem Netzwerk mitarbeiten.

Mehemed Bougsea hat im Sommer 2017 mit zwei Freunden „Think.iT“ gegründet. Sie wollen talentierten IT-Expertinnen und -Experten die Chance geben, in Nordafrika eine fundierte Ausbildung zu erhalten. Diese zu Software-Ingenieurinnen und Ingenieuren ausgebildeten Menschen werden dann virtuell, das heißt online von ihren Heimatländern aus, in internationale Technologie-teams integriert. In einem Artikel des US-amerikanischen Magazins „Forbes“ wurde Think.iT als „Start-up mit sozialem Bewusstsein und Lösungsansätzen für die globale Tech-Talent-Krise“ bezeichnet. Während die ersten 35 Per-

sonen bereits ausgebildet sind und für Start-ups in Berlin, München und Belgien arbeiten, hat Think.iT schon die Finanzierung für den Ausbau des Programms erhalten.

Diese jungen Afrikanerinnen und Afrikaner sind inspirierende Beispiele dafür, wie das Eintreten für gesellschaftliche Verantwortung und positiven Wandel gelingen kann. Stiftungen und Organisationen der internationalen Zusammenarbeit haben dort eine wichtige Rolle, wo diese jungen Menschen Unterstützung für ihre Pläne brauchen. Das gelingt am besten dann, wenn Stiftungen und Organisationen der internationalen Zusammenarbeit gut vernetzt, kooperativ sowie entlang der Bedarfe der jungen Afrikanerinnen und Afrikaner arbeiten. ←

Weitere Informationen

www.akorion.com · www.westerwelle-foundation.com
www.sautiafrica.org · www.make-it-initiative.org
www.giz.de · www.think-it.io
www.bmw-foundation.org/how/responsible-leaders-network

Dr. Annette Kleinbrod ist seit Juni 2017 EZ-Scout der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH und im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) an den Bundesverband Deutscher Stiftungen entsandt. Sie berät Stiftungen, die sich in der Entwicklungszusammenarbeit engagieren wollen.
annette.kleinbrod_ext@stiftungen.org
annette.kleinbrod@giz.de · stiftungen.org/globales-engagement

Anzeige STIFTUNGSPARTNER



Auswirkungen der Investmentsteuerreform erfordern Lösungen
 Wir reagieren und bieten für **steuerbefreite institutionelle Anleger** eine neue Anlageklasse:
 WKN / ISIN: A2H5XV / DE000A2H5XV2

Ausgezeichneter Fonds: BKC Treuhand Portfolio

BKC Treuhand Portfolio

(WKN/ISIN: A0YFQ9/DE000A0YFQ92)

- ▶ Hoher Qualitätsanspruch
- ▶ Strenges Nachhaltigkeitskonzept
- ▶ Defensive Grundstruktur



Zitat der FondsConsult Research:

„Dem BKC Treuhand Portfolio gelang es zum wiederholten Mal auf der quantitativen wie auch qualitativen Seite zu überzeugen und der Fonds sichert sich damit wieder einen Spitzenplatz in dieser Studie.“



Die Auszeichnung „Stiftungsfonds des Jahres 2017“ wird einmal jährlich vom Online-Magazin RenditeWerk an vier Fonds verliehen. Das BKC Treuhand Portfolio geht 2017 mit Platz 1 als Sieger hervor.



Den Verkaufsprospekt und die wesentlichen Anlegerinformationen erhalten Sie in deutscher Sprache bei der Bank für Kirche und Caritas und der Universal-Investment-Gesellschaft mbH.

Kamp 17 · 33098 Paderborn · Telefon 05251 121-0 · www.bkc-paderborn.de · info.service@bkc-paderborn.de



„Stiftungen müssen nachjustieren“

Interview **Nicole Alexander**

Noch nie war es so leicht wie heute, personenbezogene Daten zu speichern, zu verarbeiten und auszuwerten. Doch mit den Möglichkeiten der legalen Verwendung wachsen auch die Gefahren des Missbrauchs. Dem soll jetzt ein Riegel vorgeschoben werden: Ab dem 25. Mai 2018 gelten verschärfte Datenschutzanforderungen – auch für Stiftungen.

→ Nahezu jede Stiftung speichert und nutzt personenbezogene Daten ihrer Spender, Stipendiaten sowie ihrer haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter. Als personenbezogene Daten gelten unter anderem Vor- und Nachname, postalische und E-Mail-Adresse sowie Festnetz- und Handynummer. Selbstverständlich gehört der Schutz dieser sensiblen Daten zu den gesetzlichen Pflichten, die auch

#DST18_Recht

von Stiftungen zu erfüllen sind. Demnächst werden die Vorschriften sogar verschärft. Denn ab dem 25. Mai 2018 gilt ein neues Datenschutzrecht. Nicht mehr viel Zeit also, sich auf den Stichtag vorzubereiten und die neuen gesetzlichen Anforderungen zu erfüllen. Was ändert sich? Was bleibt? Was müssen Stiftungen jetzt tun? Wir stellen dem Datenschutzbeauftragten des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen Oliver Rohn die wichtigsten Fragen.

STUTTGART

DONNERSTAG, 28. JUNI 2018

TAGUNGSZENTRUM BERNHÄUSER FORST

Stiftungswelt: Herr Rohn, ab dem 25. Mai 2018 sind die Regelungen der EU-Datenschutzgrundverordnung (DSGVO) und des neugefassten Bundesdatenschutzgesetzes (BDSG) anzuwenden. Das alte BDSG wird abgelöst. Was ändert sich für Stiftungen?

Oliver Rohn: Das neue Recht führt zunächst einmal dazu, dass der Datenschutz stärker ins Bewusstsein rückt. Auch Stiftungen, die beim Umgang mit den personenbezogenen Daten z.B. ihrer Spender oder ehrenamtlichen Mitarbeiter nicht unbedingt an das Thema Datenschutz gedacht haben, merken, dass sie ihre Praxis gegebenenfalls nachjustieren müssen. Für Aufmerksamkeit sorgen vor allem die hohen Bußgeldandrohungen bei Verstößen und das damit gesteigerte Haftungsrisiko für Stiftungsvorstände.

Müssen Stiftungen im Bereich Datenschutz jetzt alles anders machen? In vielen Regelungen unterscheidet sich die DSGVO nicht wesentlich vom BDSG. So ist etwa nach wie vor eine Einwilligung des Dateninhabers oder eine gesetzliche Erlaubnis notwendig, um die Daten einer Person zu verarbeiten. In anderen Punkten gibt es gravierende Änderungen. Grundsätzlich gilt: Wer bisher alle Voraussetzungen des alten Datenschutzrechts eingehalten hat, verfügt bereits über ein gutes Datenschutzniveau. Dennoch müssen Anpassungen vorgenommen werden.

Was sind die wesentlichen Änderungen gegenüber dem alten BDSG? Zu den wichtigsten Änderungen gehört die Ausweitung der Informationspflichten: Den Betroffenen muss bei der Erhebung ihrer Daten Auskunft darüber gegeben werden, wer was wann wie lange und zu welchem Zweck über sie weiß. Neu ist auch die Beweislastumkehr bei einem Verstoß: Bisher musste ein Betroffener vor Gericht nachweisen, dass die Stiftung für eine fehlerhafte Verarbeitung von Daten verantwortlich ist. Diese Pflicht liegt nun bei der Stiftung, die die Daten verarbeitet. Gestärkt wurden darüber hinaus die Rechte des Dateninhabers: Er kann jederzeit Auskunft über seine gespeicherten Daten sowie deren Löschung verlangen, wenn für die weitere Speicherung kein Grund mehr besteht. Die Stiftung muss daher in der Lage sein, die Rechte des Betroffenen zeitnah zu erfüllen.

Was sollten Stiftungen jetzt konkret tun? Stiftungen sollten sich zunächst einen Überblick verschaffen, an welchen Stellen in ihrem Haus mit personenbezogenen Daten umgegangen wird und wie diese verarbeitet werden. Sie müssen diese Prozesse identifizieren und dokumentieren. Artikel 30 der DSGVO sieht vor, dass die Verantwort-



WISSEN, INSPIRATION, SPANNENDE GESPRÄCHE

Hier treffen sich Engagierte aus Vereinen und Stiftungen, lernen gemeinsam Neues und tauschen sich fachlich aus. Melden auch Sie sich gleich an!



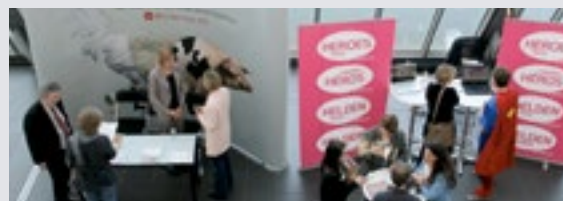
FACHWISSEN AUS DER AKTUELLEN PRAXIS

Referenten aus Non-Profit-Organisationen oder der Fundraising-Branche vermitteln praktisches, anwendungsorientiertes Wissen aus erster Hand.



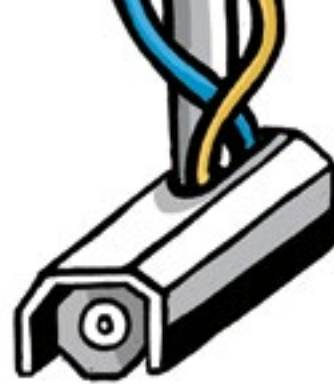
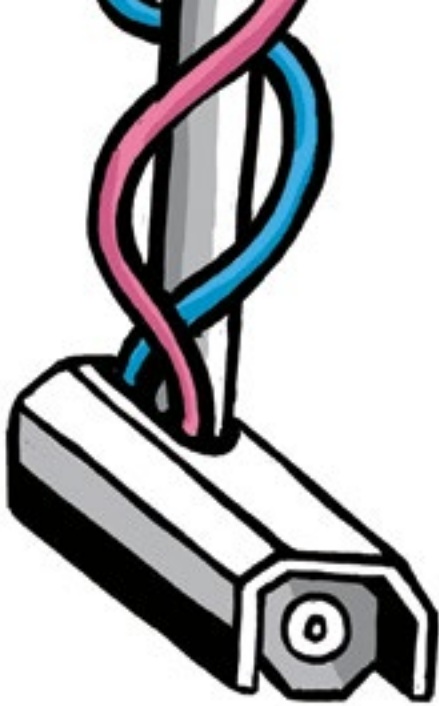
KONTAKTE KNÜPFEN UND VERTIEFEN

Sponsoren und Aussteller kommen direkt mit interessierten Vertretern der NGOs ins Gespräch. Nutzen auch Sie diese Gelegenheit!



INFORMATIONEN UND ANMELDUNG

www.fundraisingtage.de



lichen ein sogenanntes Verarbeitungsverzeichnis erstellen müssen. In diesem Verzeichnis wird insbesondere festgehalten, welche Daten zu welchem Zweck und auf welcher Rechtsgrundlage verarbeitet werden. Das Verarbeitungsverzeichnis bietet eine gute Grundlage für ein sicheres Datenschutzmanagement.

Welche weiteren Schritte sind nötig, um die grundlegenden Anforderungen der DSGVO zu erfüllen? Angepasst werden sollten die Datenschutzerklärungen, insbesondere mit Blick auf die neuen Informationspflichten gegenüber dem Dateninhaber. Bei der Überprüfung der Einwilligungserklärungen sollte darauf geachtet werden, dass der Dateninhaber ausdrücklich auf sein Widerrufsrecht hingewiesen wird. Sofern die Daten von Stiftungen durch andere Unternehmen verarbeitet werden, muss sichergestellt werden, dass ein Auftragsverarbeitungsvertrag (ADV) besteht. Sollte aus der Vergangenheit bereits ein ADV bestehen, ist er den neuen Vorgaben anzupassen.

Gibt es für gemeinnützige Stiftungen Ausnahmen oder Erleichterungen? Das Gesetz betrifft alle natürlichen und juristischen Personen, die personenbezogene Daten ganz oder teilweise automatisiert oder mit Hilfe eines Dateisystems verarbeiten. Es gibt keine Unterscheidung nach verschiedenen juristischen Personen wie Stiftungen bzw. gemeinnützige Stiftungen. Das bedeutet, dass grundsätzlich alle Stiftungen die neuen Datenschutzbestimmungen in vollem Umfang einhalten müssen. Paragraph 38 BDSG (neu) regelt lediglich eine Erleichterung bei der Bestellpflicht eines Datenschutzbeauftragten. Dieser Pflicht müssen Unternehmen erst nachkommen, wenn sie in der Regel mindestens zehn Personen ständig mit der automatisierten Verarbeitung personenbezogener Daten beschäftigen.

Als ein Vorteil der Digitalisierung für Non-Profit-Organisationen wird gern angeführt, dass Daten gezielt gesammelt und vergleichsweise einfach ausgewertet werden können, um darauf aufbauend etwa eine Fundraising-Kampagne oder eine neue Förderstrategie zu entwickeln. Ist es damit nun vorbei? Fallen wir mit den neuen Datenschutzregelungen in quasi-analoge Zeiten zurück? Nein, das sehe ich nicht so. Aber es gilt, dass bei jeder Planung etwa einer Fundraising-Kampagne von vornherein darauf geachtet wird, dass es für die Nutzung der Daten eine Rechtsgrundlage gibt. Wer also eine solche Kampagne plant, sollte dafür sorgen, dass es eine Einwilligung der Dateninhaber oder eine gesetzliche Erlaubnis für die Nutzung der Daten gibt. Das kann die Durchführung einer solchen Maßnahme aufwendiger, muss sie aber nicht unmöglich machen.

Wo können sich Stiftungen weitergehend über die neuen gesetzlichen Regelungen informieren? Der Bundesverband Deutscher Stiftungen stellt viele Informationen in seinen verschiedenen Medien – etwa auf seiner Internetseite – bereit. Darüber hinaus können sich Stiftungsvorstände oder Geschäftsführer über den Besuch eines Seminars fortbilden. Die entsprechenden Veranstaltungen externer Anbieter haben wir auf unserer Internetseite unter www.stiftungen.org/stiftungsrecht zusammengestellt. ←



Oliver Rohn ist Justiziar beim Bundesverband Deutscher Stiftungen und dessen Datenschutzbeauftragter.

Mit Cloud, Chat und Intranet

Von **Sophia Karwinkel**



Lange Reisezeiten, komplizierte Terminabsprachen, jede Menge Telefonkonferenzen? Schluss damit! Die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung hat sich digital neu aufgestellt. Ein Erfahrungsbericht

#DST18_Orga

→ In der Berliner Geschäftsstelle der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung (DKJS) sitzt Dr. Heike Kahl vor ihrem Computer. Die Geschäftsführerin der Stiftung trägt Kopfhörer und spricht in ein Mikrofon. An der Bürotür hängt ein Schild: Bitte nicht stören – Meeting. Seit die DKJS vor drei Jahren beschlossen hat, die Zusammenarbeit innerhalb der Organisation agiler zu gestalten, sind Besprechungen per Videochat fast schon die Regel. Und das ist nur der technische Aspekt der Veränderungen, die angeschoben wurden.

„Die DKJS war immer schon regional aufgestellt“, erzählt Heike Kahl. „Das ist sehr wichtig, denn wir arbeiten eng mit den lokalen Bildungsmachern zusammen. Unser regionales Netzwerk umfasst inzwischen zwölf Büros und die meisten Kolleginnen und Kollegen sitzen nicht in der Berliner Geschäftsstelle.“ Von Trier bis Dresden, von Kiel bis München – die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung versteht sich trotz regionaler Untergliederung als Einheit. Die Leitungen der acht Regionalstellen sind Teil des erweiterten Geschäftsleitungskreises, The-

menentwicklung und Projekte werden in überregionalen Teams gemeistert. Bis vor einigen Jahren bedeutete dies allerdings: lange Reisezeiten, komplizierte Terminabsprachen und eine Menge Telefonkonferenzen.

Schneller und agiler

2016 beschloss die Stiftung, nach einer technischen Lösung für diese Probleme zu suchen. „Auf der einen Seite

Ein Hoch auf digitale Dokumente!

Von Klaas Posselt

→ Der Zugang zu Informationen wird durch die Digitalisierung der Gesellschaft immer einfacher. Was ist eine Stiftung? Frag Wikipedia! Wie viele Stiftungen gibt es in Deutschland? Schau auf der Internetseite des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen nach! Welche tollen Ideen für den Jahresbericht hatte Frau Meyer vor zwei Wochen im Meeting? Frag sie doch mal – hoffentlich ist sie wieder gesund ...

Doch auch wenn Frau Meyer noch krank sein sollte: Ihre Ideen müssen nicht verloren sein. Im besten Fall geht das Protokoll des Meetings als PDF-Dokument an alle Teilnehmer; Anmerkungen werden als digitale Kommentare kollaborativ in das Dokument geschrieben. Das Ergebnis: transparente Prozesse und Informationszugriff für alle – jederzeit. Und digitales Arbeiten bietet noch mehr Potenzial: Der fertige Jahresbericht geht direkt auf die Internetseite, als barrierefreies PDF ins Archiv, wichtige Passagen werden via Social Media geteilt. Das ist keine Zukunftsmusik, sondern mit wenig Aufwand schon heute möglich.

Von digitalen Dokumenten und Prozessen können wir in unserer täglichen Arbeit enorm profitieren. Informationen sind ein wertvolles Gut, man muss nur anfangen, die Möglichkeiten des Digitalen zu nutzen. Dann steht dem pünktlichen Feierabend nichts mehr im Weg! ←

ging es uns darum, dass wir uns besser absprechen und austauschen konnten. Gleichzeitig wollten wir die Digitalisierung, die in unseren Bildungsprogrammen schon lange ein wichtiges Thema war, nutzen, um interne Abläufe schneller und agiler zu gestalten“, so Frank Hinte, der in der Stiftung den Bereich Finanzen, Personal und Recht verantwortet und seit diesem Jahr zweiter Geschäftsführer ist. So wurde z.B. das Wissensmanagement überdacht: „In den Anfängen der Stiftung kannten wir uns alle untereinander und man wusste, wer auf welche Fragen Antworten hatte. Nun sind wir 300 Mitarbeitende und es sind andere Abläufe zwingend“, fasst Heike Kahl die Situation zusammen. Neue technische Möglichkeiten sollen helfen, das Wissen in der operativen Stiftung leichter zugänglich und langfristig verfügbar zu machen und es aus der Alleinzuständigkeit einzelner Personen zu lösen.

Wie kann das gelingen? „Ganz sicher war, dass wir nicht einfach einen Digitalisierungsprozess von oben bestimmen wollten“, sagt die Geschäftsführerin, „dann hätten wir schwer die Zustimmung aller Mitarbeitenden für einen so tief greifenden Umbau bekommen.“ Und Frank Hinte ergänzt: „Außerdem wollten wir nicht nur die IT in die Pflicht nehmen, alle Probleme unserer Zusam-

Deutsche Kinder- und Jugendstiftung

Die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung (DKJS) setzt sich für Bildungserfolg und gesellschaftliche Teilhabe junger Menschen ein. Für dieses Ziel bringt die DKJS Akteure aus Staat, Wirtschaft, Praxis sowie Zivilgesellschaft zusammen und entwickelt mit ihnen praktische Antworten auf aktuelle Herausforderungen im Bildungssystem.

www.dkjs.de

menarbeit zu lösen. Und wir mussten uns die Ressourcenfrage stellen – wie viel können und wollen wir an Geld und Zeit investieren?“

Diskutieren und probieren

In der Abteilung Entwicklung & Evaluation (E&E) wurden zwei neue Stellen eingerichtet. Gemeinsam mit den IT-Verantwortlichen recherchierte das Team geeignete Tools. Außerdem startete ein stiftungsweiter Beteiligungsprozess: Eine regelmäßige Runde aus freiwillig Mitarbeitenden verschiedener Abteilungen und Regionen diskutierte, probierte, gab Feedback. Und stellte auf diese Weise sicher, dass nicht an den Bedarfen der Kolleginnen und Kollegen vorbei entwickelt wurde.

Schließlich entschied man sich für die Lösung Office 365 von Microsoft.* Das Paket enthält verschiedene Anwendungen, mit denen ein umfassender Wandel in der Arbeitskultur der Stiftung möglich werden sollte: Die digitale Dokumentenablage Sharepoint, Kalender, Aufgabenverwaltungen, ein Social Intranet und

der Videochat Skype for Business gehören dazu. Doch die Vielzahl von verwendbaren Applikationen stellte das Team bei der Implementierung vor Herausforderungen.

Einführen und begleiten

Nacheinander und über einen Zeitraum von mehreren Jahren wurden die einzelnen technischen Angebote eingeführt – beginnend mit Skype for Business. Die Videochat-Funktion war zwar vielen aus der privaten Nutzung bekannt. Doch um größere Meetings erfolgreich per Skype durchführen zu können, wurden spezielle Anleitungen benötigt. Und selbstverständlich brauchte es noch technisches Equipment. In mehreren Meeting-Räumen in der Geschäftsstelle in Berlin wie in den regionalen Zweigstellen gibt es nun Kameras und Tischmikrofone sowie große Bildschirme. Trifft sich dort eine Runde, können Mitarbeitende aus anderen Büros dazugeschaltet werden. Auch

Webinare und Workshops finden inzwischen damit statt. Das Programm ermöglicht verschiedene Arbeitsräume innerhalb eines Gruppenchats oder auch interaktive Whiteboards, die gemeinsam bearbeitet werden können wie ein klassisches Flipchart.

Als nächstes entstand ein internes Wiki, ein Online-Nachschlagewerk nach Wikipedia-Vorbild, als Instrument des Wissensmanagements. „Wir hatten schon einmal ein Wiki, das leider auf die Dauer vernachlässigt wurde“, gibt Heike Kahl zu. Das sollte dieses Mal anders sein. Eine interne Kommunikationskampagne begleitete deshalb die Einführung des neuen Tools, jeder durfte und sollte Artikel verfassen. Und das E&E-Schnittstellenteam stand jederzeit für technische Hilfe bereit.

Der Start im April 2016 verlief vielversprechend. Innerhalb des ersten Jahres wurden 262 Artikel eingestellt und häufig angeklickt. „Natürlich gibt es immer noch Kollegen, die diese neue Wissensquelle nicht nutzen. Zum Telefon greifen, um jemanden zu fragen, ist bei uns weiterhin erlaubt, denn die persönlichen Beziehungen innerhalb der Stiftung sollen nicht unter der neuen Technik leiden“, sagt Kahl. „Doch vieles ist mit dem Wiki schon einfacher geworden, und gerade neue Kollegen finden dort einen riesigen Schatz an Wissen. Ob die

Akzeptanz bei den alten Hasen noch wächst und wir es schaffen, alle Informationen aktuell zu halten, wird erst die Zukunft zeigen“, so die Geschäftsführerin.

Unkompliziert und teamübergreifend

Eine tief greifende Veränderung im Arbeitsalltag stellt die Umstellung der Dokumentenablage dar. Bisher arbeiteten alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter über einen hauseigenen Server. Mit wachsenden Datenmengen führte dies zu Problemen, beispielsweise bei der Synchronisierung der Daten einzelner Standorte. Nun ziehen nach und nach alle Teams in sogenannte digitale Arbeitsräume um. Dort gibt es



Erfolgreich stiften



Stiftung&Sponsoring (S&S)

Das Magazin für Nonprofit-
Management und -Marketing

Herausgegeben vom DSZ – Deutsches
Stiftungszentrum GmbH, Erich Steinsdörfer,
und dem Institut für Stiftungsberatung
Dr. Mecking & Weger GmbH, Dr. Christoph
Mecking

21. Jahrgang 2018, jährlich 6 Hefte mit
je ca. 48 Seiten zuzüglich der Fachbeilage
„Rote Seiten“ mit je ca. 16 Seiten, Jahres-
abonnement € (D) 114,-, ISSN 1438-0617

Als führende Grantmaking-Zeitschrift im deutschsprachigen Raum widmet sich *Stiftung&Sponsoring* dem Feld gemeinnütziger Initiativen aus **Sicht der Geber, der Stifter, der Spender und der Sponsoren**: Mit viel Praxisorientierung und hoher fachlicher Kompetenz, national und international.

Stiftungswissen auf den Punkt

Stiftung&Sponsoring bietet Ihnen alle zwei Monate

- ▶ **Praxisbeiträge** aus den Bereichen Organisation, Kommunikation, Finanzen, Vermögen, Recht und Steuern,
- ▶ **Interviews** mit bekannten Persönlichkeiten,
- ▶ **Fachberichterstattung** aus Institutionen und Verbänden, Politik und Forschung, Erziehung und dem sozialen Bereich,
- ▶ **News und Brancheninformationen** zu Personalien, Weiterbildung, Events und Terminen,
- ▶ **Spezialdossiers** in der Fachbeilage „Rote Seiten“.

Unabhängig. Starker Background

Herausgegeben wird *Stiftung&Sponsoring* vom **DSZ – Deutsches Stiftungszentrum GmbH** im Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft e.V. und dem **Institut für Stiftungsberatung Dr. Mecking & Weger GmbH**.

„Das Magazin (...) ist und bleibt die Mutter aller Stiftungszeitschriften. (...) Der Zeitschrift, die sich in einem schwierigen Markt mehrfach neu erfunden hat, ist es gelungen, wohl jeden schreibenden Mitstreiter aus der Stiftungswelt zu Beiträgen zu bewegen“.

Aus der Würdigung als „Praxispublikation des Jahres 2016“
durch „StiftungsrechtPLUS“

 www.SuSdigital.de/info

ESV ERICH
SCHMIDT
VERLAG

Auf Wissen vertrauen

Bestellungen bitte an den Buchhandel oder: Erich Schmidt Verlag GmbH & Co. KG · Genthiner Str. 30 G · 10785 Berlin
Tel. (030) 25 00 85-225 · Fax (030) 25 00 85-275 · ESV@ESVmedien.de · www.ESV.info





Tools zur Aufgabenverwaltung, einen teaminternen Chat und eine Dateiablage. Die Räume sind cloudbasiert, sodass man auch von zu Hause oder auf Reisen darauf zugreifen kann. „Das ist für die Kollegen wichtig, die oft unterwegs sind und ihre Zeit im Zug produktiv nutzen wollen. Mit dem alten Server war das nicht möglich“, erklärt Frank Hinte.

Ein Intranet mit News und Kalender speist sich aus den Meldungen der Abteilungen und Stiftungsprogramme. Hier unterstützen die Kollegen aus der Kommunikation. Unterdessen haben sich über das Chat-Tool bereits mehrere themenbezogene Gruppen für einen unkomplizierten, teamübergreifenden Austausch gebildet.

Alles gut?

Natürlich ruft jede Veränderung auch Widerstände hervor. Und wenn etwas nicht auf Anhieb funktioniert, wird schnell das ganze System verflucht. Der Schulungstermin, den jedes Team vor dem Umzug in den digitalen Arbeitsraum macht, kostet Zeit, das Zurechtfinden in der neuen digitalen Umgebung ebenfalls. Die Vielzahl an neuen Kanälen ruft zuweilen Überforderungsgefühle und Frustration hervor. Und auch technisch hapert es noch manchmal – zum Beispiel in Sachen Internet-Geschwin-

digkeit. Und doch hat sich aus Sicht von Geschäftsführerin Heike Kahl die Umstellung gelohnt: „Die flexiblen Strukturen, die wir geschaffen haben, passen zu unserer Arbeitskultur. Wir teilen unser Wissen jetzt viel einfacher auch über Bürogrenzen hinaus. Davon können auf Dauer auch unsere Projektpartner profitieren. Denn so sind wir noch näher dran.“ ←

*Anm. d. Red.: Die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung hat sich, wie im Artikel beschrieben, bei der Umstellung auf agilere Arbeitsmethoden für das Programm Microsoft Office 365 entschieden. Wir möchten darauf hinweisen, dass es alternative Programme, u.a. Open-Source-Anwendungen, gibt.

Sophia Karwinkel arbeitet in der Kommunikationsabteilung der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung (DKJS) und betreut dort die Online-Kommunikation sowie die Sozialen Medien. Im vergangenen Jahr begleitete sie den internen Digitalisierungsprozess in der DKJS kommunikativ.

Stiftung 4.0 – Software für Förderstiftungen

Der Einsatz einer modernen Datenbank erlaubt es Stiftungen, einen Überblick über ihre Förderprojekte zu behalten und alle Etappen der Förderung digital und interaktiv zu gestalten. Doch welche Software-Lösungen gibt es – und was können sie? Ein Überblick

Übersicht Förderdatenbanken

	Fördermanagement		Weitere Bausteine				Beispiele
	Projektdatenbank	Antragsmanagement (Workflow)	Spenderverwaltung	Finanzbuchhaltung (Schnittstelle)	Gremienmanagement	Verwaltung operativer Projekte	
AlphaFoundation www.alphafoundation.ch	x	x		x	x	x	Prof. Beisheim Stiftung, München Foundation Bodnar (CH) Swiss Re Foundation (CH)
Base4IT www.base4it.de	x	x	x	x	x	x	Oberfrankenstiftung in Bayreuth Deutsche Diabetes Stiftung München Sparkasse Westmünsterland
CAS Maecenas www.cas-communities.de	x	x	x	x	x	x	Stiftung Polytechnische Gesellschaft Köln Gymnasial- und Stiftungsfonds RheinEnergie Stiftung
Foundation PLUS www.zetcom.com	x	x	x		x	x	Zahlreiche Bürgerstiftungen Kulturstiftung des Freistaates Sachsen Lotterie und Sportfonds Bern (CH)
Gesud www.collector.ch	x	x	x		x		Mercator Research Center Ruhr Age Stiftung (CH) Arcas Stiftung (CH)
Microsoft CRM/proFound www.ace.at	x	x	x	x	x	x	Vector Stiftung Stiftung Mercator Karl Schlecht Stiftung, KSG
Optimy www.optimy.com	x	x	x	x	x	x	TUI Care Foundation Peter Gläsel Stiftung ERGO, Kärcher, Roche Pharma
Pro Andi www.prounix.de	x	x		x	x		Aktion Mensch Kultur macht stark, BMBF
sovanta Stiftungssoftware (SAP) www.sovanta.com	x	x	x	x		x	Dietmar Hopp Stiftung
syprof www.systemgruppe.de	x	x	x	x	x	x	Niedersächsische Lotto-Sport Stiftung Else Kröner-Fresenius-Stiftung Berthold Leibinger Stiftung

*Nicht alle der in der Übersicht genannten Stiftungen nutzen sämtliche Funktionalitäten der dargestellten Softwarelösungen.

Zusammengestellt von Karsten Timmer, geschäftsführender Gesellschafter der panta rhei Stiftungsberatung und Leiter des Forums Förderstiftungen im Bundesverband deutscher Stiftungen. timmer@pr-stiftungsberatung.de

Mit Planung zum Erfolg

Fünf Tipps für die Einführung einer neuen Software

Von **Susann Pfeiffer**

1

Eine Softwarelösung ist nur so gut wie die Anforderungen, die an sie gestellt werden. Überlegen Sie vorab genau, welche Daten und Prozesse, Regelungen und Funktionalitäten aus Ihrem Arbeitsalltag die neue Software abbilden soll. Nur so können Sie sich sinnvoll für ein Produkt entscheiden und abschätzen, wie viel Aufwand für Anpassungen bei Standardprodukten oder für die Entwicklung einer spezifischen Inhouse-Lösung notwendig sein wird. Größerer Aufwand ist dann zu erwarten, wenn Sie mit der Software möglichst viel machen wollen (z.B. digitale Workflows) oder komplexe Daten- und Prozessstrukturen (z.B. Partner- und Projektmanagement) abbilden möchten.

2

Fahren Sie auf Sicht – agiles Vorgehen hilft dabei. Eine neue Software einzuführen, ist ein eigenständiges Veränderungsprojekt. Das sollten Sie mit Blick auf die zeitlichen und personellen Kapazitäten und das damit verbundene Budget nicht unterschätzen. Auch wenn Sie mit einem Dienstleister arbeiten, brauchen Sie in Ihrer Organisation Entscheidungsträger und Mitarbeiter, die das Projekt koordinieren und ins Haus tragen. Meistens liegen inhouse keine Erfahrungen mit der Einführung einer neuer Software vor. Da hilft Agilität – mit dieser Arbeitsweise passen Sie zusammen mit einer Nutzergruppe aus der Organisation Schritt für Schritt das Produkt an Ihre konkreten Bedarfe an und gelangen so von einer abstrakten Vorstellung über den ersten Prototyp bis zur finalen Lösung.

3

Prüfen Sie die Software-Landschaft Ihrer Organisation und die Schnittstellen. Viele Organisationen arbeiten mit unterschiedlichen Softwarelösungen für verschiedene Prozesse und Abläufe, u.a. E-Mail-Korrespondenz, revisionssichere Datenablage, Personalverwaltung, Buchhaltung, Projektmanagement usw. Je nachdem, welche Software-Systeme miteinander verknüpft sind und untereinander Daten austauschen, müssen Schnittstellen gebaut und getestet werden. Das betrifft natürlich auch die Einführung neuer Software-Lösungen.

Susann Pfeiffer ist stellv. Leiterin des Zentralbereichs der Robert Bosch Stiftung GmbH, die 2018 auf Microsoft CRM umstellte.

4

Räumen Sie Ihre Daten auf, bevor Sie mit ihnen umziehen. Meist haben sich im Lauf der bisherigen Arbeit viele Daten angesammelt, die auch in der neuen Software verfügbar sein sollen. Für die Migration solcher Daten hilft es, sie vorab aufzuräumen. Fehlerhafte oder unvollständige Datensätze sollten bereinigt werden. Und Sie sollten überlegen, wie Altdaten in der neuen Softwarestruktur ihren richtigen Platz finden. Diese Migration muss im Vorfeld immer wieder getestet werden. Je nach Datenmenge und -struktur ist auch dieser Aufwand nicht zu unterschätzen und sollte früh genug in den Projektverlauf eingebaut werden.

5

Nehmen Sie frühzeitig die Mitarbeiter mit, die mit der neuen Softwarelösung arbeiten sollen. Spätestens mit dem „Go live“ arbeiten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Ihrer Organisation mit der neuen Software und entscheiden darüber, ob die Einführung gelungen ist. Indem Sie sie bereits aktiv in die Produktentwicklung einbeziehen, legen Sie die Grundlage für Akzeptanz. Informieren Sie ihre Mitarbeiter und gegebenenfalls auch die Gremien frühzeitig über den geplanten Systemwechsel und lassen Sie die Kolleginnen und Kollegen, die mit der neuen Softwarelösung arbeiten sollen, sowohl prozess- als auch softwareseitig schulen. Setzen Sie darüber hinaus vor allem in den ersten Wochen nach der Einführung auf eine gute Betreuung auf verschiedenen Kanälen (Hotline, Anleitungen, interne Kommunikation). Und machen Sie sich bewusst: Die Einführung einer neuen Software ist eine Umstellung für jeden einzelnen Mitarbeiter und Veränderungen brauchen Kraft und Zeit.

Auf dem Deutschen Stiftungstag in Nürnberg stellen fünf Stiftungen ihre EDV-Systeme im Rahmen einer Veranstaltung des Forums Förderstiftungen vor:

Stiftung 4.0 – Software für Förderstiftungen
Donnerstag, 17. Mai 2018, 9:30 bis 11:00 Uhr |
NCC Mitte | Raum: Brüssel 1

Zum Weiterlesen und Vertiefen

Hilfreiche und lesenswerte Initiativen, Studien, Impulspapiere und Blogs zur Digitalisierung

Charta der Digitalen Grundrechte der Europäischen Union (Digitalcharta)

www.digitalcharta.eu

Die Digitalcharta ist eine Initiative von 28 Politikern, Wissenschaftlern, Autoren und Netzaktivisten – darunter der Grünen-Politiker Jan Philipp Albrecht, der Soziologe Heinz Bude, der Jurist Christoph Möllers und der Blogger Sascha Lobo –, die eine rechtlich verbindliche Festlegung von Grundrechten in der digitalen Welt auf europäischer Ebene fordern. In 23 Artikeln behandelt die Charta wichtige Digitalisierungsaspekte, u.a. den Umgang mit Künstlicher Intelligenz und Big Data. Ziel ist es, eine Debatte anzustoßen über die Zukunft der digitalen Gesellschaft und wie man sie gestalten kann. Die ZEIT-Stiftung hat diesen Prozess koordiniert und begleitet.

Trendradar

www.trendradar.org

Das betterplace lab, das zur Spendenplattform betterplace.org gehört und nach eigener Aussage „an der Schnittstelle zwischen Innovation und Gemeinwohl forscht und experimentiert“ (siehe auch Beitrag auf Seite 28ff.), veröffentlicht auf dieser Internetseite Trends und anwendungsorientierte Analysen sowie Beispiele digitaler Innovationen, die für soziale Zwecke genutzt werden können.

Philanthropy 2173

www.lucybernholz.com

Lucy Bernholz, Direktorin des Digital Civil Society Lab am Stanford's Center on Philanthropy and Civil Society, schreibt auf ihrem Blog Philanthropy 2173 über Philanthropie, Technologie und Politik. Außerdem auf ihrer Internetseite: Videos und Bücher sowie Informationen zu aktuellen philanthropischen Projekten.

Philanthropy and Digital Civil Society: Blueprint 2018

www.pacscenter.stanford.edu

Von der Direktorin des Digital Civil Society Lab am Stanford's Center on Philanthropy and Civil Society Lucy Bernholz verfasste Prognose mit einem Überblick über die aktuelle Situation und wichtige Trends für das Jahr 2018.

Digitalisierung in Non-Profit-Organisationen: Strategie, Kultur und Kompetenzen im digitalen Wandel

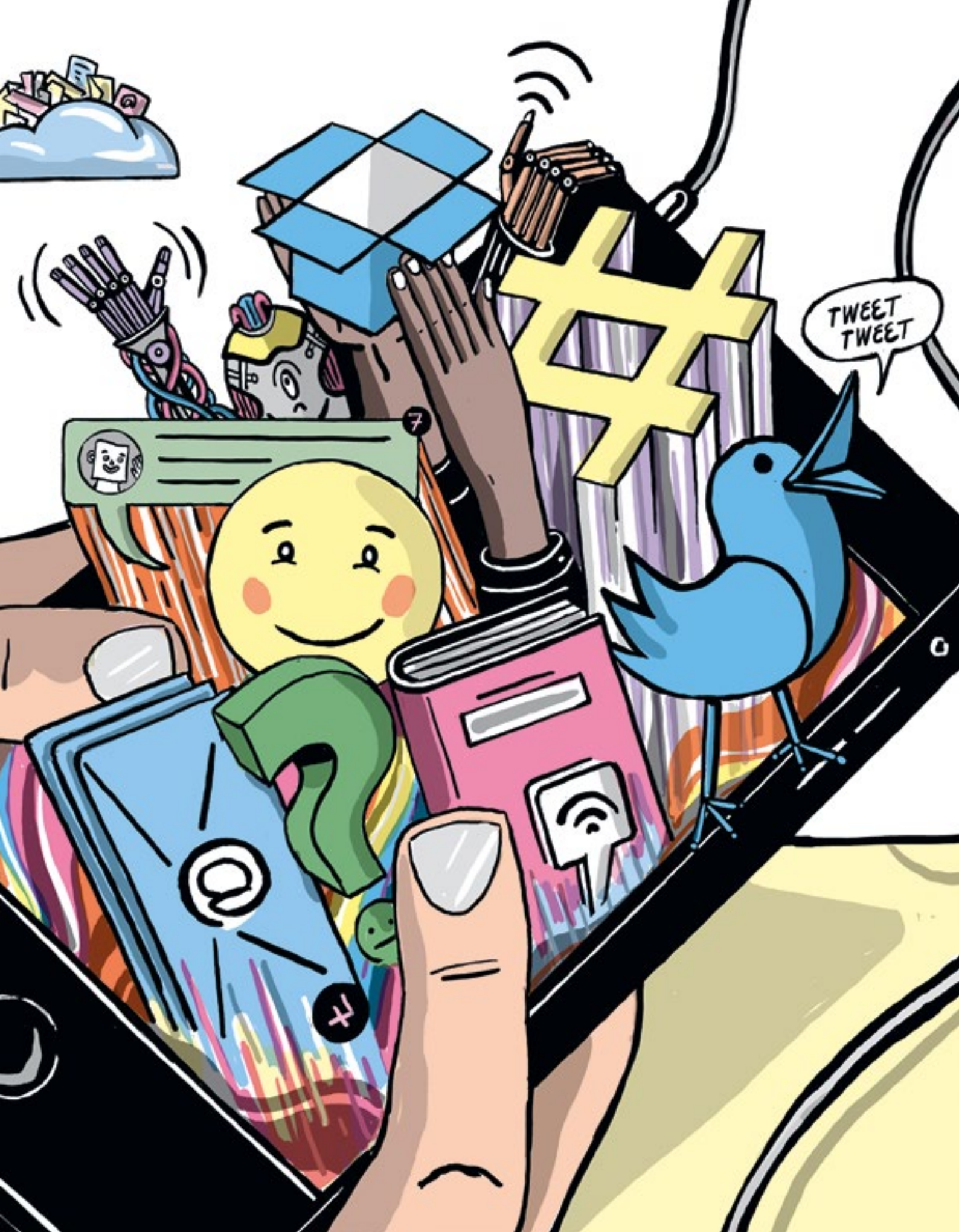
www.betterplace-lab.org

Eine Studie, die den Einfluss der Digitalisierung auf Non-Profit-Organisationen analysiert und Veränderungsbedarfe und -fähigkeiten aufzeigt. Die Studie wurde von dem Autorenteam Nicole Dufft, Peter Kreutter, Stephan Peters und Frieder Olfe erstellt und ist ein Gemeinschaftsprojekt verschiedener Organisationen: betterplace lab, WHU – Otto Beisheim School of Management, CXP Group, fibonacci & friends, Stiftung WHU, Capgemini und Haniel Stiftung. Der Bundesverband Deutscher Stiftungen und der Stifterverband haben die Studie inhaltlich begleitet.

Gemeinwohl im digitalen Zeitalter

www.bertelsmann-stiftung.de

Drei Impulspapiere zu den Themen digitale Infrastruktur, Daten und Algorithmen sowie digitale Plattformen, die im Rahmen des Projekts „Gemeinwohl im digitalen Zeitalter“ entstanden sind, das gemeinsam von der Stiftung Neue Verantwortung und der Bertelsmann Stiftung durchgeführt wurde. Es geht dabei um Herausforderungen, Handlungsbedarfe und Anregungen für zivilgesellschaftliches Engagement.



TWEET
TWEET

„Ich möchte die Macht- strukturen des Gebens aufbrechen“

Interview **Nicole Alexander**

Für ihr innovatives stifterisches Engagement wird Ise Bosch am 16. Mai 2018 mit dem Deutschen Stifterpreis ausgezeichnet. Wir sprachen mit ihr über ihren Einsatz für Frauenrechte und die gesellschaftliche Akzeptanz sexueller Vielfalt, ihre Kritik an der herkömmlichen Philanthropie und nächtliches Tanzen auf Tischen.



↑ Ise Bosch auf dem sogenannten Altonaer Balkon mit Blick auf den Hamburger Hafen

Stiftungswelt: Frau Bosch, 2001 haben Sie filia.die frauenstiftung mitgegründet, die erste Frauenstiftung Deutschlands. Wie kam es dazu?

Ise Bosch: Ich war damals gerade aus den USA zurückgekommen mit vielen neuen Ideen und einer Art von neuem Leben. Ich hatte dort für die Gewerkschaft der Reinigungskräfte gearbeitet, mein Coming-out gehabt und den Feminismus entdeckt. Ich hatte ihn auch studiert, theoretisch und praktisch sozusagen, und bin dann Ende der 1980er-Jahre in der Lesbenszene von West-Berlin gelandet...

... wo Sie beruflich vor allem als Musikerin unterwegs waren. Ja, in Berlin habe ich zehn Jahre lang als Bassistin in einer Band gespielt. Zugleich habe ich begonnen, mich mit meinem Erbe zu beschäftigen, und habe an Erbinnen-Konferenzen teilgenommen, den ersten, die es damals

gab. Dort habe ich Mitstreiterinnen getroffen, die sagten, in den USA gibt es 100 Frauenstiftungen, in Deutschland keine einzige. Wir haben uns dann das amerikanische Modell abgeguckt und zum einen filia gegründet, zum anderen Pecunia, das Erbinnen-Netzwerk.

War die Arbeit von filia von Anfang an international ausgerichtet? Ja, das war der ausdrückliche Wunsch der neun Gründerinnen. Die waren zum Teil weit gereist, hatten viel von der Welt gesehen. Zudem wussten wir, dass die Stiftung so groß erst einmal nicht werden würde. Und dass man mit wenig Geld im Globalen Süden und in Mittel- und Osteuropa deutlich mehr erreichen kann als in Ländern des Westens.

Das stelle ich mir nicht einfach vor, als Gruppe eine Stiftung zu gründen. Ja, natürlich! Wir haben gestritten und ausprobiert. Wir haben es mit Planspielen versucht, uns Fake-Anträge gestellt. Wir haben in der Toskana bis tief in die Nacht mit Rotwein zusammengesessen und irgendwann auf den Tischen getanzt. So kamen wir zusammen. Keine von uns war eine große Selbstdarstellerin. Wir waren Frauen, die Teamarbeit kannten und ernst genommen haben. So sind wir gut miteinander klargekommen, und alle sind bis zur Gründung dageblieben.

Was ist Ihnen aus dieser Zeit besonders in Erinnerung geblieben? Die vielen, vielen Zugfahrten. Unser Büro befand sich damals in Wiesbaden und wir waren sehr häufig dort. In der Anfangszeit fand alle zwei Monate eine Stiftungsratssitzung statt. Wir Gründerinnen waren in den Ur-Stiftungsrat gegangen – aber unter der Prämisse, dass wir uns möglichst bald durch andere Frauen ersetzen lassen wollten. Das hat innerhalb von sechs, sieben Jahren dann auch geklappt: Als Stifterinnen waren wir weiter da, aber in den Gremien sitzen seither ausschließlich Fachfrauen – diversen Alters, diverser Herkunft, diverser Expertise.

Wie würden Sie den Ansatz von filia beschreiben? filia versteht sich als Stiftung für Frauen und Mädchen, die mehrfach marginalisiert sind. Es ist eine Gemeinschaftsstiftung, die einlädt, mitzugestalten. In der Mädchenförderung geht es uns nicht um die weiße Abiturientin aus Bamberg, sondern um junge Frauen, die nicht nur wegen ihres Geschlechts, sondern etwa auch aufgrund einer Behinderung oder ihrer Hautfarbe Diskriminierung erleben.

Auf welches Projekt von filia sind Sie besonders stolz? Auf unseren Mädchenbeirat, dem ausschließlich junge Frauen im Alter zwischen 16 und 24 Jahren aus ganz Deutschland angehören. Dieser Beirat entscheidet darüber, welche Projekte in Deutschland gefördert werden. Bei uns lernen die Mädchen, wie man Projekte auswählt. Und sie bekommen ein Kommunikationstraining. Das ist übrigens der erste Mädchenbeirat einer deutschen Stiftung. Ein Modellprojekt, das zeigt, dass wir das Thema Empowerment sehr ernst nehmen. Und dass wir nicht einfach nach unserem eigenen Gusto Geld verteilen, sondern dass wir diejenigen entscheiden lassen, die die eigentlichen Experten sind, Stichwort transformative Philanthropie.

Könnten Sie das näher erläutern? Was verbirgt sich hinter dem Begriff der transformativen Philanthropie? Zunächst einmal: An dem Begriff habe ich kein Urheberinnenrecht, auch wenn im letzten Herbst der Ise Bosch Transformative Philanthropy Award ins Leben gerufen wurde, den die Astraea Lesbian Foundation for Justice in New York künftig regelmäßig vergibt. Als ich „transformativ“ zum ersten Mal gehört habe, habe ich mich erst einmal informiert, ob es das Wort wirklich gibt.

Und? Sind Sie fündig geworden? Ja, es wird vor allem in den Sozial- und gelegentlich auch in den Naturwissenschaften verwendet – und zwar im Sinne von Strukturveränderung. Das fand ich sehr passend. Denn der transformativen Philanthropie geht es ja auch darum, Strukturen zu verändern – gesellschaftliche Strukturen, das soziale Gewebe der Gesellschaft. Das kann gelingen, wenn das Feedback derjenigen, die man unterstützen will, ernst genommen wird. Wichtig ist, dass man die Förderpraxis wirklich verändert. Sie müssen selbst bestimmen können, was sie benötigen, um ihre Situation tiefgreifend, also strukturell, zu verbessern. Und dann ist man ganz schnell beim Thema Macht – ein Thema, das sich weder aus der feministischen Philanthropie noch aus der Social Change Philanthropie wegdenken lässt.

Deutscher Stifterpreis

Der Deutsche Stifterpreis des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen ist die höchste Auszeichnung für stifterische Leistung in Deutschland. Die gläserne Stele wurde 1994 zum ersten Mal und bis heute insgesamt 18 Mal verliehen. Der Preis ist undotiert.

Wie meinen Sie das? Nun, das Modell der herkömmlichen Philanthropie wird seit einigen Jahren aus verschiedenen Gründen scharf angegriffen, auch und besonders das kapitalistische Modell. Die Kritiker monieren vor allem, dass diejenigen, die ihr privates Geld für gemeinnützige Zwecke zur Verfügung stellen, über die Verwendung dieses Geldes bestimmen. Das Sagen haben die Stifter, nicht die Basis, deren Kritik oft gar nicht gehört wird. Das kann fatale Auswirkungen haben und so weit gehen, dass die Philanthropie nicht nur nicht hilft, sondern sogar schadet. Das Stiftungswesen spielt also oft keine besonders positive Rolle, was die Arbeit sozialer Bewegungen und die Menschenrechtsarbeit an der Basis anbelangt. Meistens werden NGOs gefördert, und zwar die etablierten. Mit der transformativen Philanthropie versuchen wir, die herkömmlichen Machtstrukturen des Gebens aufzubrechen.

Kann das denn gelingen? Wer Geld hat und gibt, ist doch automatisch in einer Machtposition. Ich denke, man muss hier Brücken bauen, und da sehe ich auch persönlich eine Rolle für mich mitsamt meinem Nachnamen, mitsamt den Einladungen, die ich bekomme, und den wunderbaren Foren, die ich nutzen darf. Mein Anliegen ist es, das Geld, das ich stifte, möglichst direkt an die richtigen Stellen weiterzugeben und ihnen die Macht zu übertragen, über die Verwendung dieses Geldes zu bestimmen. Es geht dabei ja nicht um mich persönlich. Nun bin ich auch so gestrickt, dass ich gern im Team arbeite und noch aus meinen Zeiten in der Band weiß, wie viel Kreatives in einer Gruppe entstehen kann. Das traditionelle Modell von Philanthropie jedenfalls – ich denke mir einen Zweck aus und stelle dann ein paar Leute ein, die ihn mit meinem Geld zu verwirklichen suchen – fand ich nie attraktiv.

2007 haben Sie die Dreilinden gGmbH gegründet, die sich für die gesellschaftliche Akzeptanz geschlechtlicher und sexueller Vielfalt einsetzt. Warum die Entscheidung gegen die Rechtsform der Stiftung und für die der gGmbH? Das ist Familientradition. Weder die Robert Bosch Stiftung noch die Heidehof Stiftung – also die

Anzeige STIFTUNGSPARTNER

Investieren mit Weitblick Fonds für Stiftungen Invesco

Der **Fonds für Stiftungen Invesco** bietet über die Investition in verschiedene Anlageklassen Zugang zu einer professionellen Vermögensverwaltung, die auf die besonderen Bedürfnisse von Stiftungen zugeschnitten ist. Der Fonds berücksichtigt neben ökonomischen insbesondere auch strikte ethische, soziale und ökologische Anlagekriterien. Denn wer Gutes tut, braucht eine gute Vermögensverwaltung.

Erfahren Sie mehr unter: www.stiftungsfonds.de

Ihre Partner: **BANK IM BISTUM ESSEN eG**
PRO SECUR Vermögensberatung und -verwaltung GmbH
Wir sind Partner des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen.

**BNY MELLON**

beiden großen Stiftungen, an denen meine Familie stark beteiligt ist – sind Stiftungen, beide sind gGmbHs. Das ist das Modell, das ich gut kannte. Die gGmbH hat den einen Nach- oder eben auch Vorteil, dass sie wandelbar ist. Solange die Zwecke gemeinnützig sind, kann ich sie jederzeit per Vertrag ändern. Die Stiftung bürgerlichen Rechts hingegen ist für die Ewigkeit gedacht, das ist ihr Alleinstellungsmerkmal. Bei filia bot sich die Rechtsform der Stiftung an, weil sie mit dem Gender-Thema breit aufgestellt ist und wir daher für potenzielle Zustifterinnen interessant sind. Denen ist es aber oft wichtig, dass sie in etwas hineinvererben, das diesen Ewigkeitsaspekt hat. Abgesehen von diesem Ewigkeitsaspekt sehe ich wenige Vorteile einer rechtsfähigen Stiftung, besonders seit die Zinsen so niedrig sind. Eine Stiftung hat im Finanzmanagement weit weniger Optionen.

Bei filia waren Sie eine von mehreren Gründerinnen, Dreilinden hingegen ist eine Ein-Frau-gGmbH. Warum? Wollten Sie nach den Erfahrungen bei filia das Heft doch wieder lieber allein in der Hand haben? Nein, gar nicht. Es war einfach genügend Geld da, um aus Dreilinden eine Institution zu machen. Ansonsten agiere ich nach wie vor quasi wie eine spendende Privatperson, das heißt, ich habe ultimative Flexibilität. Da ich effektiv, also an der

Wie gehören Ihre beiden Engagementfelder – Gender und sexuelle Vielfalt – für Sie zusammen? Das Thema der sexuellen Diversität habe ich schon immer feministisch gedacht. Für mich passt das wunderbar zusammen. Der Feminismusbegriff wird ja sehr unterschiedlich verwendet. Für mich als Regenbogen-Philanthropin heißt das, dass ich den Fokus weniger auf die Schwulen lege, die unter den sexuellen Minderheiten ohnehin mit Abstand die meiste

„Das Thema der sexuellen Diversität habe ich schon immer feministisch gedacht“

Basis fördern möchte, liegt es für mich auf der Hand, das meiste Geld an Gemeinschaftsstiftungen zu geben, einen Großteil davon an Astraea, die Lesben-Stiftung in New York. Diese Gemeinschaftsstiftungen treffen die Förderentscheidungen, ich rede da nicht mit. Ich persönlich betreue nur wenige größere Förderungen an große Einrichtungen in Deutschland und Europa, die dazu dienen, Kompetenzen zum Thema geschlechtliche Diversität dort nachhaltig zu verankern. Mit Dreilinden sind wir in einem sehr speziellen Feld unterwegs. Wahrscheinlich bin ich eine von 50 profilierten Menschen und Einrichtungen auf der Welt, die das so betreiben. Ich habe heute in dem Thema eine Expertise, die über 20 Jahre gewachsen ist.



Förderung erfahren. Umso wichtiger finde ich es, bei diesem Thema von den Rändern her zu denken. Für mich stehen Inter- und Transsexualität im Zentrum – sowie Lesben-Themen, die immer wieder von der Agenda rutschen. Da ist für mich die feministische Denke von Vornherein mit dabei, die Denke vom radikalen Rand her. Und natürlich, Lesben sind auch Frauen, auch so passen die Themen Gender und geschlechtliche Vielfalt zusammen.

Für Ihr vielfältiges philanthropisches Engagement werden Sie auf dem Deutschen Stiftungstag Mitte Mai in Nürnberg mit dem Deutschen Stifterinnenpreis geehrt. Was bedeutet Ihnen diese Auszeichnung? Sehr viel, denn dieser Preis ist eine große, europaweit bedeutende Auszeichnung. Dass der Bundesverband Deutscher Stiftungen eine derart profiliert kritische Stifterin damit beehrt, die auch noch Themen vertritt, die wenige kennen, die im Menschenrechtsbereich aktiv ist und dazu noch hauptsächlich international, ist eine große Chance. Ich empfinde es als wichtigen Vertrauensbeweis, in relativ jungem Alter einen solchen Preis zu bekommen. Und ich erwidere dieses Vertrauen, indem ich gerade heftig an einem Buch über die transformative Philanthropie schreibe, Arbeitstitel: „Geben mit Vertrauen“. Bis zur Preisverleihung soll es fertig sein.

Ein Blick nach vorn: Welche Ziele haben Sie sich für die Zukunft gesetzt? Mir liegt sehr viel an der philanthropischen Szene. Mein Ziel ist, dass die Philanthropie in Deutschland und vielleicht auch darüber hinaus frische Impulse bekommt, dass sie bedeutungsvoller wird, auch aus der Sicht von Leuten, die kein oder wenig Geld haben. Und dass sie es schafft, kritischere Maßstäbe anzulegen. Ich möchte außerdem noch persönlich erleben, dass das Thema Geschlechter-Diskriminierung nicht mehr belächelt wird. Was die Anliegen von Dreilinden anbelangt, habe ich tausend Wünsche. Denn da geht es oft um extreme Armut, um fehlenden Zugang zu Medikamenten, um Tod. Ich vermute, dass die häufigste Todesursache von Lesben weltweit

Selbstmord ist. Die Geschichten, die wir im Kontext der Arbeit von Dreilinden hören, sind schlimm. Die Menschenrechte, die mit sexueller und geschlechtlicher Identität zusammenhängen, sind zunehmend in Gefahr. Gleichzeitig haben wir in manchen Ländern große Fortschritte erzielt, nicht nur, was die rechtliche Gleichstellung anbelangt, sondern auch die in Religionsgemeinschaften, in den Gesundheitsberufen, bei der Polizei und in vielen Familien. Das Thema ist einfach nicht mehr völlig tabu. All das ist es, was mich daran festhalten lässt. ←

Ein Videointerview mit Ise Bosch, Sonja Schelper und Claudia Bollwinkel von filia.die frauenstiftung finden Sie unter www.stiftungswelt.de

Ise Bosch wurde 1964 in Stuttgart geboren. Sie ist die Enkelin von Robert Bosch, Gründer des gleichnamigen Technologiekonzerns und ebenfalls Stifter. Ise Bosch studierte Geschichte in den USA und E-Bass in Berlin. Ihre Anteile am großväterlichen Unternehmen hat sie verkauft, um ihren eigenen philanthropischen Weg zu gehen. 2001 war sie eine der Gründerinnen von filia.die frauenstiftung, 2007 rief sie die Dreilinden gGmbH ins Leben. Außerdem gründete sie das Erbinnen-Netzwerk Pecunia – eine Plattform, auf der sich Frauen, die ein großes Vermögen (ab 500.000 Euro) geerbt haben, untereinander austauschen können. Mit ihrem Buch „Besser Spenden!“ (2007) will Ise Bosch andere Vermögende motivieren, für sozialen Wandel zu geben und die für sie richtige Engagement-Strategie zu finden. Im Mai 2018 erscheint ihr neues Buch zur transformativen Philanthropie. www.filia-frauenstiftung.de · www.dreilinden.org www.pecunia-erbinnen.net

Anzeige

Gruppenvertrag D&O/VHV für Stiftungen im Bundesverband Deutscher Stiftungen



Wir beraten Sie individuell.
BUSINESS PROTECTION
 Versicherungsmakler für beratende Berufe und Management

Ihre Ansprechpartnerin:
 Gunhild Peiniger, Geschäftsführerin
 Telefon +49 (0)40 413 45 32-0
 Telefax +49 (0)40 413 45 32-16
gunhild.peiniger@pp-business.de
 Ein Unternehmen der Ecclesia Gruppe.



Wir sind Partner vom
**Bundesverband
 Deutscher
 Stiftungen**

Vermögensschaden-Haftpflichtversicherung € 100.000,- Versicherungssumme	Mitarbeiter- und Organfehler im operativen Bereich
Organhöherdeckung € 1 Mio. Versicherungssumme	
D&O-Versicherung € 500.000,- Versicherungssumme*	Versicherung nur für Organe der Stiftung bei Auswahl-, Überwachungs- und Organisationsverschulden
Gesamtversicherungssumme € 1,6 Mio.	Prämienbeispiel: € 750,- zzgl. 19% VSt. bei einem Stiftungsvermögen bis € 500.000,-

* Höhere Deckungssummen können dem einzelnen Verbandsmitglied jederzeit zu günstigen Prämien angeboten werden.

Fordern Sie ein unverbindliches Angebot an. Weitere Infos finden Sie unter: www.pp-business.de

Keine Angst vor Rechtspopulisten!

Die AfD fordert die Bürgergesellschaft heraus. Wie können Stiftungen reagieren?

von Prof. Dr. Michael Göring



→ Stiftungen sind wesentliches Element einer aktiven Bürgergesellschaft, die sich selbstbewusst von der Politik wie von der Wirtschaft abgrenzt. Dabei gehen deutsche Stiftungen bei der Definition der Bürgergesellschaft zumeist von einer offenen Gesellschaft aus, fest verwurzelt in einem freiheitlichen, rechtsstaatlichen und demokratischen Grundverständnis. Auf dieser Basis werben wir für persönliches Engagement und für aktive Teilhabe und betrachten gerade Stiftungen als Beweis für soziales Verantwortungsbewusstsein der Bürgerinnen und Bürger. Nun wird die Zivilgesellschaft in Deutschland wie in vielen anderen europäischen Staaten durch rechtspopulistische, nationale Bewegungen herausgefordert. Wie verhalten wir uns?

Ich denke, wir sollten keine Scheu vor Rechtspopulisten haben, sondern sie bei ihren Argumenten packen. Es gilt, klare Kante zu zeigen. Sind wir uns unseres freiheitlichen Grundverständnisses bewusst, so haben wir gute Argumente gegen Fremdenhass, Nationalismus, ausgrenzende Überheblichkeit und für globale Verantwortung, Chancengerechtigkeit und Minderheitenschutz. Wir sollten uns gerade auch schwierigen Themen wie dem Umgang mit dem Islam oder der Angst vor „Überfremdung“ bewusst zuwenden.

Wenn wir Abgeordnete der AfD zu Diskussionsforen einladen, sollten wir sie aber ebenso zu den Themen befragen, die uns gemeinnützige Stiftungen seit langem betreffen: Bildungsgerechtigkeit, Integration, Wissenschaft und viele weitere. Hören wir dann rechtspopulistische Argumente, so setzen wir ihnen unsere Positionen entgegen!

Reden wir aber zuallererst mit den Menschen, die die AfD wählen. Und vermeiden wir den Fehler, bei Diskussionen vorschnell Beiträge aus dem Publikum als rechtslastig abzutun, die die Sorgen vieler Menschen artikulieren. Wer etwa das Wort „Obergrenze“ in den Mund nimmt, ist noch lange kein Nationalist.

In einigen öffentlich-rechtlichen Stiftungen stellt sich die Frage nach der Beteiligung von AfD-Mitgliedern in den Gremien. So wurde diskutiert, ob die AfD dem Rat der „Stiftung niedersächsische Gedenkstätten“ angehören darf. Niemandem ist heute wohl, wenn ein AfD-Vertreter etwa im Kuratorium der „Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas“ sitzen sollte. Ich schlage vor, Gremienbesetzungen, bei denen sich die Frage nach einem Platz für die AfD stellt,

hinauszuzögern – soweit dies mit der Stiftungssatzung vereinbar ist – und abzuwarten, wie sich diese Partei entwickelt: Rutscht sie weiter ins Rechtsnationalistische oder häutet sie sich zu einer rechtskonservativen Partei?

Sollte aber aufgrund der Statuten einer öffentlich-rechtlichen Stiftung die Vergabe eines Gremiensitzes an ein AfD-Mitglied unumgänglich sein, erfordert dies äußerste Wachsamkeit des Gremiums und seines Vorsitzenden. Bald wird es auch eine parteinahe Stiftung der AfD geben; der Bundesvorstand der Partei hat Mitte April empfohlen, die Desiderius-Erasmus-Stiftung als eine solche anzuerkennen. Von einem „Think Tank“ der AfD ist die Rede. Da dürfen wir gespannt sein.

Wir sind eine streitbare und wehrhafte Demokratie. Entwicklungen in der Bürgergesellschaft zu negieren, ist der falsche Weg. Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier hat uns alle erst jüngst dazu ermahnt, für die Demokratie zu kämpfen. Wachsamkeit, Argumentationsstärke und Entlarvung sind faire „Waffen“ in diesem „Kampf“. Vertrauen wir auf die Stärke der open society! ←

Prof. Dr. Michael Göring ist Vorstandsvorsitzender des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen.

Würzburg vor Oldenburg

549 neue Stiftungen wurden im vergangenen Jahr in Deutschland errichtet.

Leichte Veränderungen gab es im Städte-Ranking der Stiftungsdichte

Von Meike von Wysocki



→ „Stiften bleibt weiter eines der erfolgreichsten Modelle, sich nachhaltig für die Gemeinschaft zu engagieren“, so Prof. Dr. Michael Göring, Vorstandsvorsitzender im Bundesverband Deutscher Stiftungen und der ZEIT-Stiftung Ebelin und Gert Bucerius, auf der Jahrespressekonferenz des Bundesverbandes am 20. März. Trotz anhaltendem Niedrigzins und damit einhergehender Ertragskrise wurden 2017 549 rechtsfähige Stiftungen bürgerlichen Rechts in Deutschland neu errichtet. Gleichzeitig wurden 75 Stiftungen aufgelöst, anderen Stiftungen übertragen oder mit ihnen zusammengelegt. Insgesamt steigt die Gesamtzahl der Stiftungen bürgerlichen Rechts damit von 21.806 auf nunmehr 22.274. Dies entspricht einem Wachstum von 2,1 Prozent. Bundesweit kommen auf 100.000 Einwohnerinnen und Einwohner 27 Stiftungen.

Bundesländer im Vergleich

Wie im Vorjahr liegt Nordrhein-Westfalen als bevölkerungsreichstes Bundesland mit 123 Neugründungen und einem Gesamtbestand von 4.370 Stiftungen bundesweit an der Spitze. Auf dem zweiten Platz folgt Bayern (3.997 Stiftungen). Baden-Württemberg belegt Platz drei (3.329 Stiftungen). Gemessen an ihrer Einwohnerzahl füh-

ren die Stadtstaaten Hamburg (78 Stiftungen pro 100.000 Einwohnerinnen und Einwohner) und Bremen (49) sowie die Flächenländer Hessen (33) und Baden-Württemberg (30) die Tabelle der Bundesländer mit der höchsten Stiftungsdichte an. Hauptstadt der Stiftungen in Bezug auf ihre Einwohnerzahl bleibt Würzburg mit 94 Stiftungen pro 100.000 Einwohner, dahinter kommt Oldenburg (81). Anders als im vorangegangenen Jahr kommen in Frankfurt am Main jetzt auf 100.000 Personen 79 Stiftungen, womit die Main-Metropole Hamburg (78) knapp überholt hat.

Obwohl die neuen Bundesländer gemessen an ihrer Stiftungsdichte eher Schlusslichter im deutschlandweiten Vergleich sind, verzeichnen sie nach wie vor das höchste Wachstum an Stiftungsneugründungen. So ist Sachsen mit 547 Stiftungen nicht nur stiftungsreichstes ostdeutsches Bundesland, sondern liegt mit einer Wachstumsquote von 3,6 Prozent auch weit über dem Bundesdurchschnitt.

Stiftungen stabilisieren die Gesellschaft

Das Thema „Gesellschaft“ prägt den deutschen Stiftungssektor: Über die Hälfte der Stiftungen (52,3 Prozent) hat dies als Zweck in ihrer Satzung verankert. Sie fördern Bildungsprojekte und Ausstellungen oder setzen sich für bezahlbaren Wohnraum ein. „Stiftungswirken ist überall: Stiftungen tragen zum Beispiel rund 150 Krankenhäuser und 270 Museen oder pflegen mindestens 154.000 Hektar Naturschutzflächen. So wie Wagniskapital in der Wirtschaft wirken Stiftungen an entscheidender Stelle im System“, erläutert Prof. Dr. Michael Göring.

Gleichzeitig erschwert die anhaltende Niedrigzinsphase Stiftern und Stiftungsakteuren jedoch zunehmend, die Satzungszwecke aus den reinen Vermögenserträgen zu erfüllen – und bremst somit das Handeln der über 22.000 Stiftungen in Deutschland.

Dies betrifft auch die vielen Stiftungen der Sparkassen-Finanzgruppe in Deutschland, deren Anzahl im letzten Jahr um 7 gewachsen ist und aktuell bei 745 liegt. Rund 75,5 Millionen Euro schütteten Sparkassenstiftungen im Jahr 2017 aus. Dennoch bemerkt Dr. Heike Kramer, Leiterin Gesellschaftliches Engagement und Veranstaltungsmanagement, Deutscher

Stiftungswirken ist überall



Quellen: Bundesverband Deutscher Stiftungen, Perlen polieren, Statista, Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft, Start-up-Barometer Deutschland, Berlin 2018.

Sparkassen- und Giroverband (DGSV): „Stiftungen der Sparkassen-Finanzgruppe mit einem Stiftungskapital von 2,6 Milliarden Euro sind in den Regionen und im ländlichen Raum unverzichtbarer Förderer von Kultur, Sport und Sozialem. Aber auch unsere Stiftungsvermögen sind in Gefahr. Im Hinblick auf die Niedrigzinsen und das wertebasierte Engagement der Sparkassenstiftungen ist die strategische Optimierung unserer Vermögensanlagen das wichtigste Gebot. Hier ist es wichtig, sich mit zeitgemäßen Anlageformen auseinanderzusetzen.“

Die nächste Generation von Stiftern

Damit Stiftungen weiterhin viel leisten können, sieht Generalsekretär Felix Oldenburg aber auch die Politik in der Pflicht: „Wenn die Erträge weiter sinken, stehen viele Ideen und Engagierte allein da. Und auch die zunehmende Bürokratie macht Engagierten in Stiftungen das Leben schwer. Daher erwarten wir von der neuen Bundesregierung die zügige und längst fällige Umsetzung der Stiftungsrechtsreform – wie im Koalitionsvertrag angekündigt. Nur mit flexiblen und modernen Modellen werden wir die nächste Generation gewinnen.“

So wie zum Beispiel die Stifterinnen und Stifter um den 22-jährigen Dominik Schiener, die im Herbst 2017 die IOTA Foundation in Berlin gegründet haben. Hierbei handelt es sich um die erste Stiftung in Deutschland, die auf einer Kryptowährung beruht. Hinter dem Begriff IOTA verbirgt sich ein digitales und dezentral organisiertes Bezahlssystem, basierend auf einer öffentlich zugänglichen Open-Source-Technologie.

Dominik Schiener und seine Mistreiter haben sich für die seltene Form der Hybridstiftung entschieden. Dies bedeutet, dass ein Teil des Stiftungsvermögens für die Erfüllung des Stiftungszwecks verbraucht werden darf. Im Falle der IOTA Foundation soll es hauptsächlich für die stetige Weiterentwicklung der Technologie eingesetzt werden. In dieser Hinsicht bemerkt Felix Oldenburg: „Auch Start-up-Gründer sind die Stifterinnen und Stifter von morgen. Und neue Stiftungen sind die Start-ups, die Innovatoren der Zivilgesellschaft. Allein die dem Bundesverband bekannten jährlichen Stiftungsausgaben in Höhe von 4,3 Milliarden Euro entsprechen der Höhe des Risikokapitals, das 2017 in Start-ups investiert wurde.“ ←

Meike von Wysocki ist Volontärin im Presseteam des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen.

Weitere Informationen

www.stiftungen.org/statistik

Weil nicht nur zählt, was zählbar ist.

STIFTEN & HELFEN



Was sind die besten Voraussetzungen, um eine Stiftung erfolgreich zu begleiten? Stabilität und Sicherheit für die Wertanlage sowie eine Beratung, die auf die komplexen Bedarfslagen von Stiftungen passgenau eingeht. Außerdem ein leidenschaftlicher Einsatz für die beste Lösung. Dazu ein Partner,

der für Werte einsteht, die auch Stiftern wichtig sind: Selbsthilfe, Förderauftrag, Verantwortung, Nachhaltigkeit – genossenschaftliche Kernaufgaben. Weil nicht nur zählt, was zählbar ist.

Mehr Informationen erhalten Sie bei Ihrer Volksbank Raiffeisenbank oder unter www.dz-privatbank.de

Personalia



Prof. Dr. Eckart D. Stratenschulte

In der vom 2015 verstorbenen Altbundeskanzler Helmut Schmidt gegründeten **Deutschen Nationalstiftung** ist Prof. Dr. Eckart D. Stratenschulte neuer geschäftsführender Vorstand. Sein Amt trat er am 1. Januar 2018 an und folgt damit auf den früheren Staatsrat Dirk Reimers.

www.nationalstiftung.de



Prof. Dr. Sieglinde Rosenberger und Prof. Dr. Hans Vorländer

Seit dem 1. Januar 2018 hat der **Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (SVR)** zwei neue Mitglieder: Die Politikwissenschaftlerin Prof. Dr. Sieglinde Rosenberger und der Politikwissenschaftler Prof. Dr. Hans Vorländer folgen auf Prof. Dr. Wilfried Bos und Prof. Gianni D'Amato.

www.svr-migration.de



Eckart von Hirschhausen

Der Comedian und Arzt Eckart von Hirschhausen ist seit Februar 2018 Botschafter der **Heraeus Bildungsstiftung**. „Karl Valentin meinte schon: Kinder kann man nicht erziehen. Sie machen einem eh alles nach. Weil das stimmt, ist der Ansatz, in die Persönlichkeit von Lehrern zu investieren, genau richtig“, so von Hirschhausen.

www.heraeus-bildungsstiftung.de



Dr. Christian Wacker

Die **Karl-May-Stiftung** hat seit April 2018 einen neuen Geschäftsführer: den Archäologen und Museologen Dr. Christian Wacker. Gleichzeitig wird er Direktor des Karl-May-Museums in Radebeul. Nach Ausscheiden seines Vorgängers René Wagner war die Position über vier Jahre unbesetzt.

www.karl-may-stiftung.de



Heike Catherina Mertens

Auf eigenen Wunsch schied Heike Catherina Mertens als geschäftsführender Vorstand und künstlerische Programmleiterin der **Schering Stiftung** sowie aus dem Vorstand des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen aus und wechselte zum 1. März 2018 als Programmdirektorin zum Verlag Hatje Cantz. Neue Programmleiterin Kunst wurde die Kunsthistorikerin Christina Landbrecht.

www.scheringstiftung.de



Bascha Mika

Die Journalistin und Autorin Bascha Mika, ehemals Chefredakteurin der Tageszeitung taz, wurde vom Börsenverein des Deutschen Buchhandels in den Stiftungsrat des **Friedenspreises des Deutschen Buchhandels** berufen. Damit folgt sie auf Felicitas von Lovenberg, die bereits seit 2016 verlegerische Geschäftsführerin des Piper-Verlags ist.

www.friedenspreis-des-deutschen-buchhandels.de



**Annette Nawrath,
Reinhard Schubert und
Dr. Sylvia Ortmann**

Im Januar berief der Berliner Senat Annette Nawrath, Reinhard Schubert und Dr. Sylvia Ortmann als neue Mitglieder in den Vorstand der **Stiftung Naturschutz Berlin**. Sie folgen auf Sylke Freudenthal, Dr. Sylvia Ortmann, Reinhard Dalchow und Heiner Klös und bilden nun zu dritt den ehrenamtlichen Vorstand.

www.stiftung-naturschutz.de



Hans-Christian Pape

Der Neurophysiologe und Hirnforscher Hans-Christian Pape ist seit Januar 2018 neuer Präsident der **Alexander von Humboldt-Stiftung**. Mit einstimmiger Zustimmung des Stiftungsrates wurde er vom damaligen Bundesaußenminister Sigmar Gabriel für fünf Jahre ins Amt berufen.

www.humboldt-foundation.de



Armin Laschet

Der Ministerpräsident des Landes Nordrhein-Westfalen Armin Laschet ist in das Kuratorium der **Alfried Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung** berufen worden. Die reguläre Amtszeit der Kuratoriumsmitglieder beträgt sieben Jahre.

www.krupp-stiftung.de



Prof. Dr. Markus Hilgert

Der Altorientalist und Direktor des Vorderasiatischen Museums der Staatlichen Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz Prof. Dr. Markus Hilgert wurde im Dezember 2017 zum neuen Generalsekretär der **Kulturstiftung der Länder** gewählt. Damit tritt er die Nachfolge von Isabel Pfeiffer-Poensgen an, die seit Juni 2017 Ministerin für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen ist.

www.kulturstiftung.de



Çiğdem Uzunoğlu

Die **Stiftung Digitale Spielkultur** hat mit Çiğdem Uzunoğlu seit dem 1. Februar eine neue Geschäftsführerin. Zuvor war die Diplom-Politologin unter anderem bei der Stiftung Jovita und der Stiftung der Deutschen Wirtschaft tätig. Sie folgt auf Peter Tscherné, der die Übergabe aktiv begleiten wird.

www.stiftung-digitale-spielkultur.de



Dirk Christoph Kasten

Seit Dezember 2017 ist Dirk Christoph Kasten neues Mitglied im Kuratorium der **Stiftung Menschen für Menschen – Karlheinz Böhm's Äthiopienhilfe**. Kasten ist Immobilienökonom und setzte sich zuvor schon seit Jahren ehrenamtlich für die Stiftung ein.

www.menschenfuermenschen.de



Adel Tawil

Am 30. November 2017 hat das Kuratorium der **ZNS – Hannelore Kohl Stiftung** den Musiker und Sänger Adel Tawil zu ihrem neuen Präsidenten berufen. Tawil: „Es gibt nie genug Hilfe, deshalb unterstütze ich die Arbeit der Stiftung gern.“

www.hannelore-kohl-stiftung.de



Günther Oettinger

EU-Kommissar Günther H. Oettinger übernimmt die Schirmherrschaft der **Stiftung Hänsel+Gretel**. „Ich finde es sehr beeindruckend, wie nahe Hänsel+Gretel bei den Kindern ist, und ich helfe gerne mit, dass die Stiftung in Baden-Württemberg und bundesweit mit ihren Projekten für das Kindeswohl weiterwirken kann“, so Oettinger.

www.haensel-gretel.de



Alexander Bonde

Die **Deutsche Bundesstiftung Umwelt (DBU)** in Osnabrück hat seit dem 1. Februar 2018 einen neuen Generalsekretär: Alexander Bonde, gebürtiger Freiburger und ehemaliger Minister für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz Baden-Württemberg, tritt die Nachfolge von Dr. Heinrich Bottermann an. Niedersachsens Umweltminister Olaf Lies ist zudem neu ins Kuratorium der Stiftung gewählt worden.

www.dbu.de



Dr. Frank Niederländer

Das Kuratorium der **BMW Foundation Herbert Quandt** hat Dr. Frank Niederländer in den Vorstand berufen. Er hat das Amt am 1. Januar 2018 angetreten. Zuvor war er bereits in verschiedenen Führungsfunktionen bei der BMW Group tätig und leitete unter anderem die Strategie des Entwicklungsressorts und das Innovationsmanagement.

www.bmw-foundation.org



Gonca Türkeli-Dehnert

Mit Gonca Türkeli-Dehnert hat die **Deutschlandstiftung Integration** seit dem 1. Februar 2018 eine neue Geschäftsführerin. Sie soll für die Stiftung neue Schwerpunkte setzen, etwa in den Bereichen Migranten im Öffentlichen Dienst oder Zugang zur Ausbildung.

www.deutschlandstiftung.net



Dr. Kathrin Blaufuss und Caroline Schmutte

In der **Deutschen Stiftung UWC** gab Dr. Uli Rockenbach sein Amt als Vorstandsmitglied an Dr. Kathrin Blaufuss ab, die bislang für das Ressort Öffentlichkeitsarbeit zuständig war. Caroline Schmutte übernimmt das Ressort Öffentlichkeitsarbeit/Personal. Gesa Curtius Stollenwerk löst Florian Haacke im Vorstand Fundraising ab.

www.uwc.de



Ute Edda Hammer

Am 1. März 2018 hat Ute Edda Hammer die Geschäftsführung und Vorstandsposition der **Kulturstiftung des Freistaats Thüringen** übernommen. Die Kunsthistorikerin und Verlagsmanagerin folgt auf Peter Rein, der die Aufgaben bisher im Nebenamt wahrgenommen hat.

www.kulturstiftung-thueringen.de



Werner Müller

Zum 24. Mai 2018 legt Werner Müller, Wirtschaftsminister unter Gerhard Schröder und Vorstandsvorsitzender der **RAG-Stiftung** sowie Aufsichtsrat bei dem Unternehmen Evonik, alle Ämter nieder. „Meine schwere Erkrankung erlaubt es mir leider nicht mehr, meinen Verpflichtungen in der Stiftung und in den Aufsichtsräten weiter nachzukommen“, begründete Müller seine Entscheidung.

www.rag-stiftung.de



Dr. Christean Wagner

Die **Stiftung Zentrum gegen Vertreibungen** hat seit Februar 2018 einen neuen Vorsitzenden. Der frühere hessische Kultus- und Justizminister Dr. Christean Wagner stammt aus dem früheren ostpreußischen Königsberg und ist den Anliegen der Heimatvertriebenen nach eigenen Angaben stark verbunden. Er übernimmt das Amt von der Politikerin Erika Steinbach.

www.z-g-v.de

Fotos: Nina Ebbinghaus (Portrait Hammer), Claudia Kempf (Portrait Müller), Jürgen Laackman (Portrait Wagner)

Fördern Sie junge Talente.

Das geht – mit dem Deutschlandstipendium.



Bundesministerium für Bildung und Forschung

Die Magdeburger Studentin **Dalile Vera Pougue Wetoumdu** kann sich dank des Einsatzes von **Evi Hoch**, Vorstand einer Familienstiftung, neben ihrem Studium ehrenamtlich engagieren. Beide sind Teil eines wachsenden Netzwerkes, das Bund, Hochschulen und private Förderer gemeinsam etabliert haben.

www.deutschlandstipendium.de

Deutschland STIPENDIUM



Karl-Heinz Paqué

Karl-Heinz Paqué, Dekan der Fakultät für Wirtschaftswissenschaften in Magdeburg und ehemaliger Finanzminister von Sachsen-Anhalt, ist zum neuen Vorsitzenden der **Friedrich-Naumann-Stiftung** gewählt worden. Er folgt auf den ehemaligen FDP-Bundesvorsitzenden Wolfgang Gerhardt. Zusätzlich ist Sabine Leutheusser-Schnarrenberger, Bundesjustizministerin a. D., zur stellvertretenden Vorsitzenden gewählt worden.

www.freiheit.org



Esra Kücük

Ab 1. Juli ist Esra Kücük, Mitglied im Direktorium des Maxim Gorki Theaters, die neue Geschäftsführerin in der **Allianz Kulturstiftung**. Sie übernimmt die Stelle von Michael M. Thoss.

www.kulturstiftung.allianz.de



Hannelore Kraft

Die Ex-Ministerpräsidentin von Nordrhein-Westfalen, Hannelore Kraft, ist in das Kuratorium der **Stiftung Duisburg 24.7.2010** gewählt worden, welche nach der Loveparade-Katastrophe mit 21 Toten gegründet wurde. Von Angehörigen der Verstorbenen wurde sie gebeten, in der Stiftung mitzuarbeiten. „Ich bin dem gerne nachgekommen, weil mir die Unterstützung der Opfer der Loveparade ein wichtiges Anliegen war und ist“, so Kraft.

www.stiftung-duisburg-24-7-2010.de



Insa Heinemann

Seit Beginn des Jahres ist das **Haus der Braunschweigischen Stiftungen** unter neuer Leitung: Die zertifizierte Stiftungsmanagerin Insa Heinemann ist ab sofort Ansprechpartnerin und Koordinatorin für das regionale Kompetenz- und Informationszentrum rund um die Themen Stiftungen und Bürgerschaftliches Engagement. Sie folgt auf Susanne Hauswaldt.

www.das-haus-der-braunschweigischen-stiftungen.de



Elke Hohmann

Elke Hohmann hat hauptamtlich die Geschäftsführung der **Deutsche PalliativStiftung** übernommen und gleichzeitig ihren Posten als Stiftungsrätin und stellvertretende Stiftungsvorsitzende niedergelegt. Außerdem bekommt die Stiftung mit Prof. Dr. Margret Flieder, Mariska Hoffmann und Bettina Model drei neue Stiftungsrätinnen.

www.palliativstiftung.de



Klaus Grünfelder

Seit 1. März 2018 ist Klaus Grünfelder neuer ehrenamtlicher Finanzvorstand der **Siemens-Stiftung** in München. Damit löst er Georg Bernwieser ab, der seit 2008 ehrenamtlich in der Stiftung aktiv war.

www.siemens-stiftung.org



Axel Drecolli

Der Münchner Historiker Axel Drecolli wird neuer Direktor der **Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten**. Der 43-Jährige wird Anfang Juni das Amt von Professor Günter Morsch übernehmen, der Ende Mai nach 25 Jahren in den Ruhestand geht. Drecolli leitet seit 2009 den Lern- und Erinnerungsort „Dokumentation Obersalzberg“ des Instituts für Zeitgeschichte München – Berlin.

www.stiftung-bg.de



Annette Schavan

Annette Schavan, Botschafterin der Bundesrepublik Deutschland im Vatikan, übernimmt den Vorsitz im Kuratorium der **Europäischen Stiftung Aachener Dom**. Die frühere Bundesbildungsministerin folgt damit auf Eckhard Uhlenberg.

www.stiftung.aachendom.de



Burkhard Petzold

Burkhard Petzold wird zum 1. Juli neuer Geschäftsführer der **Fazit-Stiftung**. Gleichzeitig scheidet er wie vorgesehen aus der F.A.Z. und der Frankfurter Societät aus. Ihm folgt Volker Breid, der als Geschäftsführer die Bereiche Professional Publishing, strategische Unternehmensentwicklung, Finanzen und Controlling, Personal, Recht, Unternehmens-IT und interne Services der F.A.Z. übernimmt.

www.fazit-stiftung.de



Claudia Abjörnson

Zum 1. April hat die **Stiftung Rechnen** die Stiftungsmanagerin Claudia Abjörnson als neues Mitglied in den geschäftsführenden Vorstand berufen. Sie tritt damit die Nachfolge von Johannes Friedemann an, der die Stiftung 2009 mitgründete.

www.stiftungrechnen.de



Dr. Gereon Schuch

Bei der **Deutschen StiftungsAkademie gGmbH** fand ein Wechsel in der zweiköpfigen Geschäftsführung statt. Dies haben die Gesellschafter in ihrer Sitzung am 20. März 2018 beschlossen. Zum 1. April 2018 trat Dr. Gereon Schuch neu in die Geschäftsführung ein und folgte damit auf Dr. Markus Heuel. Dr. Andrea Rudolph ist bereits zum 1. Januar 2018 in die Geschäftsführung gewechselt und auf Prof. Dr. Hans Fleisch gefolgt.

www.stiftungsakademie.de

Meldungen



Seenotrettungskreuzer „Berthold Beitz“ getauft

„Berthold Beitz“ ist der Name des neuen Seenotrettungskreuzers, mit dem die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger (DGzRS) das Seegebiet vor Greifswald absichern wird. Bettina Poullain, eine der Töchter des 2013 verstorbenen Unternehmers Berthold Beitz, taufte den Kreuzer im Museumshafen Greifswald auf den Namen ihres Vaters. Der Bau des Schiffes, das auf der Insel Greifswalder Oie in der Pommerschen Bucht stationiert wird, wurde ermöglicht durch eine Förderung der Alfred Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung in Höhe von 2,5 Millionen Euro. www.krupp-stiftung.de

Mircea Cărtărescu erhält Thomas Mann-Preis 2018

Der von der Kulturstiftung Hansestadt Lübeck und der Bayerischen Akademie der Schönen Künste München gemeinsam verliehene Thomas Mann-Preis geht in diesem Jahr an den rumänischen Schriftsteller Mircea Cărtărescu: „Mit seiner unbändigen, vielstimmigen Roman-Trilogie Orbitor schrieb er sich in die Weltliteratur ein: Die drei Bände Die Wissenden (dt. 2007), Der Körper (dt. 2011) und Die Flügel (dt. 2014) geben ein wildes Panorama der Stadt Bukarest aus der Sicht des heranwachsenden Erzählers.“
www.die-luebecker-museen.de



20 Jahre Qualifizierung im Non-Profit-Sektor

Die Deutsche StiftungsAkademie (DSA) feierte am 19. Februar ihr 20-jähriges Bestehen mit einem Jubiläums-Event in der Stiftung Museum Kunstpalast in Düsseldorf. Gegründet 1998 in Bonn, hat sich die DSA als feste Größe im Non-Profit-Sektor etabliert. Am Vorabend des Jahresforums Stiftungen, das als jährliches Update für zertifizierte Stiftungsmanagerinnen und -manager der DSA gilt, kamen Gründungsväter, Referenten und Alumni der DSA zusammen und feierten die vergangene und zukünftige Entwicklung der Akademie.
www.stiftungsakademie.de



Nachlass von Leni Riefenstahl geht an Stiftung Preussischer Kulturbesitz

Die Stiftung Preussischer Kulturbesitz erhält den kompletten Nachlass von Leni Riefenstahl, einer der bedeutendsten und gleichzeitig umstrittensten Künstlerinnen der deutschen Film- und Fotogeschichte. Als Tänzerin, Schauspielerin, Filmemacherin und Fotografin feierte sie große Erfolge, in der Nachkriegszeit wurde sie aber scharf dafür kritisiert, dass sie ihr künstlerisches Können in den Dienst nationalsozialistischer Propaganda stellte. Der Nachlass enthält Fotografie- und Filmbestände, Manuskripte, Briefe, Tageskalender, Akten und Dokumente sowie Presseauschnitte und Bücher. www.preussischer-kulturbesitz.de

Neue Online-Plattform „Alltag Ost“

Die Kooperative Berlin hat eine partizipative Online-Plattform ins Leben gerufen: „Alltag Ost“ versammelt Texte, Fotografien und sogar medial aufgearbeitete Dokumente von und über originelle Orte der ehemaligen DDR. Darunter findet sich etwa der Berliner Friedrich-Ludwig-Jahn-Sportpark in Prenzlauer Berg, das Fußballstadion, das direkt an den heutigen Mauerpark grenzt. Gefördert wird das Projekt von der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur. Nutzerinnen und Nutzer können zu der Plattform beitragen, indem sie eigene Orte vorschlagen oder Material zur Verfügung stellen. www.alltag-ost.de

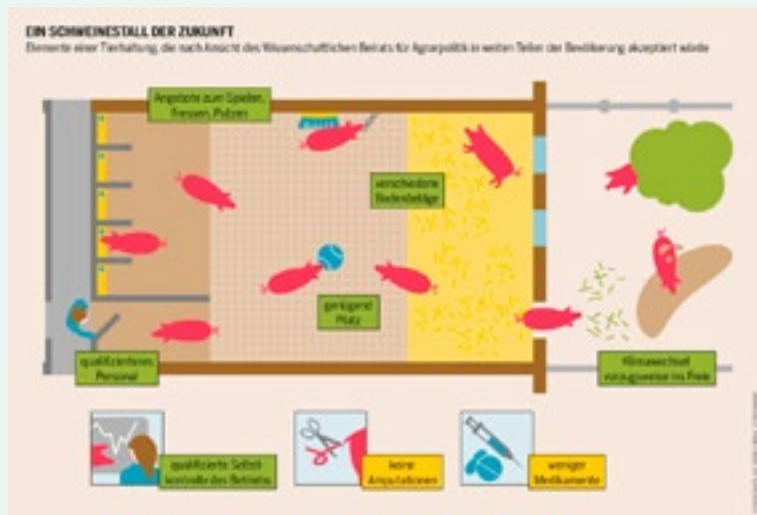


Übersetzungsprogramm TOLEDO ins Leben gerufen

Gemeinsam mit dem Deutschen Übersetzerfonds e.V. (DÜF) startet die Robert Bosch Stiftung ein internationales Förderprogramm für literarische Übersetzerinnen und Übersetzer: „TOLEDO – Übersetzer im Austausch der Kulturen“ wird unter anderem Werkstattformate für Sprachpaare anbieten sowie Übersetzern Aufenthalte in den Ländern ihrer Ausgangssprache ermöglichen. Benannt ist das Förderprogramm TOLEDO nach der kastilischen Stadt, die eine wichtige Rolle in der langen Tradition europäischer Übersetzungskunst spielt und heute zum Sinnbild für den Brückenschlag zwischen Wissenschaften und Religionen, Orient und Okzident geworden ist. www.toledo-programm.de

Fleischatlas 2018

Die Heinrich-Böll-Stiftung, der Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND) und Le Monde Diplomatique haben den „Fleischatlas 2018 – Rezepte für eine bessere Tierhaltung“ veröffentlicht. Der vierte Fleischatlas enthält nicht nur zahlreiche Daten, Fakten und Grafiken zu den drängendsten Problemen der industriellen Fleischproduktion, sondern vor allem konkrete Lösungsansätze für eine bessere Tierhaltung. „Qualvoll, umweltschädlich, ungesund und billig – das charakterisiert heute die industrielle Tierproduktion“, so kommentierte Barbara Unmüßig, Vorstand der Heinrich-Böll-Stiftung, die Massentierhaltung. www.boell.de



Dropbox gründet Stiftung

Der Filesharing-Dienst Dropbox hat eine eigene Stiftung, die Dropbox Foundation, gegründet. Sie wird sich „schwerpunktmäßig mit der Förderung und dem Schutz der Menschenrechte beschäftigen“ und besitzt einen Kapitalstock von 20 Millionen Dollar. Die Besonderheit: Die Fördermittel können flexibel und ohne jegliche Einschränkungen verwendet werden und sind an keine Auflagen gebunden. www.dropbox.foundation



Polarforscher Arved Fuchs mit Umweltpreis geehrt

Für sein außergewöhnliches Lebenswerk im Schnittfeld von Wissenschaft, Abenteuer und Publizistik wurde dem Polarforscher Arved Fuchs (3. von links) der Umweltpreis der Stiftung NatureLife-International verliehen. „In Zeiten zunehmender Krisenherde auf der Erde, der zunehmenden Entfernung der Menschen von der Natur und des Klimawandels als größte Herausforderung für die gesamte Menschheit seit der letzten Eiszeit braucht unsere Gesellschaft mehr denn je Orientierung und Vorbilder“, sagte NatureLife-Präsident Claus-Peter Hutter. www.naturelife-international.org



Reinhard Mohn Preis 2018 an Joachim Gauck

Der diesjährige Reinhard Mohn Preis zum Thema „Vielfalt leben – Gesellschaft gestalten“ geht an Altbundespräsident Joachim Gauck. „Gaucks unermüdliches Engagement für eine freie, demokratische und vor allem tolerante Gesellschaft hat Deutschland geprägt. Stets hat er die Verständigung zwischen den Kulturen und Religionen gefördert und im Lichte der Geschichte zweier deutscher Diktaturen die Werte einer offenen Gesellschaft gegen ihre Feinde verteidigt“, begründet die Bertelsmann Stiftung ihre Entscheidung. Den mit 200.000 Euro dotierten Preis wird Gauck am 7. Juni in Gütersloh entgegennehmen.

www.bertelsmann-stiftung.de

Ein Link zur Welt

Entwicklung nachhaltig gestalten: dabei unterstützt Digitalisierung.

Stiftungen profitieren von der Digitalisierung. Sie finden passende Partner, erhöhen ihre Wirkungen, verbessern das Monitoring. Wie digitale Tools in der internationalen Zusammenarbeit eingesetzt werden, wird auf dem Deutschen Stiftungstag 2018 in Nürnberg diskutiert.

Zu entwicklungspolitischen Aktivitäten von Stiftungen und Philanthropen berät Engagement Global am

→ 16. und 17. Mai 2018 an Stand 12 im Nürnberg
Convention Center (NCC) Mitte

Über Erwartungen und Herausforderungen bei
Kooperationen von Stiftungen mit Organisationen der
internationalen Zusammenarbeit diskutieren Fachleute
mit dem Publikum bei der Veranstaltung

→ *Do it the clever way* am 16. Mai 2018, 17:00 Uhr,
NCC West, Raum Athen



**ENGAGEMENT
GLOBAL**

Service für Entwicklungsinitiativen



Engagement Global informiert, berät und vernetzt. Wir begleiten und fördern auch die Entwicklungszusammenarbeit deutscher Stiftungen. Kommen Sie mit uns ins Gespräch:

Infotelefon: 0800 188 7 188 (gebührenfrei)
stiftungen@engagement-global.de
www.engagement-global.de/stiftungen



Krebsstiftung gegründet

Der Verein Hilfe im Kampf gegen Krebs e.V. hat die Stiftung Forschung hilft zur Förderung der Krebsforschung an der Universität Würzburg gegründet. Derzeit erkrankte jeder zweite Bewohner der westlichen Welt an Krebs, die Entwicklung neuer Behandlungsmethoden sei eine der größten medizinischen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts dar, so die Stiftung. Die Gründung baut auf der Crowdfunding-Kampagne „Dein Immunsystem wird Deine Waffe gegen Krebs“ auf, wodurch ein Grundkapital von 100.000 Euro gesammelt werden konnte. www.kampfgegenkrebs.de



Gesellschaft für Neurologie gründet Stiftung

Die Deutsche Gesellschaft für Neurologie (DGN) hat eine eigene Stiftung gegründet. Ausgestattet wurde sie mit einem Startkapital von einer Million Euro. „Wir forcieren die Unabhängigkeit der Neurologie als Schlüsselmedizin des 21. Jahrhunderts. Damit stärken wir unsere Positionen als Wissenschaftler und Ärzte, die zum Wohl der Patienten mit neurologischen Erkrankungen arbeiten“, kommentierte DGN-Präsident Prof. Gereon R. Fink die Gründung. www.dgn.org/stiftung

Zahl der Organspenden sinkt weiter

Wie die Deutsche Stiftung Organtransplantation (DSO) mitteilte, hat sich die Zahl der Organspenden wie schon in den Vorjahren erneut rückläufig entwickelt. Bundesweit gab es 797 Organspender, 60 weniger als im Jahr zuvor. „Jedes Spenderorgan – ob Niere, Herz, Lunge oder Leber – bedeutet für einen schwer kranken Patienten auf der Warteliste eine neue Lebenschance“, erklärt Dr. Axel Rahmel, Medizinischer Vorstand der DSO. www.dso.de



Löwenjungen gerettet

Für die beiden bulgarischen Löwenjungen Masoud und Te rez hat im Februar 2018 ein neues und besseres Leben in der niederländischen Großkatzenstation von VIER PFOTEN begonnen. Die Stiftung VIER PFOTEN hatte die beiden aus illegaler Haltung im Zoo in Razgrad, Bulgarien, gerettet. Anfänglich weigerten sich die lokalen Behörden, die Tiere in die Obhut der Tierschutzstiftung zu übergeben. Doch dank der Unterstützung des bulgarischen Premierministers sowie der bulgarischen Bevölkerung wurde die Überstellung der Löwen schließlich genehmigt. www.vier-pfoten.de



Europäischer Friedenspreis 2018 an Michail Gorbatschow

Die Stiftung für Ökologie und Demokratie e.V. hat den früheren Staatspräsidenten der UdSSR und Generalsekretär der Kommunistischen Partei der UdSSR Dr. Michail Sergejewitsch Gorbatschow mit dem Europäischen Friedenspreis 2018 ausgezeichnet. Gewürdigt wurden die großen Verdienste um die Beendigung des Kalten Krieges zwischen Ost und West durch Gorbatschows neue Politik der Transparenz (Glasnost) und der Umgestaltung (Perestroika), wie die Stiftung mitteilte.

www.stiftung-oekologie-u-demokratie.de

Deutschlands nachhaltigste Städte

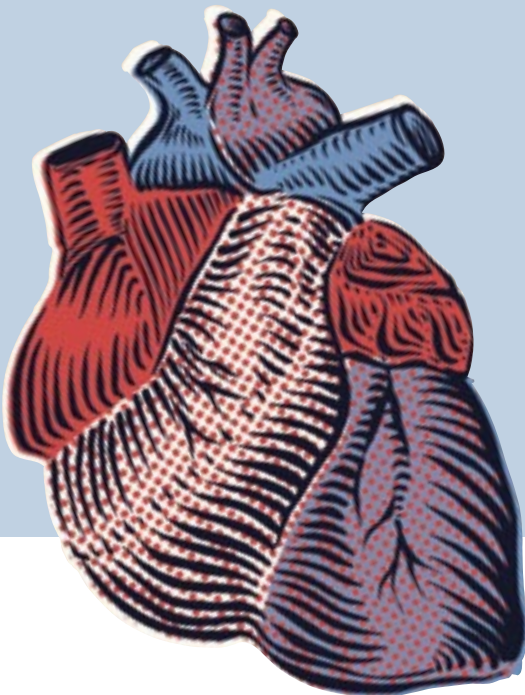
Hannover, Geestland und Nettersheim – das sind die Träger des Deutschen Nachhaltigkeitspreises für Städte und Gemeinden 2017. In Düsseldorf erhielten die Bürgermeister der Siegerkommunen im Rahmen einer Nachhaltigkeits-Gala ihre Auszeichnungen und jeweils 35.000 Euro Preisgeld von der Allianz Umweltstiftung. Gratuliert wurde den Gewinnern von Armin Laschet, Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen.

www.umweltstiftung.allianz.de



Anzeige | STIFTUNGSPARTNER

Informationen sind am besten, wenn man sie fühlt.



Eine gute Geschichte, liebevoll aufbereitet und ansprechend verpackt, ist der beste Weg, um Interesse und Verständnis für das eigene Thema zu wecken. Kreatives Storytelling wirkt sich positiv darauf aus, wie Ihre Stiftung wahrgenommen wird und schafft Bekanntheit, Sympathie und Transparenz.

Mit überzeugendem Design, Gespür für die Zielgruppe und journalistischem Knowhow entwickeln wir Publikationen, Jahresberichte, Webseiten und vieles mehr. Storytelling ist unsere Leidenschaft - wann dürfen wir Ihre Geschichten erzählen?

Medien



Standardwerk neu aufgelegt

Körperschaften, die sich der Förderung des Allgemeinwohls verschrieben haben, und Körperschaften des öffentlichen Rechts sind in Deutschland steuerlich begünstigt. Das zeigt sich etwa in einer begrenzten Steuerpflicht oder in der Berechtigung zur Annahme von Spenden gegen Ausstellung einer Zuwendungsbescheinigung. Der Besteuerung solcher Körperschaften widmet sich das von Wallenhorst/Halaczinsky herausgegebene Buch, das längst zu den Standardwerken auf diesem Gebiet gehört. Es umfasst eine systematische Darstellung der Steuerfragen, die sowohl gemeinnützige als auch öffentlich-rechtliche Körperschaften betreffen.

Das Werk richtet sich vor allem an Praktiker wie Vorstände, Geschäftsführer und Berater. Aber gerade die systematische Darstellung erleichtert auch Einsteigern den Zugang zur Materie. Mit seinen umfangreichen Praxisbeispielen sowie einer Vielzahl von Musterdokumenten im Anhang ist die Lektüre des neu aufgelegten Werkes für alle, die im Bereich der steuerbegünstigten Körperschaften tätig sind, eine nützliche Unterstützung. ←

Oliver Rohn

Rolf Wallenhorst/Raymond Halaczinsky (Hg.): **Die Besteuerung gemeinnütziger und öffentlich-rechtlicher Körperschaften.** München: Vahlen 2017. 1108 Seiten. 119 Euro.



Soziale Innovation hörbar gemacht

„Informing and inspiring leaders of social change“, so lautet das Motto des Podcasts Stanford Social Innovation Review, der bereits seit mehreren Jahren an der US-amerikanischen Stanford University herausgegeben wird. Neben Experten-Talks zum Thema Philanthropie gibt es diverse Audio-Mitschnitte von Stiftungskongressen zu hören. So etwa vom „2017 Philanthropy Innovation Summit“, bei dem sich Netflix-CEO Reed Hastings und Darren Walker, Präsident der Ford Foundation, auf dem Podium gegenüber sitzen. Man ist akustisch dabei, wenn die beiden darüber diskutieren, warum sich Netflix gegen die Gründung einer Stiftung entschieden hat, Walker dagegen Stiftungen auch heute für die richtige Form hält, um Gutes zu tun (Folge: „Debating the Role of Philanthropy in Democracy“). Fortschritt auf der einen und Gerechtigkeit auf der anderen Seite; Hastings zufolge zwei Triebfedern, die sich zwar nicht ausschließen, aber doch miteinander konkurrieren. Eben diese Nähe zur praktischen Arbeit von Philanthropen und Persönlichkeiten aus Wirtschaft oder Politik macht diesen Podcast-Format so hörenswert. ←

Theo Starck

Stanford Social Innovation Review
Podcast: www.ssir.org/podcasts.



Gamification verständlich erklärt

Stiftungsexperte Hans Fleisch legt den ersten Ratgeber zum Einsatz von Gamification für Gemeinwohlanliegen vor. Gamification meint Spielelemente in spielfremden Umgebungen – wenn etwa bei Bewerbungen die soziale Kompetenz der Kandidaten in einem Quiz getestet wird. Das Konzept folgt der Idee, dass der Mensch im Spiel Fähigkeiten entwickelt und offenbart.

Im Detailreichtum zeigt sich die Begeisterung des Autors für sein Thema. Gefahren – etwa dass Extremisten politische Meinungsbildung spielerisch manipulieren könnten – verschweigt Fleisch nicht. Er verweist dafür mehrfach auf die Forschungslücke Gamification und plädiert für Grundlagenforschung und die Einbindung von Game Designern in Forschungsprojekte. Konkret wird es in den Praxisbeispielen: eine App-basierte Challenge, um Pappbecher zu vermeiden, ein Kartenspiel zur Sexualaufklärung, therapeutische Videospiele für Demenzkranke. Das Buch ist zugleich ein Appell an Staat und Stiftungen, nicht nur die Implementierung einer Lösung zu fördern, sondern auch die Lösungsentwicklung – vielleicht mit Gamification. ←

Katrin Kowark

Hans Fleisch: **Gamification4Good. Gemeinwohl spielerisch stärken.** Berlin: Edition Stiftung&Sponsoring 2018. 168 Seiten. 19,95 Euro.

Outro

VORSCHAU Stiftungswelt Herbst 2018: Kulturelles Erbe

Ob traditionsreiches Handwerk, kanonisiertes Werk der Weltliteratur oder herausragendes Bau-
denkmal – unsere Welt ist randvoll mit den Schätzen unserer Kultur. Als Erbe, also als das, was von
den Generationen vor uns bleibt und unsere Identität mitbestimmt, sind diese Schätze schützens-
und erhaltenswert. Stiftungen – selbst Teil des Kulturellen Erbes – spielten und spielen dabei eine
besondere Rolle. Mitten im Europäischen Kulturerbejahr widmen wir unsere Herbstausgabe diesem
besonderen Themenkomplex.

Auch Ihre Stiftung engagiert sich für den Erhalt unseres Kulturellen Erbes? Dann senden
Sie uns bitte bis zum 15. Juni 2018 eine kurze Projektbeschreibung an redaktion@stiftungswelt.de.
Wir freuen uns auf Ihre Zuschriften! **Erscheint im September 2018**

Stiftungswelt

Mit drei Ausgaben im Jahr 2018 bietet die *Stiftungswelt* In-
formationen rund ums Stiftungswesen. Das Magazin richtet
sich an die Mitglieder des Bundesverbandes Deutscher Stif-
tungen, an Entscheider und Führungskräfte in Stiftungen, an
Stifter und Stiftungsberater, an Multiplikatoren aus Politik,
Wirtschaft und Gesellschaft und an alle Philanthropen.

Die nächsten Titelthemen

Stiftungswelt Herbst 2018: *Kulturelles Erbe*
Stiftungswelt Winter 2018: *Personal*

Sie haben Ideen und Themenvorschläge zu Artikeln und
Beiträgen? Wir freuen uns über Anregungen! Schicken Sie
uns Ihre Themen einfach an redaktion@stiftungswelt.de.

Weitere Informationen

www.stiftungswelt.de · www.stiftungen.org
www.stiftungen.org/newsletter
www.facebook.com/bundesverband · [@stiftungstweet](https://twitter.com/stiftungstweet)
www.instagram.com/deutsche_stiftungen

Anzeigen

Über Anzeigen in der *Stiftungswelt* erreichen Sie Ihre Zielgruppe
im Stiftungswesen mit Ihren Angeboten und Dienstleistungen.
Bei Interesse kontaktieren Sie bitte Tim Lock:
Telefon (030) 89 79 47-73 · tim.lock@stiftungen.org
Weitere Informationen: www.stiftungen.org/anzeigen

Nächster Anzeigenschluss

1. August 2018

Hinweise

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der
Verfasserinnen und Verfasser, nicht unbedingt die des Bun-
desverbandes Deutscher Stiftungen wieder.

Bildnachweis

Soweit nicht auf den jeweiligen Seiten anders ausgewiesen,
liegen die Bildrechte bei den im Beitrag genannten Personen
und Institutionen.

Illustrationen auf dem Cover und im Titel: Marcus Gruber

Impressum

Stiftungswelt. Das Magazin des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen ISSN 1863-138X |
Erscheinungstermin: 7. Mai 2018 | **Herausgeber:** ©2018 Bundesverband Deutscher Stiftungen ·
Haus Deutscher Stiftungen · Mauerstraße 93 · 10117 Berlin · Telefon (030) 89 79 47-0 · Fax -11 ·
redaktion@stiftungswelt.de · www.stiftungen.org · www.stiftungswelt.de | **Vi.S.d.P.:** Nicole Alexander |
Chefredaktion: Nicole Alexander nicole.alexander@stiftungen.org | **Redaktion:** Katrin Kowark,
Theo Starck, Meike von Wysocki | **Bildredaktion:** Nicole Alexander, Andrea Nienhaus, Theo
Starck | **Anzeigen:** Tim Lock | **Verlag:** Bundesverband Deutscher Stiftungen | **Erscheinungswei-
se:** 3 Mal im Jahr 2018 | **Verbreitete Auflage** (IVW-geprüft): 5.142 Exemplare (4. Quartal 2017) |
Druckauflage dieser Ausgabe: 6.300 | **Gestaltung, Satz:** BAR PACIFICO/ Etienne Girardet,
Moritz Lichtwarck-Aschoff, Rotraud Biem | **Druck:** Oktoberdruck Berlin | **Umweltverträglichkeit:**
Die *Stiftungswelt* wird im Innen- wie im Außenteil auf dem Papier Circle Offset Premium White
Recycling-Offset gedruckt, einem hundertprozentigen Recycling-Papier, das als Blauer Engel und
FSC Recycled zertifiziert ist. Die Druckerei Oktoberdruck ist nach den strengen Vorgaben des Eu-
ropäischen Umweltmanagement Audits (EMAS) validiert. Die bei der Herstellung freigesetzten
CO₂-Emissionen werden durch die Unterstützung zertifizierter Klimaschutzprojekte über Clima-
tePartner kompensiert. Der Versand erfolgt klimaneutral mit der Deutschen Post (GOGREEN).
Der Briefumschlag der Versandauflage trägt den Blauen Engel.

Stiftungswelt als E-Paper



Weitere Informationen

www.stiftungswelt.org/stiftungswelt



Der klimaneutrale Versand
mit der Deutschen Post

ClimatePartner
klimaneutral

Druck | ID 53129-1707-1001

Indianerspiele



Berlin in den Goldenen Zwanzigern: Der Erste Weltkrieg ist vorbei und die Stadt so lebendig wie nie zuvor. Kunst und Kultur treiben ständig neue Blüten der Extravaganz. Tucholsky schreibt: „Berlin wird nicht von Engeln bewohnt, aber es gibt nur diese Stadt, in der man leben möchte.“ Fernab vom pulsierenden Zentrum, an einer Mauer in Berlin-Neukölln, bleibt Zeit für ganz anderes: Zwei Indianer im provisorischen Tipi, der Häuptling halbwegs wachsam daneben.

In der Rubrik „Abgestaubt“ stöbern wir in den Sammlungen und Archiven von Stiftungen und fördern verborgene Kostbarkeiten zutage. Diesmal: Aus dem Fotoarchiv der Stiftung Preußischer Kulturbesitz (bpk / Kunstbibliothek, SMB Photothek Willy Römer). Fotograf: Willy Römer, 1926.

PREMIUMPARTNER

W

Stiftungsmanagement
auf Augenhöhe.
Anspruch verbindet.

Für meine gemeinnützige Stiftung hat eine stabile Vermögensentwicklung erheblichen Einfluss auf die Finanzierung unserer Projekte. Die speziell ausgebildeten Berater der Weberbank berücksichtigen bei der Verwaltung des Stiftungsvermögens selbstverständlich die in unserer Satzung festgehaltenen ethischen Investmentvorgaben.

Die Privatbank der Hauptstadt.

Weberbank

AUF DAS PERFEKTE ZUSAMMENSPIEL KOMMT ES AN



Sie geben den Ton an. Mit Takt und Fingerspitzengefühl bringt das PSP Family Office mit einem interdisziplinären Ensemble Kompositionen aus individuellen Vermögensstrategien und einem wirksamen Controlling für Sie auf die Bühne. Schnelle Tempi und schwierige Passagen werden ebenso souverän gemeistert wie anspruchsvolle Soli für Stiftungen, andere Non-Profit-Organisationen und vermögende Privatpersonen. Im weiteren Zusammenspiel mit erfahrenen Rechtsanwälten, Wirtschaftsprüfern und Steuerberatern kommt die für Sie passende Harmonik zum Einsatz.



PETERS, SCHÖNBERGER & PARTNER

RECHTSANWÄLTE
WIRTSCHAFTSPRÜFER
STEUERBERATER

Schackstraße 2, 80539 München
Tel.: +49 89 38172-0
psp@psp.eu, www.psp.eu

PSP Family Office
Kompetenz, Erfahrung, Vertrauen.